

DISPONIERENDE UND KONSTELLIERENDE
FAKTOREN BEI GEWALTDELIKTEN UNTER
BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES
ALKOHOLS

Christian Thiele

1982



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554004_0017

Aus der Abteilung für Forensische Psychiatrie
(Prof. Dr. W. Mende) der Psychiatrischen Klinik
der Universität München (Prof. Dr. H. Hippus)

DISPONIERENDE UND KONSTELLIERENDE FAKTOREN
BEI GEWALTDELIKTEN UNTER BESONDERER BERÜCK-
SICHTIGUNG DES ALKOHOLS

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n
zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin
verfaßt und einer Hohen Medizinischen Fakultät
der Ludwig-Maximilian-Universität zu München

vorgelegt von

Christian Thiele

aus

Berlin

München 1981

Mit Genehmigung des Fachbereiches Medizin der
Universität München

Berichterstatter: Prof. Dr. med. W. Mende

Mitberichterstatter: Prof. Dr. med. H. Hippus

Dekan: Prof. Dr. med. W. Spann

Tag der mündlichen Prüfung: 1.7.1982



Meinem verstorbenen Vater
und meiner Mutter in Dank-
barkeit gewidmet.

Herrn Prof. Dr. W. Mende danke ich für die Überlassung der psychiatrischen Gutachten und für die wohlwollende Durchsicht der Arbeit.

Bei Herrn Dr. med. Athen möchte ich mich an dieser Stelle besonders bedanken. Er hat mir bei der Erstellung der Arbeit mit seiner außerordentlichen Geduld, mit aus einer tiefgehenden Kenntnis der Materie resultierenden Ratschlägen und mit wichtigen Literaturhinweisen maßgeblich geholfen.

Zu Dank verpflichtet bin ich ebenfalls der Staatsanwaltschaft beim Landgericht München I für die Möglichkeit der Einsichtnahme in die Strafakten.

Christian Thiele

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einleitung	1
2. Methode	8
3. Ergebnisse	11
3.1 <u>Resultate von der Tätergesamtheit</u>	11
3.1.1 Häufigkeit der Alkoholisierung	11
3.1.2 Geschlechtsverteilung	12
3.1.3 Alter	14
3.1.4 Blutalkoholkonzentration zur Tatzeit	16
3.1.5 Art des Getränkes	19
3.1.6 Motivation bzw. Auslöser für die Tat	20
3.2 <u>Resultate von einer Tätersauswahl</u>	23
3.2.1 <u>Alkohol</u>	23
3.2.1.1 Trinkgewohnheiten	23
3.2.1.2 Art des Rausches	25
3.2.1.3 Form des Alkoholismus	26
3.2.1.4 Trinken vor der Tat	28
3.2.1.5 Zusätzliche Drogen oder Medikamente	31
3.2.1.6 Erinnerungslücke	32
3.2.1.7 Vorstrafen unter Alkoholeinfluß	35
3.2.2 <u>Täter</u>	38
3.2.2.1 Charakterisierung der Eltern	38
3.2.2.2 Beziehung zu den Eltern	43
3.2.2.3 Elternersatz	48
3.2.2.4 Heimaufenthalte	50
3.2.2.5 Ausbildung	51
3.2.2.6 Beruf	53
3.2.2.7 Wohnverhältnisse	58
3.2.2.8 Beziehung zu Umwelt und Mitmenschen	60
3.2.2.9 Intelligenzquotient	62
3.2.2.10 Psychiatrische Beurteilung	63

	Seite
3.2.3	<u>Tatsituation</u> 66
3.2.3.1	Vorsatz zur Tat 66
3.2.3.2	Herbeiführung der äußeren Tatumstände 68
3.2.3.3	Täter-Opfer-Beziehung 69
3.2.3.4	Disponierende Faktoren kurz vor der Tat 79
3.3	<u>Synopsis</u> 82
4.	Diskussion 85
5.	Zusammenfassung 146
6.	Anhang
7.	Literaturverzeichnis
8.	Lebenslauf

1. E i n l e i t u n g

Es ist seit langem hervorgehoben worden, daß Alkohol bei Straftaten eine nicht unerhebliche Rolle spielt, also ein Großteil der Delinquenten zum Tatzeitpunkt unter dem Einfluß von Alkohol steht.

So fand WIESER bei Durchsicht von 1400 unausgewählten Strafakten des Landgerichtsbezirkes Göttingen aus dem Jahre 1961 12 % "Alkoholtäter" (32).

In der DDR betrug der Anteil der Alkoholtäter im Jahre 1962 22,8 % (32). WITTKOPF und EBERT geben für die DDR 1966 an, daß bei 14- bis 18-jährigen Jugendlichen 12,9 %, bei 18- bis 25-jährigen Heranwachsenden 39,5 % und bei über 25-jährigen Erwachsenen 22,4 % aller Straftaten unter Alkoholeinfluß verübt wurden.

LEU (29) kommt in seiner Studie zu dem Ergebnis, daß in der Schweiz 1972 Alkohol in 19 % der Fälle eine von mehreren Tatarsachen, in 12 % die primäre und in 6 % der Fälle die alleinige Tatarsache darstellte.

Zu beachten ist, daß die studierten Akten und Fälle unausgewählt waren und deshalb vermutlich eine niedrigere Prozentzahl ergeben, als diejenigen die aus einem Gutachtenmaterial stammen.

Von 480 Straftätern, die zur Frage der Schuldfähigkeit in einem 10-Jahres-Zeitraum von 1956 - 1965 in Tübingen untersucht worden waren, fanden sich 91 Täter, die unter dem Einfluß von Alkohol straffällig geworden waren, was einem Anteil von knapp 19 % entspricht (32).

An der forensisch-psychiatrischen Abteilung der Psychiatrischen Klinik der Universität München errechnet sich der Anteil der Alkoholtäter für den Zeitraum von 1971 - 1975 auf 32,5 % (32).

Auffällig ist, daß Alkoholbeteiligung ein besonders häufiges Tatmerkmal bei jenen Delikten zu sein scheint, die zusammenfassend als "Aggressionsdelikte" bezeichnet werden, worunter je nach Auffassung der verschiedenen Autoren nicht nur Gewaltanwendung gegen Personen, wie Körperverletzung, Totschlag und Mord, sondern auch Sachbeschädigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Hausfriedensbruch gerechnet werden.

Schon 1927 bemerkte STRASSMANN (39), daß die durch Alkoholeinfluß begangenen Delikte vorwiegend aus den verschiedensten Arten der Körperverletzung mit und ohne Todesfolge, Widerstands- und Übertretungsdelikten bestünden und alle anderen Gruppen strafbarer Handlungen überwögen.

Dieser Eindruck bestätigte sich in zahlreichen Studien.

Nach BOYATZIS (8) standen von 356 Gewalttätern, die zwischen 1948 und 1952 in Philadelphia Tötungsdelikte begingen, 70 % unter Alkoholeinfluß. TARDIF nennt einen Anteil von 27 % an Gewalttaten mit Alkoholbeteiligung, ALEKSIC in Jugoslawien findet 70 % und GRAF 50,6 % am Wiener Kriminalgericht (37). In der UdSSR sollen nach CONNOR (11) sogar 75 % der Tötungsdelikte mit Trunkenheit im Zusammenhang stehen. Von 116 Tötungsdelikten, die zwischen 1963 und 1968 in Helsinki begangen wurden, war in 79,7 % der Fälle Alkohol entweder beim Täter oder beim Opfer nachzuweisen. In den meisten Fällen standen beide unter dem Einfluß von Alkohol (43).

TINKLENBERG (42) fand einen Alkoholtäteranteil von 55 % bei Tötungsdelikten. Bei Durchsicht von neun weiteren Studien registrierte er, daß im Durchschnitt 54 % der Mörder zum Tatzeitpunkt unter Alkoholeinfluß standen.

Eine Lebensversicherungsgesellschaft (Metropolitan Life Insurance Company) berichtete von fast 50 % der Fälle aus dem Jahre 1958, bei denen bei Täter oder Opfer oder bei beiden Alkohol beteiligt war. McDONALD stellte bei genauer Durchsicht von 10 Studien aus diesem Jahr die Zahl der alkoholisierten Gewalttäter mit 19 bis 83 %, im Durchschnitt mit 54 % fest (20).

DREWES (14) untersuchte "die kriminogenen Wirkungen des Alkohols bei jungen Straftätern" und schreibt, daß es alkoholspezifische Delikte gäbe, bei denen die Begehung vorwiegend oder ausschließlich unter Alkoholeinfluß erfolge. Hierbei würden die Delikte mit Gewalteinwirkung überwiegen. Im Durchschnitt wären sie in 84,5 % aller Fälle unter zumeist starkem Alkoholeinfluß ausgeführt worden. Die Auslösung von Aggression läßt sich mit dem Wirkungsspektrum des Alkohols erklären. Der Alkoholrausch bietet das Bild einer vorübergehenden, exogenen Psychose, die mit Abklingen der akuten Intoxikation voll reversibel ist. Bei niedrigen Blutalkoholkonzentrationen kommt es nach FEUERLEIN (15) zur Herabsetzung der psychomotorischen Leistungsfähigkeit, allgemeiner Enthemmung mit vermehrtem Rede- und Tatendrang, Verminderung der kritischen Selbstkontrolle und dem subjektiven Gefühl erhöhter Leistungsbereitschaft. Euphorische Stimmung oder aggressive Gereiztheit finden sich bei höhergradigen Rauschen, wobei die Orientierung über Umweltkonstellationen und ihre soziale Bedeutung noch erhalten, aber die Selbstkritik schon erheblich vermindert sein kann. Das Erleben ist auf die unmittelbare, unreflektierte Bestrebung, triebhafte Bedürfnisse zu befriedigen, eingeengt. Schneller Wechsel der Intention, das Fehlen zielgerichteter Konstanz und die Bereitschaft zu primitiven, vorwiegend explosiven Reaktionsweisen kennzeichnen das Verhalten. Hohe Blutalkoholkonzentrationen können zu Bewußtseinsstörungen, Verlust des realen Situationsbezuges, Desorientiertheit, illusionärer situativer Verknennung, motivloser Angst und Erregung führen (15).

Von dem "normalen" Rausch muß der "quantitativ" und der "qualitativ abnorme" Rausch abgegrenzt werden.

Der quantitativ abnorme ist durch eine stärkere Berauschtigkeit als der Blutalkoholkonzentration entspricht, gekennzeichnet. Es kommt zu einer viel ausgeprägteren Rauschsymptomatik, bei der die vitale Erregung eine sehr viel stärkere ist, als beim einfachen Rausch und die geistige Benommen-

heit brüsker einsetzt und sich rascher vertieft. Der quantitativ abnorme oder auch komplizierte Rausch, wie er häufig genannt wird, ist narkoseähnlicher als der normale. Die allgemeine Lähmung bildet sich jedoch in sehr verzögerter Weise heraus, weil nach BINDER (6) die starke vitale Erregung das Übergreifen der Benommenheit von den geistigen auf die tieferen, vitalen Schichten behindert. Der qualitativ abnorme oder pathologische Rausch setzt meist schlagartig mit hochgradigen Erregungszuständen, mit ungerichteten Angriffs-, Abwehr- oder Fluchtverhalten ein, die als persönlichkeitsfremd erscheinen. Auch das völlige Fehlen eines Excitationsstadiums mit sofortigem Übergang in ein Lähmungsstadium ist als pathologischer Rausch zu werten. Dabei können äußere Zeichen der Berauschtigkeit weitgehend fehlen. Der pathologische Rausch endet meist in einem Schlafzustand und hinterläßt eine mnestische Lücke (15).

Für beide Verlaufsformen des abnormen Rausches nimmt man als Voraussetzung eine besondere Disposition an: Dazu gehören affektive Spannung, hirnorganische Schädigungen, Erschöpfungszustände durch z.B. konsumierende Erkrankungen, Überanstrengung und Übermüdung. Auch der potenzierende Effekt von Medikamenten kann sich als disponierender Faktor auswirken.

Neben der akuten Intoxikation kann sich auch der chronische Alkoholmißbrauch als kriminogener Faktor insofern auswirken, als es durch die ständige Vergiftung zur Persönlichkeitsänderung kommt. Dabei kann sich ausgeprägte Eifersucht bei Nachlassen der Sexualität, dauernde Enttäuschung und Geiztheit, Aggression gegen sich und die Umwelt, außerdem soziales Abgleiten mit Verlust von Arbeitsplatz, Freunden und Partner entwickeln. Verlängerte tagelange Rausche, deutlicher ethischer Abbau, organische Defekte, Verlust der Alkoholtoleranz und passagere Psychosen sind kennzeichnend für die chronische Phase des Alkoholismus (15).

In dieser Studie soll sich die Aufmerksamkeit ausschließlich auf Täter richten, die mit einem Delikt straffällig geworden sind, zu dessen Begehen eine besonders große aggressive Energie notwendig war, nämlich Körperverletzung, Totschlag und Mord.

Zunächst stellt sich die Frage, ob der Alkohol per se eine aggressionsfördernde Wirkung besitzt.

In Schocktests, bei denen die Probanden anderen Menschen Schmerz zufügen sollten, wurde versucht, die aggressionsauslösende Wirkung des Alkohols nachzuweisen.

Während TAYLOR und GAMMON (40) dabei fanden, daß hohe Alkoholdosen mehr Aggressionen hervorriefen als kleine Mengen von Alkohol, die die aggressive Antwort eher verminderten, kommt CARPENTER (10) aufgrund analoger Versuche zu dem gegenteiligen Ergebnis und zieht den Schluß, daß Aggressionen nicht die Konsequenz der pharmakologischen Wirkung des Alkohols seien.

Da der genaue pharmakologische Effekt des Alkohols aber noch nicht bekannt ist, muß diese Frage offen bleiben.

Was nun die Beziehung zwischen Alkoholkonsum und Kriminalität betrifft, so gehen die Meinungen der verschiedenen Autoren auch hier auseinander, und da jeder Komplex für sich - Alkohol auf der einen, Kriminalität auf der anderen Seite - schon viel Raum für Hypothesen und Spekulationen bietet, ist die Verbindung der beiden Problemkreise erst recht einer ständigen Fortentwicklung unterworfen.

Früher wurde straffällig gewordenen Menschen unterstellt, daß ihnen ihr kriminelles Verhalten angeboren wäre. Später entstand die Auffassung, daß nicht nur bei einigen, vom Schicksal getroffenen, "ethisch minderwertigen Personen" und "Verbrechernaturen" - Begriffe, wie sie BINDER (6) noch gebraucht - die Möglichkeit des Ausagierens von Aggression vorhanden sei, sondern daß in jedem Menschen ein Potential an "asozialen Trieben schlummere", die durch die enthemmende Wirkung des Alkohols die Herrschaft gewinnen (38).

Bei der Frage nach dem Ausmaß und der Qualität des Alkoholeinflusses bei Straftaten allgemein und hier bei Tötungsdelikten im besonderen, stößt man auf einen außerordentlich komplizierten, multifaktoriell determinierten Problemkomplex. Eine Vielzahl von Überlegungen entstanden.

Mehr und mehr Autoren weisen darauf hin, daß Alkohol und Kriminalität sich nicht in eine einfache Beziehung setzen lassen, sondern (auch) andere Faktoren eine wesentliche Rolle spielen (42, 27, 30, 43).

Das heutzutage angestrebte und zum Teil schon vorherrschende Verständnis von der Komplexität der Alkoholkriminalität wird deutlich, wenn LEU (29) meint, daß alle diese Erhebungen, die sich auf die Erfassung der Alkoholisierung als objektives Tatbestandsmerkmal beschränken, wenig sinnvoll seien, würde doch implizit eine monokausale Beziehung zwischen Alkohol und Kriminalität postuliert; in Wirklichkeit sei aber jeder Versuch, Gesetzesverstöße ohne Berücksichtigung von Persönlichkeitsstruktur und soziologischen Eigenheiten zu erklären, von vornherein als unzulässig zu qualifizieren. Besonders deutlich wird dies, wenn man sich vergegenwärtigte, daß exzessiver Alkoholkonsum sozusagen jegliche Form von psychischer Störung verursachen, die Trunksucht aber ein Symptom beinahe jeglicher Form psychischer Störung sein kann. Von der Alkoholisierung als objektivem Tatbestandsmerkmal dürfe daher in keinem Fall auf die Bedeutung des Alkohols als alleinige Tatarsache geschlossen werden.

Analog lehrt auch die Erfahrung, daß keineswegs jeder Betrunkene eine kriminelle Handlung begeht, und es umgekehrt Gewalttäter gibt, die weder zur Tatzeit unter Alkoholeinfluß standen, noch als Alkoholiker bezeichnet werden können.

Da neuere Statistiken, die sowohl psychologische als auch soziologische Faktoren für die Genese von Mord und Totschlag unter Alkoholeinfluß beachten, weitgehend fehlen, soll Ziel

dieser Arbeit sein, die Bedeutung des Alkohols unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte speziell bei Gewalttättern erfassen.

Dabei soll zunächst die Häufigkeit und das Ausmaß der Alkoholisierung für einen definierten Zeitraum festgestellt und im weiteren untersucht werden, ob sich die alkoholisierten von den nicht alkoholisierten Tätern in bestimmten Merkmalen, die sich auf ihre Beziehung zum Alkohol, ihre Tatmotivation, den familiären und sozialen Werdegang, ihre Persönlichkeit, die Tatsituation und das Opfer beziehen, unterscheiden.

Als Hypothese wird angenommen, daß alkoholisierte und nüchterne Täter in den genannten Punkten nicht erheblich voneinander abweichen. Man kann davon ausgehen, daß ein Merkmal, das bei allen oder bei der Mehrzahl der Täter vorhanden ist, eher als ursächlich für das Delikt angesehen werden kann, als ein Merkmal, das sich nur bei einem Teil der Täter feststellen läßt. Die Hypothese wird als bestätigt angesehen, wenn alkoholisierte und nicht alkoholisierte Täter in konstellierenden und disponierenden Faktoren eine große Übereinstimmung aufweisen. Als widerlegt gilt die Hypothese dagegen, wenn sich nur in einer der beiden Gruppen typische Merkmale finden lassen.

2. M e t h o d e

Die vorliegende Arbeit basiert auf dem Studium der Gerichtsakten von Delikten

des versuchten und vollendeten Mordes,
des versuchten und vollendeten Totschlags,
der schweren und gefährlichen Körperverletzung,
sowie der Kindstötung, die in dem

Zeitraum 1970 - 1975 begangen und vor dem

Landgericht München I verhandelt wurden.

Namen und Geburtsdaten der Täter wurden aus der Kartei der Kriminalpolizei München gewonnen, die für die Zeit von 1970 bis 1975 insgesamt 323 Täter ermittelt hatte.

Bei 70 (21,6 %) dieser 323 Fälle war das Aktenstudium nicht möglich, weil die Akten nicht verfügbar oder vernichtet worden waren. Außerdem wurde in 20 von den genannten 323 Fällen das Verfahren eingestellt, entweder aus Mangel an Beweisen oder weil der Tatbestand der Notwehr gegeben war.

Für unsere Untersuchung standen also nunmehr 233 Fälle zur Verfügung, aus denen

Häufigkeit,
Geschlechtsverteilung,
Alter,
Blutalkoholkonzentration zur Tatzeit,
Art des Getränkes und
Motivation, bzw. Auslöser für die Tat

für diejenigen Delikte ermittelt wurden, bei denen beim Täter Alkoholeinfluß nachzuweisen war. Sie wurden jenen Delik-

ten gegenübergestellt, die sich ohne die Beteiligung von Alkohol abgespielt hatten.

Von der Gesamtzahl der Fälle mußte eine Auswahl getroffen werden, da einige Akten für eine detaillierte Analyse der konstellierenden und disponierenden Faktoren Mängel an Information aufwiesen. Einbezogen wurden nur die Fälle, die nach den Aktenunterlagen oder nach den psychiatrischen Gutachten ausführliche Informationen über die Kindheitsentwicklung und insbesondere über die Beziehung zu den Eltern enthielten. Dieser Komplex wurde für die Frage nach der Persönlichkeitsbildung und der Kriminogenese beim Täter als sehr wichtig erachtet und entsprechend im Erhebungsbogen berücksichtigt. In diesem Sinne erschienen 57 Akten von alkoholisierten Tätern und 51 von nicht alkoholisierten Tätern als geeignet, so daß der detaillierten Erhebung eine Stichprobe von $n = 108$ zugrunde liegt.

Zur standardisierten Erfassung der als relevant angesehenen Faktoren diente ein Erhebungsbogen (Darstellung im Anhang), dessen einzelne Fragepunkte drei Themenkomplexen zuzuordnen sind:

1. Alle Faktoren, die mit dem Alkohol direkt zusammenhängen, wie Trinkgewohnheiten der Täter, Art des Rausches, Form des Alkoholismus, Beeinflussung der Alkoholwirkung durch zusätzlich genommene Medikamente bzw. Drogen und Erinnerungslücke für die Tatzeit, werden zum Komplex 'Alkohol' gerechnet.
2. Zur Merkmalsgruppe 'Täter' gehören die Fragen nach der Beziehung des Täters zu seinen Eltern, dem Verhalten seiner Eltern, außerdem Heimaufenthalt, Intelligenz, Berufsausbildung, Schulleistungen, seinen Wohnverhältnissen, seiner Beziehung zur Umwelt und Mitmenschen und die Frage nach der psychiatrischen Beurteilung durch den Gutachter.

3. Der dritte Komplex wird aus den Fragen gebildet, die sich auf die 'Tatsituation' beziehen. Dabei wird sowohl die Beziehung des Täters zum Opfer untersucht, als auch das Verhalten des Opfers, die Frage nach dessen Alkoholisierung eingeschlossen.

Da diese Arbeit auf den Vergleich zweier Gruppen (alkoholisierte und nicht alkoholisierte Täter) angelegt ist, wurde es nötig, ein in der Statistik anerkanntes Instrument zu gebrauchen, mit dessen Hilfe festgestellt werden kann, ob die gefundenen Unterschiede in der Häufigkeit bei einem Merkmal im Bereich der Zufallsstreuung liegen, oder ob die gefundenen Ergebnisse überzufällig stark voneinander abweichen. Zur Anwendung kamen in dieser Studie der "Kritische Bruch" (24),

$$CR = \frac{pA\% - pB\%}{\sqrt{\frac{pA\% (100 - pA\%)}{NA} + \frac{pB\% (100 - pB\%)}{NB}}}$$

und der χ^2 - Test,

$$\chi^2 = \sum \frac{(f_b - f_e)^2}{f_e}$$

Signifikanzgrenze $p < 0,05$ und $0,01$

3. Ergebnisse

3.1 Resultate von der Tätergesamtheit

3.1.1 Häufigkeit der Alkoholisierung

Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß ein recht großer Teil der 233 Gewalttäter zur Tatzeit unter Alkoholeinfluß gestanden hatte. So waren in dem gesamten berücksichtigten Zeitraum von 1970 - 1975 nur 47,2 % der Täter nüchtern und über die Hälfte, nämlich 52,8 % alkoholisiert. Auch bei Betrachtung der einzelnen Jahre bot sich ein ähnliches Bild; hier war ebenso mehr als die Hälfte der Gewalttäter alkoholisiert. Eine Ausnahme bilden lediglich die Jahre 1971 und 1972, in denen das Verhältnis von alkoholisierten zu nicht-alkoholisierten Tätern im Vergleich zu den anderen Jahren umgekehrt war.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß im Untersuchungszeitraum die Zahl der alkoholisierten Täter diejenige der nüchternen Delinquenten überwog und daß sich keine Tendenz zur Zu- oder Abnahme der Alkoholisierung bei Gewalttaten verzeichnen ließ, sondern die Prozentzahlen in etwa konstant blieben.

Die Häufigkeit der Alkoholisierung wird aus folgender Tabelle 1 ersichtlich:

Jahr	Gewaltdelikte	mit Alkohol	ohne Alkohol
1970	28	15 (53,6 %)	13 (46,4 %)
1971	34	14 (41,2 %)	20 (58,8 %)
1972	48	23 (47,9 %)	25 (52,1 %)
1973	37	24 (64,9 %)	13 (35,1 %)
1974	41	22 (53,7 %)	19 (46,3 %)
1975	45	25 (55,6 %)	20 (44,4 %)
1970 - 75	233	123 (52,8 %)	110 (47,2 %)

Tabelle 1

Zahl der Gewaltdelikte und Anteil der alkoholisierten Täter

3.1.2 Geschlechtsverteilung

Wie in Tabelle 2 dargestellt wird, war der Anteil an Frauen an der Gesamttäterzahl gering.

Jahr	Delikte Anzahl	mit Alkohol		ohne Alkohol		gesamt	
		Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
1970	28	-	15 (53,7 %)	2 (7,2 %)	11 (39,3 %)	2 (7,2 %)	26 (92,8 %)
1971	34	1 (2,9 %)	13 (38,2 %)	3 (8,8 %)	17 (50,0 %)	4 (11,7 %)	30 (88,2 %)
1972	48	-	23 (47,9 %)	4 (8,3 %)	21 (43,7 %)	4 (8,8 %)	44 (91,6 %)
1973	37	2 (5,4 %)	22 (59,4 %)	2 (5,4 %)	11 (29,7 %)	4 (10,8 %)	33 (89,1 %)
1974	41	3 (7,3 %)	19 (46,2 %)	4 (9,7 %)	15 (36,6 %)	7 (17,0 %)	34 (82,9 %)
1975	45	6 (13,3 %)	19 (42,2 %)	3 (6,6 %)	17 (37,3 %)	9 (20,0 %)	36 (80,0 %)
70-75	233	12 (5,1 %)	111 (47,6 %)	18 (7,7 %)	92 (39,5 %)	30 (12,9 %)	203 (87,1 %)

Tabelle 2

Geschlechtsverteilung bei Delikten mit und ohne Alkoholeinfluß*)

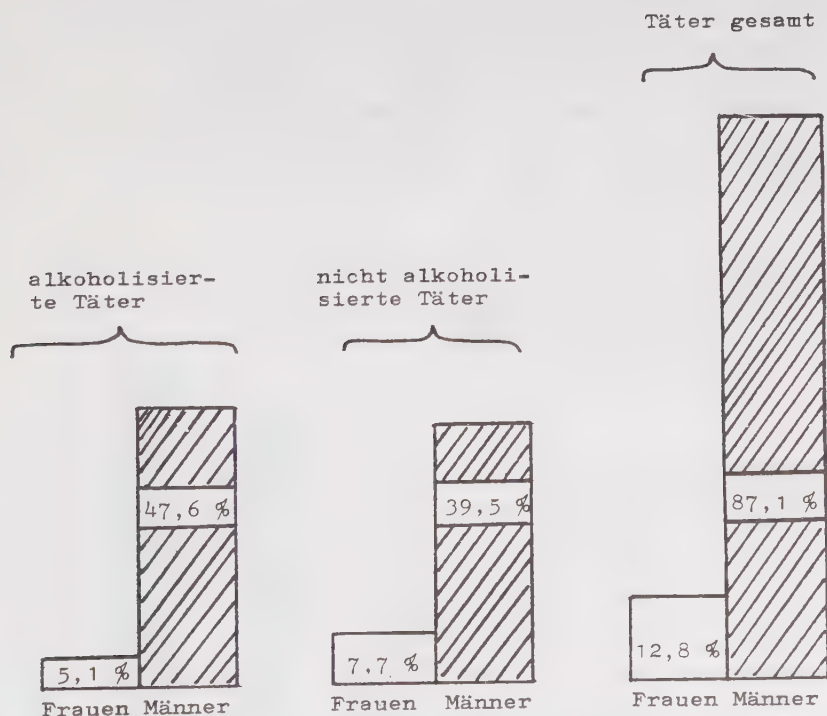
Unter 233 Gewalttätern befanden sich 30 Frauen, was einen Anteil von 12,8 % bedeutet. 12 dieser Frauen (5,1 % von 233) standen zur Tatzeit unter dem Einfluß von Alkohol, die anderen 18 waren nicht alkoholisiert. Bezogen auf 123 alkoholisierte Täter bedeuten 12 alkoholisierte Frauen einen Anteil von 9,7 %. Der Anteil der Frauen unter den 110 nicht alkoholisierten Tätern beträgt mit 18 prozentual 16,3 %.

Der Frauenanteil insgesamt ist in dem beobachte-

*) Anmerkung: Alle Prozentangaben beziehen sich auf die Zahl der Delikte pro Jahr

ten Zeitraum in der Tendenz zunehmend. Während die Zahl der nicht alkoholisierten Täterinnen sich wenig verändert, steigt die Zahl der alkoholisierten Frauen kontinuierlich an, so daß die vermehrte Anzahl von Gewalttäterinnen sich aus den alkoholisierten Frauen rekrutiert.

Das Verhältnis von Frauen zu Männern ist entsprechend der in Tabelle 2 genannten Prozentwerte in folgender Graphik aufgetragen:



Graphik zu Tabelle 2

Geschlechtsverteilung bei Delikten mit und ohne Alkoholeinfluß. Abb. 1

Der Anteil an Frauen war bei alkoholisierten Tätern in etwa genau so groß wie bei den nicht alkoholisierten.

3.1.3 Altersverteilung der Täter

Wie aus Tabelle 3 zu ersehen ist, betrug das durchschnittliche Alter der Alkoholtäter 33,9 Jahre, während die nüchternen Täter durchschnittlich 34,3 Jahre alt waren.

Jahr	Altersdurchschnitt		
	alkoholisierte Täter	nicht alkoholisierte Täter	gesamt
1970	33,4	32,9	33,2
1971	30,4	37,7	34,1
1972	32,0	33,7	32,9
1973	35,1	34,8	35,0
1974	35,6	31,2	33,4
1975	36,9	35,2	36,1
70-75	33,9	34,3	34,1

Tabelle 3
Durchschnittliches Alter der Täter in Jahren

Altersgruppe (in Jahren)	alkoholisierte Täter n = 123	nicht alkoholisierte Täter n = 110	gesamt n = 233
15 - 19	9 (7,3 %)	10 (9,0 %)	19 (8,1 %)
20 - 29	48 (39,0 %)	38 (34,5 %)	86 (36,9 %)
30 - 39	33 (26,8 %)	35 (31,8 %)	68 (29,1 %)
40 - 49	17 (13,8 %)	11 (10,0 %)	28 (12,0 %)
50 - 59	10 (8,1 %)	8 (7,2 %)	18 (7,7 %)
60 - 69	4 (3,2 %)	7 (6,3 %)	11 (4,7 %)
70 - 79	2 (1,6 %)	-	2 (0,8 %)
90	-	1 (0,9 %)	1 (0,4 %)

Tabelle 3 a
Altersverteilung der Täter

Hinsichtlich der Altersverteilung ergibt sich nach Tabelle 3 a, daß die meisten Täter zwischen 20 und 30 Jahre alt waren. Die zweitgrößte Gruppe rekrutiert sich aus den 30- bis 40-jährigen. Mit zunehmendem Alter nimmt die Häufigkeit der Täter ab. Dies trifft sowohl für die Alkoholgruppe als auch für die nüchternen Täter zu. Alle Unterschiede hinsichtlich der Altersverteilung erweisen sich nach dem Kritischen Bruch ($p > 0,01$) als statistisch nicht signifikant.

Zur Anschauung wurden die vorliegenden absoluten Zahlen in ein graphisches Schema eingetragen, wobei n die Häufigkeit der Täter in der jeweiligen Altersgruppe bedeutet, während die Altersgruppen auf der Abszisse verzeichnet sind.

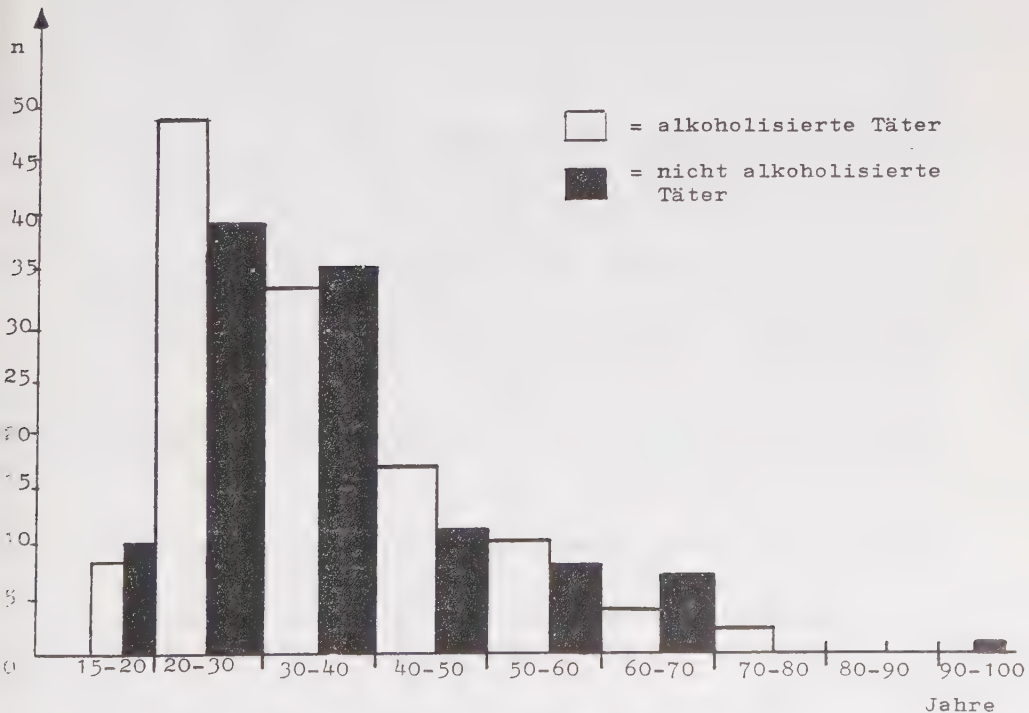


Abb. 2 Altersverteilung der Täter

3.1.4 Blutalkoholkonzentration (BAK)

Die Blutalkoholkonzentration gibt grobe Hinweise auf eine zur Tatzeit bestehende alkoholbedingte Beeinträchtigung der psycho-physischen Leistungsfähigkeit. Deswegen wurde zusammengetragen, auf welche Weise und ob überhaupt der Alkoholgehalt im Blut des Tatverdächtigen festgestellt worden war.

BAK-Feststellung	alkoholisierte Täter n = 123	nicht alkoholisierte Täter n = 110	gesamt n = 233
Blutentnahme	86 (69,9 %) *	19 (17,3 %) *	105 (45,0 %)
Schätzwert	11 (8,9 %)	-	11 (4,7 %)
Alkohol angegeben, aber keine Blutentnahme	26 (21,1 %)	-	26 (11,2 %)
keine Information	-	91 (82,7 %)	91 (39,0 %)

Tabelle 4

Art und Weise der BAK-Feststellung beim Täter

*) = Prozentunterschiede sehr signifikant ($p < 0,01$)

Aus Tabelle 4 geht hervor, daß bei 45 % aller Täter eine BAK-Messung veranlaßt worden war. Der größere Teil dieser Messungen entfällt mit 69,9 % erwartungsgemäß auf die alkoholisierten Täter, während bei den nüchternen Delinquenten nur in 17,3 % eine Blutentnahme durchgeführt worden war. Dieser Unterschied in der Häufigkeit ist statistisch sehr signifikant ($p < 0,01$ /Kritischer Bruch).

11,2 % aller Täter machten geltend, daß sie zur Tatzeit unter Alkoholeinfluß standen. Da sie aber flüchtig waren oder seitens der Polizei eine Feststellung der BAK nicht für notwendig gehalten worden war, ist bei ihnen keine Blutentnahme durchgeführt worden.

Bei 8,9 % der alkoholisierten Täter wurde der Grad der Alko-

holkonzentration in ihrem Blut geschätzt. Bei 39 % aller Täter waren keine Informationen zu erhalten, weil sie weder Alkoholeinfluß geltend gemacht hatten noch eine Blutalkoholbestimmung veranlaßt wurde. Nicht nur die Tatsache der Alkoholisierung bei der Tat ist von Bedeutung, sondern auch die Höhe der BAK.

Es fand sich in der Studie, daß die meisten Täter in einem Bereich von 1,5 bis 2,0 Promille alkoholisiert waren. Am zweithäufigsten rangierte der Bereich von 2,0 bis 2,5 ‰.

BAK (in ‰)	Zahl der Täter
0 - 0,49	2
0,5 - 0,9	12
1,0 - 1,4	16
1,5 - 1,9	27
2,0 - 2,4	24
2,5 - 2,9	10
3,0 - 3,5	6

Tabelle 4 a

Blutalkoholkonzentration zur Tatzeit

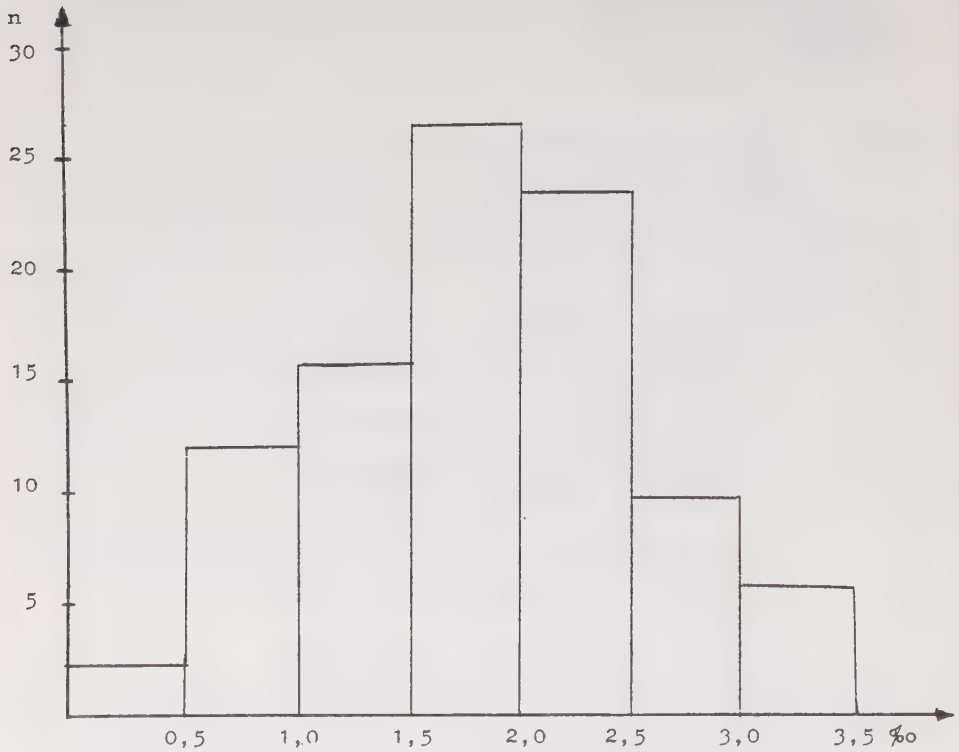


Abb. 3

Höhe und Häufigkeit der Blutalkoholkonzentration. Die meisten Täter wiesen zur Tatzeit eine BAK im Bereich von 1,5 bis 2,0 ‰ auf.

3.1.5 Art des Getränkes vor der Tat

Die meisten der Täter hatten als Getränk vor der Tat Bier bevorzugt (38,2 %). Am zweithäufigsten ist der Konsum von Bier, kombiniert mit einem hochprozentigen Getränk, wie z.B. Schnaps, Korn, Cognac oder Whiskey (30,0 % der Fälle). Wenn man alle Fälle mit Bierkonsum zusammenrechnet, ergibt sich ein Anteil von 68,2 % an allen Gewaltdelikten.

Getränk vor der Tat	1970	1971	1972	1973	1974	1975	70 - 75
Bier	5	7	11	10	7	7	47 (38,2 %)
Bier plus konzentr. Ge- tränke	6	3	7	5	9	7	37 (30,0 %)
Konzentrierte Getränke	-	-	1	-	2	-	3 (2,4 %)
Wein	-	1	2	-	1	1	5 (4,0 %)
keine Angaben	4	3	2	9	3	10	31 (25,2 %)
insgesamt	15	14	23	24	22	25	123

Tabelle 5

Art des Getränkes vor der Tat

Nur 2,4 % der Täter hatten vor der Tat Wein getrunken. In etwa einem Viertel der Fälle haben die Gerichtsakten bzw. die psychiatrischen Gutachten keine Auskunft über die Art des Getränkes vor der Tat gegeben.

Das Überwiegen von Bier und Bier plus konzentrierten Getränken gegenüber Wein und hochprozentigen Alkoholika ist mit $p < 0,01$ /Kritischer Bruch, signifikant.

3.1.6 Motivation

In dieser Studie wurde die Motivation, bzw. der Auslöser für die Tat untersucht und in tabellarischer Übersicht (Tab. 6) aufgezeigt.

Motiv/ Anlaß für die Tat	alkoholisierte Täter n = 123	nicht alkoholi- sierte Täter n = 110	gesamt n = 233
Chron. Partner- konflikt	22 (17,8 %)	14 (12,7 %)	36 (15,4 %)
Streit aus nich- tigem Anlaß zwis- chen Fremden	22 (17,8 %)*	3 (2,7 %)*	25 (10,7 %)
Wut über Ernied- rigung, Machtde- monstration	18 (14,6 %)	6 (5,4 %)	24 (10,3 %)
Angst vor Part- nerverlust	11 (8,9 %)	16 (14,5 %)	27 (11,5 %)
Im Rahmen sexu- eller Handlungen	10 (8,1 %)	1 (1,9 %)	11 (4,7 %)
Eifersucht	8 (6,5 %)	11 (10,0 %)	19 (8,2 %)
Bereicherung	6 (4,8 %)	15 (13,6 %)	21 (9,0 %)
Im Rahmen von Gei- steskrankheit/Org. Psychosyndrom	4 (3,2 %)*	16 (14,5 %)*	20 (8,5 %)
Andere Motive	22 (17,9 %)	29 (36,4 %)	51 (21,9 %)
insgesamt n	123 (100 %)	110 (100 %)	233 (100 %)

Tabelle 6

Verteilung der Motive bzw. Anlässe zur Tat

*) = Prozentunterschiede statistisch signifikant ($p < 0,01$)

Es konnte festgestellt werden, daß sich die beiden Tätergruppen in lediglich zwei Kategorien signifikant voneinander unterscheiden.

So waren die Täter, die mit einem oder mehreren Fremden in Streit gerieten und in der Folge dieser Auseinandersetzung ein Gewaltdelikt begingen, mit 17,8 % wesentlich häufiger alkoholisiert als nüchtern. Von den Nichtalkoholisierten waren es nämlich nur 2,7 %, die in dieser Situation ein Gewaltdelikt verübten. Der Unterschied ist statistisch signifikant ($p < 0,01$).

Ein weiterer wichtiger Unterschied wurde bei den Tätern festgestellt, bei denen eine Geisteskrankheit (z.B. Schizophrenie) oder ein organisches Psychosyndrom diagnostiziert worden war. Diese Täter verübten das Gewaltdelikt vorwiegend nüchtern (14,5 % gegenüber nur 3,2 % der alkoholisierten Täter, $p < 0,01$).

Eine psychiatrische Erkrankung oder ein organisches Psychosyndrom ist für sich weder Tatmotiv noch Tatanlaß. Trotzdem wurde dieses Merkmal mit in die Betrachtung einbezogen, weil in den entsprechenden Fällen kein nachvollziehbares Motiv oder ein einsehbarer Anlaß für die Tat vorlag. Die Gutachten erklärten, daß die Tat durch die der Geisteskrankheit entsprechenden Erlebnisweise bedingt und zu erklären sei.

In allen weiteren Merkmalen erreichten die Prozentunterschiede zwischen beiden Tätergruppen keine statistische Signifikanz ($p > 0,01$).

Sehr häufige Anlässe zur Tat waren Partnerprobleme. Es handelte sich dabei um Streitereien wechselnden Inhalts, Eifersucht und Trennungsschwierigkeiten. Materielle Bereicherung war für 9 % der Täter der Anlaß für ein Gewaltdelikt, und zwar in Verbindung mit Raubüberfall oder bei einem Diebstahlsversuch, bei dem die Täter z.B. von einem Wachmann überrascht wurden und sich seiner entledigen wollten.

Die Delikte, die im Rahmen sexueller Handlungen verübt wur-

den, scheinen vorwiegend von alkoholisierten Deliquenten begangen worden zu sein, jedoch ist der Prozentunterschied auch hier nicht signifikant. Es handelt sich in dieser Kategorie vorwiegend um Gewalttaten gegen Prostituierte. In fast allen dieser Fälle litten dabei die Täter unter akuten Potenzstörungen, für die sie ihre Opfer verantwortlich machen wollten, wobei diese sich in keiner Weise provozierend verhielten.

Wut über vermeintliche Erniedrigung, Rache oder das Demonstrierenwollen von Macht und Stärke war für 10,3 % aller Täter ein Anlaß, gewalttätig zu werden. Als Beispiel dafür sei der Fall genannt, bei dem ein junger Mann ein Lokal besuchen möchte und an der Garderobe seinen Mantel abgeben soll, was er ablehnt. Es kommt zum Austausch von Meinungsverschiedenheiten mit dem Aufseher, die mit einem Lokalverbot enden. Den jungen Mann überkommt eine maßlose Wut, und er will zeigen, daß er sich diese Schmach, vor die Tür gesetzt zu werden, nicht gefallen läßt. Er dringt erneut gegen den Widerstand des Aufsehers in das Lokal ein, zieht ein Messer und verletzt seinen Widersacher damit schwer.

14,6 % aller alkoholisierten Täter haben sich so oder ähnlich verhalten. Von den nüchternen Delinquenten waren es nur 5,4 %, die in dieser Weise ein Gewaltdelikt begingen.

3.2 Resultate von einer Täterauswahl

3.2.1 Alkohol

3.2.1.1 Trinkgewohnheiten

Interessant war die Frage, welches Verhältnis die Gewalttäter - auch diejenigen, die zur Tatzeit nüchtern waren - zum Alkohol haben. Ohne auf die Motivation zum Trinken bei allen Tätern eingehen zu können, wurde hier quantitativ erfaßt, wie häufig Gewalttäter Alkohol zu sich nehmen. Die Ergebnisse der Untersuchung sind in Tabelle 7 zusammengefaßt.

Trinkgewohnheiten der Täter	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholisierte Täter n = 51	gesamt n = 108
selten	7 (12,2 %)	27 (52,9 %)	34 (31,4 %)
häufig/regelmäßig	26 (45,6 %)	8 (15,6 %)	34 (31,4 %)
Alkoholismus	19 (33,3 %)	3 (5,8 %)	22 (20,3 %)
keine Angabe	5 (8,7 %)	13 (25,4 %)	18 (16,6 %)

Tabelle 7
Trinkgewohnheiten

Statistisch signifikanter Unterschied in den Prozentwerten ($p < 0,01$)

Die alkoholisierten Täter trinken auch sonst viel: Zusammen knapp 79 % von dieser Gruppe nehmen häufig bzw. regelmäßig Alkohol zu sich oder müssen sogar als Alkoholiker bezeichnet werden.

Die Täter, die zur Tatzeit nicht alkoholisiert waren, leben sonst keineswegs abstinent. Auch von ihnen trinken über 21 % regelmäßig Alkohol, bzw. gelten als Alkoholiker. 52,9 % der nichtalkoholisierten und nur 12,2 % der alkoholisierten Täter trinken selten Alkohol.

Die alkoholisierten Täter trinken häufiger und regelmäßiger als die nüchternen Delinquenten und in der Gruppe der alkoho-

lisierten Täter finden sich mehr Alkoholiker als unter den nüchternen Tätern. Die Prozentunterschiede im Vergleich zwischen beiden Tätergruppen sind mit $p < 0,01$ signifikant.

3.2.1.2 Art des Rausches

Bei 4 (7 %) von 57 Delinquenten wurde festgestellt, daß sie sich zum Tatzeitpunkt in einem abnormen Rauschzustand befanden.

Bei einem Täter von diesen vier genannten lag ein qualitativ abnormer oder auch pathologischer Rausch auf Grund eines organischen Psychosyndroms vor. Bei drei Tätern wurde ein quantitativer oder auch komplizierter Rausch angenommen, und zwar auf Grund eines organischen Psychosyndroms mit Alkoholintoleranz, auf Grund der Einnahme von Medikamenten (Antihistaminika) und Alkoholintoleranz nach Magenresektion und einmal vermutlich auf Grund eines gesteigerten Affektes; der zunächst quantitativ abnorme schlug dabei in einen qualitativ abnormen Rausch um.

Die Art des Rauschzustandes wurde bei allen anderen Tätern als normal bezeichnet.

3.2.1.3 Form des Alkoholismus

Der amerikanische Alkoholismusforscher Jellinek hat die Alkoholiker in verschiedene Typen eingeteilt. Er unterscheidet "Konflikttrinker (alpha-Alkoholismus)", bei denen eine starke psychologische Anfälligkeit im Vordergrund steht, "Gelegenheitstrinker (beta-Alkoholismus)", bei denen soziologische und sozio-ökonomische Elemente die Hauptrolle spielen. Außerdem differenziert er zwischen "süchtigen Trinkern (gamma-Alkoholismus)", die sich durch eine erhebliche psychische und physische Abhängigkeit vom Alkohol auszeichnen und den "Gewohnheitstrinkern (delta-Alkoholismus)", die die Aufnahme größerer Mengen Alkohol gleichmäßig über den Tag verteilen und unfähig zur Abstinenz sind.

Eine Einteilung erweist sich in der Praxis als nicht ohne weiteres anwendbar, da die Übergänge zwischen den einzelnen Kategorien fließend sind und die meisten Alkoholiker sicher Mischtypen darstellen. So verwundert es nicht, daß in den Gerichtsakten und in den psychiatrischen Gutachten ein Täter so gut wie nie einem der Jellinekschen Alkoholismustypen definitiv zugeordnet wird. In dieser Studie wurde trotzdem der Versuch einer Klassifizierung unternommen.

Es resultierte die folgende Aufstellung:

Unter den alkoholisierten Tätern waren

- 7 Alkoholiker vom Typ des Konflikttrinkers
(alpha-Alkoholismus)
- 2 Alkoholiker vom Typ des süchtigen Trinkers
(gamma-Alkoholismus)
- 10 Alkoholiker vom Typ des Gewohnheitstrinkers
(delta-Alkoholismus)
- 19 Alkoholiker insgesamt

Unter den nicht alkoholisierten Tätern waren

- 2 Alkoholiker vom Typ des Konflikttrinkers
(alpha-Alkoholismus)
- 1 Alkoholiker vom Typ des Gewohnheitstrinkers
(delta-Alkoholismus)
- 3 Alkoholiker insgesamt

Dieses Ergebnis kann nur unter Vorbehalt interpretiert werden, da diese Einteilung nach Alkoholismustypen in den Akten nicht verzeichnet war und die Klassifizierung erst bei Akten-durchsicht auf Grund der Angabe der Trinkgewohnheiten der Täter vorgenommen wurde.

3.2.1.4 Trinken vor der Tat

Es sollte in dieser Studie auch festgestellt werden, mit wem die Täter vor der Tat getrunken hatten, ferner wo und aus welchem Grund der Alkoholkonsum stattgefunden hatte. 15,8 % der Täter hatten nach Tab. 8 in Beisein des späteren Opfers Alkohol zu sich genommen, wobei meistens die Opfer ebenfalls Alkohol konsumierten. In 17,5 % der Fälle waren außer dem späteren Opfer noch eine oder mehrere dritte Personen während des Alkoholkonsums anwesend, so z.B. in einer Wirtschaft am gleichen Tisch, Familienmitglieder oder eingeladene Bekannte zu Hause.

Ausschließlich mit anderen Menschen als dem Opfer hatten die Täter in 10,5 % der Fälle getrunken. Es handelt sich dabei ebenfalls um Wirtschaftsbesuche, Trinken mit alten oder zufälligen Bekannten.

In 19,3 % der Fälle tranken die Täter sowohl allein, z.B. zu Hause, als auch mit anderen, die sie entweder später aufgesucht oder getroffen hatten, oder die sie nach gemeinsamem Trinken verlassen hatten, um alleine weiter zu trinken. Ganz allein hatten 17,5 % der Täter Alkohol konsumiert.

Trinken vor der Tat	Zahl der Täter
mit dem Opfer	9 (15,8 %)
mit dem Opfer <u>und</u> mit anderen	10 (17,5 %)
mit anderen	6 (10,5 %)
mit anderen <u>und</u> alleine	11 (19,3 %)
allein	10 (17,5 %)
keine Angabe	11 (19,3 %)
insgesamt	57 (100 %)

Tabelle 8
Gesellschaft bei Trinken vor der Tat

Die meisten der Täter hatten nach Tab. 9 den Alkohol in der Öffentlichkeit, also z.B. in Stehausschanks, in Gastwirtschaften, in Betriebskantinen oder bei der Arbeit konsumiert (66,7 %). Ein Teil der Delinquenten hatte außerdem noch zu Hause weitergetrunken oder umgekehrt erst zu Hause getrunken und dann das Haus verlassen, um woanders zusätzlich Alkohol aufzunehmen (17,5 %). Der geringste Teil der Täter (15,8 %) hatte ausschließlich zu Hause Alkohol getrunken.

Ort des Alkoholkonsums	Täter
öffentlich	38 (66,7 %)
öffentlich <u>und</u> zu Hause	10 (17,5 %)
zu Hause	9 (15,8 %)
insgesamt n	57 (100 %)

Tabelle 9

Ort des Alkoholkonsums vor der Tat

Die Beantwortung der Frage nach der Trinkmotivation bot Probleme. So war es zuweilen schwierig, die in dieser Arbeit gewählten Merkmale "aus Langeweile", "aus Gewohnheit", und "wegen Konflikt" voneinander abzugrenzen.

In der Kategorie "aus Langeweile" sind diejenigen Täter angegeben worden, die z.B. eine Wartezeit mit Alkohol überbrücken wollten oder solche, die mit ihrer Freizeit nichts Bestimmtes anzufangen wußten. In die Kategorie "wegen Konflikt" wurden nur die Täter aufgenommen, die gerade als Reaktion auf einen aktuellen Konflikt Alkohol getrunken hatten. Bei denjenigen, die hier in der Kategorie "aus Gewohnheit" genannt werden, muß natürlich auch davon ausgegangen werden, daß ihrem Trinkverhalten unter Umständen ein chronischer Konflikt zu Grunde liegt.

Trinkmotiv	Täterzahl
Langeweile	1 (1,7 %)
Langeweile und Gewohnheit	4 (7,0 %)
Gewohnheit	41 (71,9 %)
Gewohnheit und Konflikt	7 (12,3 %)
Konflikt	4 (7,0 %)
insgesamt n	57 (100 %)

Tabelle 10

Wahrscheinliche Gründe für das Trinken
vor der Tat.

Der größte Teil der Täter hatte nach Tab. 10 vor der Tat getrunken, weil er es gewohnt war (71,9 %). In vier Fällen kamen als weitere Motive Langeweile, in sieben Fällen akute Konflikte hinzu, z.B. weil gerade ein Streit abgelaufen war, eine Trennung von der Freundin bevorstand oder gerade eine andere Art von aktuellem Konflikt den Anlaß lieferte, Alkohol zu trinken. Gewohnheit als Motiv wird also insgesamt 52mal genannt. Das bedeutet einen Anteil an den gesamten alkoholisierten Tätern von 91,2 %. Bei einem Täter stand ganz die Langeweile im Vordergrund, bei vier Tätern ein aktueller Konflikt.

Zusätzlich wurde gefragt, wieviele der Täter aus eigenem Antrieb Alkohol vor der Tat getrunken hatten und wieviele durch Bekannte und Freunde beeinflusst worden sind, die durch direkte Aufforderungen oder eigenes Trinken den Täter soweit animiert hatten, daß er überhaupt oder mehr getrunken hatte, als wenn er diesem Einfluß nicht ausgesetzt gewesen wäre. Dabei konnte festgestellt werden, daß 9 (15,8 %) der Täter durch Animierung zusätzlich Alkohol getrunken hatten.

3.2.1.5 Zusätzliche Medikamente oder Drogen

Von 57 alkoholisierten Tätern hatten 5 (8,7 %) vor der Tat ein Medikament eingenommen, und zwar

Antihistaminika,
Schmerzmittel,
Sedativa,
Aufputzmittel.

Die Einnahme von Antihistaminika wurde dahingehend berücksichtigt, daß sie eventuell das Entstehen eines quantitativ abnormen Rausches bei dem Betroffenen begünstigt haben könnte. In den restlichen Fällen wurde eine forensische Relevanz verneint, weil die aufgenommenen Mengen zu gering waren, der Zeitabstand zwischen Einnahme und Tat zu groß war oder keine wesentliche synergistische bzw. potenzierende Wirkung zum Alkohol bestand.

Von 51 nicht alkoholisierten Tätern standen 5 (9,8 %) unter dem Einfluß von Medikamenten bzw. Drogen:

Schmerzmittel,
Sedativa,
Haschisch,
Rauschmittel (vom Morphintyp),
Kokain (geschnupft).

Bei keinem dieser Fälle wurde davon ausgegangen, daß die angegebenen Stoffe einen direkten, durch ihre Wirkung bedingten Einfluß auf die Tat gehabt haben. Bei dem Täter, der aller Wahrscheinlichkeit nach unter dem Einfluß von einem morphin-ähnlichen Rauschgift stand, gibt es jedoch eine Beziehung zu dem Stoff insofern, als das Motiv für die Tat darin bestand, daß die mit ihm befreundete Ärztin sich von ihm endgültig trennen und ihn nicht mehr (wie sonst zuvor) mit Rauschmitteln versorgen wollte.

3.2.1.6 Erinnerungslücke

Von 57 alkoholisierten Tätern machten 20 (35 %) für die Tatzeit eine Erinnerungslücke geltend.

Bei den nicht alkoholisierten Tätern waren es 5 (9,8 %), die angaben sich nicht vollständig an das Tatgeschehen erinnern zu können.

Die Amnesie war zum Teil vollständig, zum Teil partiell.

Erinnerungs- lücke	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholi- sierte Täter n = 51	gesamt n = 108
total	6 (7,5 %)	2 (3,9 %)	8 (7,4 %)
partiell	14 (24,5 %) *	3 (5,8 %) *	17 (15,7 %)
insgesamt	20 (35,0 %) *	5 (9,8 %) *	25 (23,1 %)

Tabelle 11

Häufigkeit und Art der Erinnerungslücke

*) = Prozentunterschiede sind statistisch signifikant
($p < 0,01$)

Mit Hilfe des Kritischen Bruches wurde festgestellt, daß die alkoholisierten Täter signifikant häufiger als die nüchternen Delinquenten partielle Erinnerungslücken aufwiesen, während eine totale Erinnerungslücke in beiden Tätergruppen gleich häufig auftrat. Ebenfalls statistisch signifikant ($p < 0,01$) ist der Unterschied im Auftreten einer Erinnerungslücke überhaupt: Die Alkoholtäter konnten sich wesentlich häufiger nur unzulänglich an das Tatgeschehen erinnern. Die meisten nüchternen Delinquenten hatten hingegen eine gute Erinnerung.

Als Begründung für die Erinnerungslücke wurden vom Untersucher unterschiedliche Ursachen genannt, die in Tabelle 12 aufgeführt sind.

Begründung	bei alkoholi- sierten Tätern n = 20	bei nicht alkoho- lisierten Tätern n = 5	gesamt n = 25
vermutlich Schutzbehauptung	4 (20,0 %)	3 (60,0 %)	7 (28,0 %)
Verdrängung plus Schutzbehauptung	4 (20,0 %)	-	4 (16,0 %)
Verdrängung/ Abspaltung	2 (10,0 %)	-	2 (8,0 %)
Org.Psychosyndrom	2 (10,0 %)	-	2 (8,0 %)
hohe BAK	2 (10,0 %)	-	2 (8,0 %)
Affektsturm	3 (15,0 %)	2 (40,0 %)	5 (20,0 %)
Affektsturm plus Schutzbehauptung	1 (5,0 %)	-	1 (4,0 %)
hohe BAK plus org.Psychosyndrom	1 (5,0 %)	-	1 (4,0 %)
Schock durch Blutverlust	1 (5,0 %)	-	1 (4,0 %)
insgesamt Täter n	20 (100 %)	5 (100 %)	25 (100 %)

Tabelle 12
Gründe für die lückenhafte Erinnerung des Tatablaus

Manchmal kamen mehrere Faktoren gleichzeitig als Grund für die Erinnerungslücke in Frage, so z.B. Affektsturm, hohe BAK und eine Schutzbehauptung.

Eine hohe Blutalkoholkonzentration galt zweimal als Grund für eine lückenhafte Erinnerung. In einem Fall kam beim Täter ein organisches Psychosyndrom dazu, wobei angenommen wurde, daß der Alkoholeinfluß erst auf dem Boden dieser Störung zu einer Erinnerungslücke geführt hatte. In zwei Fällen wurde ein Ver-

drängungsprozeß als Grund für das Vergessen des Tatherganges angesehen. In vier Fällen konnte nicht zwischen Verdrängung und Schutzbehauptung unterschieden werden.

Von den alkoholisierten Tätern hatten zwei ein organisches Psychosyndrom, welches für die lückenhafte Erinnerung allein verantwortlich gemacht worden war.

Im Sinne einer reinen Schutzbehauptung machten vier alkoholisierte und drei nicht alkoholisierte Täter geltend, daß sie sich nicht an den Tathergang erinnern könnten. Ein Alkoholisierter befand sich in einem Schockzustand nach Blutverlust, der seine Amnesie für die Tat erklärte.

Da die Stichprobengröße sehr klein ist, können keine Aussagen über signifikante Unterschiede in der Begründung der Erinnerungslücken zwischen alkoholisierten und nüchternen Tätern gemacht werden.

3.2.1.7 Vorstrafen unter Alkoholeinfluß

Von den alkoholisierten Tätern waren 15,8 % einmal und 42,1 % mehrmals, insgesamt also 57,9 % vorbestraft. Bei den nicht alkoholisierten Tätern waren 17,6 % einmal, 19,6 % mehrmals und damit insgesamt 37,2 % vorbestraft.

Vorstrafen	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholi- sierte Täter n = 51	gesamt n = 108
eine	9 (15,8 %)	9 (17,6 %)	18 (16,7 %)
mehrere	24 (42,1 %)	10 (19,6 %)	34 (31,5 %)
keine	24 (42,1 %)	32 (62,7 %)	56 (51,8 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

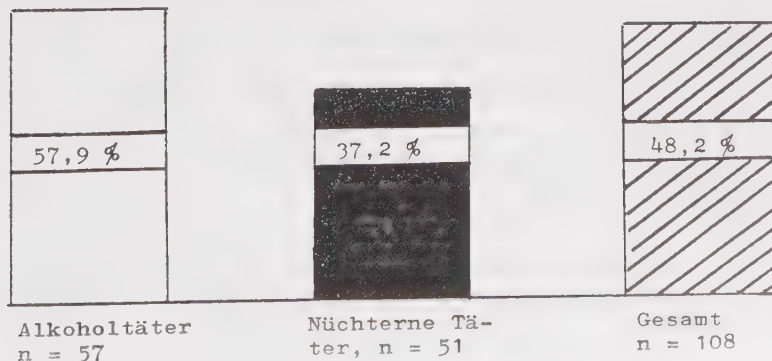
Tabelle 13

Häufigkeit von vorbestraften Tätern

Nach dem χ^2 -Test sind die Unterschiede in den Häufigkeiten auf dem 5 %-Niveau signifikant ($p < 0,05$).

Abb. 4

Vorbestrafte Gewalttäter:



Ob die Täter bei dem früheren Delikt unter dem Einfluß von Alkohol gestanden hatten, geht aus folgender Aufstellung hervor.

Früheres Delikt	alkoholisierte Täter n = 33	nicht alkoholisierte Täter n = 19	gesamt n = 52
unter Alkoholeinfluß	17 (51,5 %)	-	17 (32,7 %)
keine Angabe zum Alkohol	16 (48,5 %)	19 (100 %)	35 (67,3 %)
n	33 (100 %)	19 (100 %)	52 (100 %)

Tabelle 13 a

Häufigkeit der Alkoholisierung bei früheren Delikten (vorbestrafte Täter n = 52)

Prozentunterschiede statistisch signifikant ($p < 0,01$).

Mehr als die Hälfte (51,5 %) der bei dem jetzigen Gewaltdelikt alkoholisierten und schon vorbestraften Tätern hat auch die frühere Straftat unter Alkoholeinfluß begangen. Bei den nüchternen Delinquenten konnte in keinem Fall festgestellt werden, daß bei dem früheren Delikt eine Alkoholbeteiligung vorgelegen hatte.

Bei 48,5 % der alkoholisierten und vorbestraften Täter war keine Angabe zu finden, ob bei der Vorstrafe eine Alkoholbeeinflussung stattgefunden hatte. Wieviele der alkoholisierten und nicht alkoholisierten vorbestraften Täter nun tatsächlich bei ihrem früheren Delikt nüchtern waren, kann hier nicht beantwortet werden.

Wenn man von dem hier erhaltenen Zahlenmaterial ausgeht, sind die prozentualen Unterschiede zwischen vorbestraften alkoholisierten und nicht alkoholisierten Tätern auf dem 1 %-Niveau

signifikant ($p < 0,01/\chi^2$ -Test), d.h. die alkoholisierten Täter haben wesentlich häufiger als die nüchternen Täter bei den Delikten, die eine Vorstrafe zur Folge hatten, auch schon Alkohol getrunken.

Eine weitere wichtige Frage war die nach der Art der früheren Delikte. Wie aus Tabelle 14 hervorgeht, handelte es sich vorwiegend um Diebstahl, Straßenverkehrsdelikte und Gewalttaten wie Körperverletzung.

Dabei fällt auf, daß die nüchternen Täter um 25 % häufiger als die Alkoholtäter wegen Diebstahls vorbestraft sind. Dieser Prozentunterschied weist eine statistische Signifikanz auf ($p < 0,05$ /Kritischer Bruch).

Ein umgekehrtes Häufigkeitsverhältnis scheint bei den Straßenverkehrsdelikten vorzuliegen, jedoch erreichen die Unterschiede in den Prozentwerten keine Signifikanz ($p > 0,05$).

Delikt (Mehrfachnennung)	alkoholisierte Täter n = 33	nicht alkoholi- sierte Täter n = 19	gesamt n = 52
Diebstahl	13 (23,2 %) *	12 (48,0 %) *	25 (30,9 %)
Gewalttaten	12 (21,4 %)	5 (20,0 %)	17 (21,0 %)
Straßenverkehr	12 (21,4 %)	2 (8,0 %)	14 (17,3 %)
Sexualdelikte	4 (7,1 %)	3 (12,0 %)	7 (8,6 %)
Raub	6 (10,7 %)	-	6 (7,4 %)
Volltrunkenheit	5 (8,9 %)	-	5 (6,2 %)
Betrug	2 (3,6 %)	2 (8,0 %)	4 (4,9 %)
Beleidigung	-	1 (4,0 %)	1 (1,2 %)
Hausfriedensbruch	1 (1,8 %)	-	1 (1,2 %)
Sachbeschädigung	1 (1,8 %)	-	1 (1,2 %)
	56 (100 %)	25 (100 %)	81 (100 %)

Tabelle 14

Häufigkeit von Deliktarten bei Vorstrafe

*) = Prozentunterschiede statistisch signifikant ($p < 0,05$)

3.2.2 Täter

3.2.2.1 Charakterisierung der Eltern des Täters

Vater des Täters	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholi- sierte Täter n = 51	gesamt n = 108
aggressiv	8 (14,0 %)	11 (21,5 %)	19 (17,5 %)
gestorben oder frühe Trennung von Familie	11 (19,2 %)	8 (14,0 %)	19 (17,5 %)
Alkoholiker plus aggressiv	5 (8,7 %)	3 (5,2 %)	8 (7,4 %)
Alkoholiker	4 (7,0 %)	-	4 (3,7 %)
unauffällig	6 (10,5 %)	8 (15,6 %)	14 (12,9 %)
streng	2 (3,5 %)	4 (7,8 %)	6 (5,5 %)
interesselos	2 (3,5 %)	-	2 (1,8 %)
andere Eigen- schaften oder keine Angaben	19 (33,3 %)	17 (33,3 %)	36 (33,3 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 15

Eigenschaften bzw. Verhaltensweisen gegenüber dem Täter +)

Gefragt wurde insbesondere nach Merkmalen, die für die Entwicklung und Persönlichkeitsreifung eines jungen Menschen als hinderlich betrachtet werden können und Defizite entstehen lassen. In welcher Weise sich diese Defizite manifestieren können, wird noch zu diskutieren sein. Nach Tabelle 15 hatten 14 % der alkoholisierten Täter und 21,5 % der nüchternen Täter angegeben, daß sie einen aggressiven Vater gehabt hätten, was bedeutet, daß sie oft geschlagen oder eingesperrt worden sind

+) Anmerkung: Statt auf die leiblichen Eltern bezieht sich die jeweilige Angabe auch manchmal auf Groß- oder Stiefeltern, und zwar immer dann, wenn der Delinquent bei ihnen aufgewachsen ist und so langfristig ihrem Einfluß ausgesetzt war.

oder unter anderen seelischen und körperlichen Mißhandlungen durch ihren Vater zu leiden hatten.

Nicht nur aggressiv sondern auch noch Alkoholiker war der Vater bei 8,7 % der alkoholisierten und bei 5,2 % der nüchternen Täter. 7 % der alkoholisierten Täter hatten einen Alkoholiker zum Vater, bei den nüchternen Tätern kam ein Alkoholiker als Vater nicht vor. Strenge des Vaters gaben 5,5 % aller Täter an.

Von den Alkoholtätern berichteten 19,2 %, daß ihr Vater entweder früh gestorben war oder aus anderen Gründen die Familie verlassen hatte, z.B. weil er sich nicht mit der Frau verstand. Von den nüchternen Tätern waren es 14 %, die ohne Vater groß geworden sind.

10,5 % der Alkoholtäter und 15,6 % der nüchternen Täter konnten nichts Auffälliges über ihren Vater berichten. Bei jeweils einem Drittel der Täter (33,3 %) hatte der Vater andere Eigenschaften als die genannten oder die Täter hatten keine Angabe zum Verhalten ihres Vaters gemacht.

Faßt man aus der Tabelle 15 die Kategorien der väterlichen Verhaltensweisen, die für die Entwicklung und Reifung eines Kindes und Jugendlichen als negativ angesehen werden zusammen, so ergibt sich bei den Alkoholtätern in einem Prozentsatz von 55,9 %, bei den nüchternen Delinquenten mit einem Anteil von 48,5 % eine massiv gestörte Vaterbeziehung. Die Eigenschaften von Vätern beider Gruppen unterscheiden sich in keiner Kategorie statistisch signifikant ($p > 0,01$ /Kritischer Bruch) voneinander.

Es gilt zu beachten, daß sich die gefundenen Merkmale der Eltern aus den Angaben der Täter ergeben und nicht objektiviert werden konnten. So kann es vorkommen, daß ein Täter seinen Vater als streng erlebt, während dieses Verhalten von einem anderen Delinquenten - ebenso subjektiv - schon als aggressiv bezeichnet wurde. Analog kann davon ausgegangen

werden, daß Täter nach subjektivem Ermessen sogar Verhaltensweisen für unauffällig oder normal hielten, die ein objektiver Beobachter als schwer psychopathologisch interpretieren müßte. Dieses Problem wird noch zu diskutieren sein.

Für die Eigenschaften der Mutter gilt das Gleiche. Wie sich die Mütter gegenüber den Tätern verhalten haben, läßt sich aus Tabelle 15 a ansehen.

Mutter des Täters	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholisierte Täter n = 51	gesamt n = 108
überfürsorglich	8 (14,0 %)	5 (9,8 %)	13 (12,0 %)
ablehnend/ interesselos	6 (10,5 %)	5 (9,8 %)	11 (10,2 %)
aggressiv	4 (7,0 %)	3 (5,9 %)	7 (6,5 %)
gestorben oder frühe Trennung von Familie	5 (8,8 %)	2 (3,9 %)	7 (6,5 %)
streng	5 (8,8 %)	-	5 (4,6 %)
Alkoholikerin plus streng	2 (3,5 %)	-	2 (1,8 %)
unauffällig	7 (12,3 %)	5 (9,8 %)	12 (11,1 %)
andere Eigenschaften od. keine Angabe	20 (35,1 %)	31 (60,8 %)	51 (47,2 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100,0 %)

Tabelle 15 a

Eigenschaften bzw. Verhaltensweisen der Mutter gegenüber dem Täter *)

Bei 7 % der Alkoholtäter und bei 5,9 % der nüchternen Täter verhielt sich die Mutter ihnen gegenüber aggressiv. Eine Alkoholikerin zur Mutter, die gleichzeitig interesselos war, hatten 3,5 % der alkoholisierten Täter. Unter den Müttern von

*) es gilt die gleiche Anmerkung wie bei Tab. 15

nüchternen Tätern gab es hingegen keine Alkoholikerin. 8,8 % der Täter bezeichneten ihre Mutter als streng. Von den nüchternen Tätern machte keiner diese Aussage. Bei 10,5 % der alkoholisierten und bei 9,8 % der nicht alkoholisierten Delinquenten zeigte die Mutter wenig Interesse für ihr Kind oder verhielt sich sogar ablehnend. 8,8 % der Mütter von alkoholisierten Tätern und 3,9 % der Mütter von nicht alkoholisierten Tätern waren früh (mindestens vor dem 15. Lebensjahr des Delinquenten) gestorben oder hatten die Familie verlassen. In 14 % der Fälle war bei den Alkoholtätern und in 9,8 % der Fälle bei den nüchternen Tätern die Mutter überfürsorglich. Diese Verhaltensweise wurde als ungünstiger Faktor für die Entwicklung eines Kindes einbezogen, weil nach tiefenpsychologischen Erkenntnissen manche Überfürsorglichkeit als versteckte Aggression interpretiert werden muß. 12,3 % der Alkoholtäter und 9,8 % der nüchternen Täter fanden ihre Mutter unauffällig. 35,1 % der Mütter von alkoholisierten Tätern wiesen andere Eigenschaften als die genannten auf oder die Täter gaben dazu nichts an. Bei den nicht alkoholisierten Tätern hatten 60,8 % der Mütter andere Eigenschaften oder die Täter enthielten sich einer Angabe.

Ein statistisch signifikanter Unterschied in den Eigenschaften bzw. den Verhaltensweisen der Mütter konnte zwischen den alkoholisierten und den nüchternen Tätern nicht festgestellt werden ($p > 0,01$ /Kritischer Bruch).

10,5 % der alkoholisierten Täter sind unehelich geboren worden, von den nüchternen waren es 9,8 %. In einer von Streit und Meinungsverschiedenheiten zerrütteten Ehe der Eltern sind 15,8 % der alkoholisierten Delinquenten aufgewachsen. Bei den nüchternen Tätern betrug der Anteil 11,8 %.

Sowohl in dem Merkmal der unehelichen Geburt als auch in dem Merkmal einer zerrütteten bzw. zerbrochenen Ehe der Eltern

konnte mit Hilfe des χ^2 -Testes kein statistisch signifikanter Unterschied in der Häufigkeit im Vergleich der beiden Tätergruppen verzeichnet werden ($p > 0,01$).

3.2.2.2 Beziehung zu den Eltern

Die Beziehung des Täters zu seinen Eltern wird in Tabelle 16 und 16 a dargestellt. Es war nicht möglich, das hochdifferenzierte und komplizierte Beziehungsgeflecht aus dem Verhalten der Eltern und den Reaktionsweisen ihrer Kinder mit allen Einstellungen, Konflikten und Ängsten, die von Täter zu Täter sicher variieren, im Detail zu beschreiben und zu analysieren. In dieser Studie ging es vor allem darum, Tendenzen anzudeuten, so daß die Kategorien zur Beschreibung der Beziehung der Täter zu ihren Eltern relativ allgemein gehalten werden mußten.

Beziehung zum Vater	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholisierte Täter n = 51	gesamt n = 108
positiv	10 (17,5 %)	7 (13,7 %)	17 (15,7 %)
ambivalent	2 (3,5 %)	1 (2,0 %)	3 (2,8 %)
ablehnend	13 (22,8 %)	15 (29,4 %)	28 (25,9 %)
distanziert	4 (7,0 %)	-	4 (3,7 %)
zerstritten	2 (3,5 %)	1 (2,0 %)	3 (2,8 %)
normal	1 (1,7 %)	5 (9,8 %)	6 (5,5 %)
andere Beziehung oder keine Angaben	25 (43,8 %)	22 (43,1 %)	47 (43,5 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 16
Vaterbeziehung des Täters

Eine positive Einstellung zum Vater bestand nach Tabelle 16 bei 17,5 % der alkoholisierten Täter und bei 13,7 % der nüchternen Delinquenten.

3,5 % der Alkoholtäter und 2 % der nichtalkoholisierten Täter hatten eine ambivalente Beziehung zu ihrem Vater, was hier bedeutet, daß sie ihn auf der einen Seite wegen seiner Strenge fürchteten, auf der anderen Seite aber in seiner Strenge ein Zeichen der Stärke sahen, so daß sie ihn bewunderten.

22,8 % der Alkoholtäter lehnten ihren Vater ab. Von den nüchternen Tätern hatten 29,4 % ein ablehnendes Verhältnis zum Vater. Als distanziert bezeichneten 7 % der Alkoholtäter ihre Beziehung zum Vater, bei den Nichtalkoholisierten war es keiner. Zerstritten mit ihrem Vater waren 3,5 % der alkoholisierten Täter und 2 % der nichtalkoholisierten Delinquenten. Nur 1,7 % der Alkoholtäter gab ihre Beziehung zum Vater als normal bzw. unauffällig an. Von den nichtalkoholisierten Tätern machten 9,8 % diese Angabe.

Zählt man die Kategorien "ambivalent", "ablehnend", "distanziert" und "zerstritten" zusammen, ergibt sich bei den nichtalkoholisierten Tätern ein Prozentsatz von 36,8 %, bei den Nichtalkoholisierten ein Anteil von 33,3 %, die eine eher schlechte Beziehung zu ihrem Vater angegeben hatten.

In keiner Kategorie konnte ein statistisch signifikanter Unterschied in den Prozentwerten beim Vergleich der alkoholisierten mit den nicht alkoholisierten Tätern festgestellt werden ($p > 0,01$ /Kritischer Bruch).

In der Tabelle 16 a wird dargestellt, welche Beziehung die Täter zu ihren Müttern hatten.

Beziehung zur Mutter	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholisierte Täter n = 51	gesamt n = 108
positiv	8 (14,0 %)	12 (23,5 %)	20 (18,5 %)
ambivalent	11 (19,3 %)	6 (11,8 %)	17 (15,7 %)
ablehnend	12 (21,0 %)	7 (13,7 %)	19 (17,6 %)
distanziert	3 (5,3 %)	1 (2,0 %)	4 (3,7 %)
zerstritten	1 (1,7 %)	1 (2,0 %)	2 (1,8 %)
normal	2 (3,5 %)	6 (11,8 %)	8 (35,2 %)
andere Beziehung od. keine Angaben	20 (35,1 %)	18 (35,3 %)	38 (35,2 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 16 a
Mutterbeziehung des Täters

14 % der Alkoholtäter und 23,5 % der nüchternen Täter hatten eine positive Beziehung zu ihrer Mutter.

In 19,3 % der Fälle bei den Alkoholisierten und in 11,8 % der Fälle bei den Nichtalkoholisierten war die Beziehung zur Mutter als ambivalent zu bezeichnen.

Ein ablehnendes Verhältnis zur Mutter hatten 21 % der Alkoholtäter und 13,7 % der Nüchternen. 5,3 % der alkoholisierten und 2 % der nicht alkoholisierten Täter bezeichneten ihr Verhältnis zur Mutter als distanziert. Zerstritten mit der Mutter waren 1,7 % der Alkoholtäter und 2 % der nüchternen Täter. Bei Zusammenfassung der Kategorien "ambivalent", "ablehnend", "distanziert" und "zerstritten" ergibt sich für die Alkoholtäter ein Anteil von 49,4 % und bei den nüchternen Tätern ein Anteil von 29,4 %.

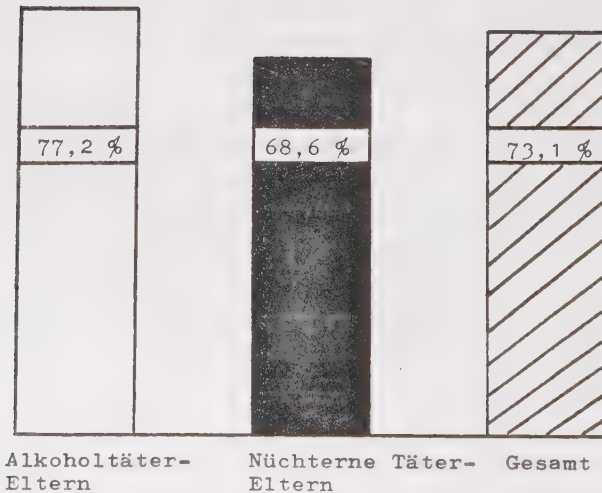
Auch in der Beziehung der Täter zu ihren Müttern ließen sich im Vergleich zwischen den Alkoholtätern und Nüchternen keine signifikanten Unterschiede in den Prozentwerten feststellen ($p > 0,01$ /Kritischer Bruch).

Faßt man die hervorstechend negativen Eigenschaften von Vater und Mutter zusammen, ergibt sich folgendes Bild:

Mindestens ein Elternteil der Täter hatte eine oder mehrere der Eigenschaften: aggressiv, streng, Alkoholiker, ablehnend, interesselos, von der Familie abwesend, überfürsorglich (bei Müttern).

bei Alkoholtätern	77,2 %
bei Nüchternen	68,6 %
bei insgesamt	73,1 %

Abb. 5
Negative Eigenschaften der Tätereltern



Ganz ähnlich war bei den Tätern die Beziehung zu mindestens einem Elternteil in einer oder mehreren Arten schlecht: sehr ambivalent, ablehnend, distanziert, zerstritten;

bei Alkoholtätern	61,4 %
bei Nüchternen	47,0 %
bei insgesamt	54,6 %

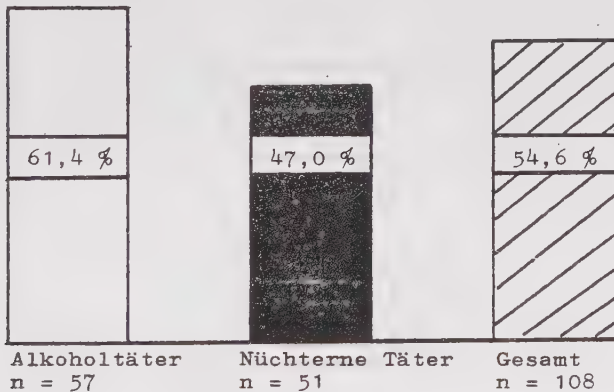


Abb. 6 Schlechte Beziehung zu den Eltern

Abschließend muß also gesagt werden, daß die meisten Gewalttäter, sowohl die nüchternen als auch die alkoholisierten, in Familien aufgewachsen sind, in denen die Eltern auffällig negatives Verhalten an den Tag legten und zu denen die Täter in einem hohen Prozentsatz der Fälle eine schlechte Beziehung hatten.

3.2.2.3 Elternersatz

Die leiblichen Eltern der Täter wollten oder konnten sich nicht in allen Fällen selbst um ihre Kinder kümmern. Insgesamt waren es 35 % von den alkoholisierten Tätern und 27,4 % der nüchternen Täter, die nicht bei ihren Eltern aufgewachsen sind. Wo diese Kinder aufwuchsen, zeigt Tabelle 17.

vorwiegend aufgewachsen bei	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholisierte Täter n = 51	gesamt n = 108
Pflegeperson im Heim	3 (5,2 %)	-	3 (2,7 %)
Großeltern	8 (14,0 %)	7 (13,7 %)	15 (13,8 %)
Großmutter	5 (8,7 %)	1 (1,9 %)	6 (5,5 %)
Verwandte	2 (3,5 %)	3 (5,8 %)	5 (4,5 %)
Pflegemutter	-	2 (3,9 %)	2 (1,8 %)
Paten	2 (3,5 %)	1 (1,9 %)	3 (2,7 %)
	20 (35,0 %)	14 (27,4 %)	34 (31,4 %)

Tabelle 17

Bezugspersonen in der Kindheit an Stelle der leiblichen Eltern+)

Der größte Teil der Täter, die nicht bei ihren Eltern aufgewachsen sind, wurde zu den Großeltern gegeben. Andere kamen zu der Großmutter, Onkel oder Tante, manchmal auch zu Paten oder zu einer Pflegemutter, wobei die Verteilung relativ gleichmäßig ist.

Zwischen den alkoholisierten und nicht alkoholisierten Delinquenten besteht hinsichtlich der Prozentanteile in den einzelnen Kategorien kein statistisch signifikanter Unterschied ($p > 0,01$).

- +) Anmerkung: Nicht genannt sind diejenigen Täter, die in ein Heim gekommen sind. Eine Ausnahme bilden die in der Tabelle aufgeführten drei Täter ("aufgewachsen bei einer Pflegeperson im Heim"), weil sie angegeben hatten, daß sie dort eine mutterähnliche oder vaterähnliche Bezugsperson hatten (im Gegensatz zu den anderen Tätern, die in einem Heim aufgewachsen sind).

3.2.2.4 Heimaufenthalte

Ein Teil der Straftäter war für kürzere oder längere Zeit im Heim untergebracht. Die folgende Tabelle 18 gibt zahlenmäßig darüber Aufschluß, daß 23,1 % der untersuchten Straftäter einen Teil ihres Lebens in einem Heim verbracht haben.

Zeit im Heim	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholi- sierte Täter n = 51	gesamt n = 108
mindestens 3 Jahre	9 (15,7 %)	7 (13,7 %)	16 (14,8 %)
häufig wieder- holt	1 (1,7 %)	4 (7,8 %)	5 (4,6 %)
bis zu max. 3 Jahren	3 (5,2 %)	1 (1,9 %)	4 (3,7 %)
insgesamt	13 (22,8 %)	12 (23,5 %)	25 (23,1 %)

Tabelle 18
Häufigkeit und Dauer von Heimaufenthalten

16 von 25 Delinquenten (64 %) blieben drei Jahre oder länger dort. Das andere Drittel war entweder häufig wiederholt kurzfristig oder einmalig nicht länger als drei Jahre in einem Heim.

Ein statistisch signifikanter Unterschied läßt sich beim Vergleich zwischen beiden Tätergruppen nicht feststellen ($p > 0,01$ /Kritischer Bruch).

3.2.2.5 Ausbildung

Schulleistung	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholi- sierte Täter n = 51	gesamt n = 108
unterdurch- schnittlich	11 (19,2 %)	8 (15,6 %)	19 (17,5 %)
durchschnitt- lich	42 (73,6 %)	39 (76,4 %)	81 (75,0 %)
überdurch- schnittlich	4 (7,0 %)	4 (7,8 %)	8 (7,4 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 19

Die meisten Täter wiesen durchschnittliche Schulleistungen auf (75 %). Ein Viertel der Delinquenten verteilt sich auf über- und unterdurchschnittliche Schulleistungen, wobei die Mehrzahl (17,5 %) in der Schule schlechte Leistungen zeigte, während 7,4 % durch besonders gute Lernerfolge auffielen.

Der prozentuale Unterschied in den einzelnen Kategorien im Vergleich zwischen alkoholisierten und nicht alkoholisierten Täter fällt statistisch nicht signifikant ($p > 0,01$) aus.

Hinsichtlich des Schulabschlusses der Delinquenten konnte festgestellt werden, daß in beiden Tätergruppen der Volksschulabschluß am häufigsten vorkam.

Art des Schulabschlusses	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholisierte Täter n = 51	gesamt n = 108
Sonderschule	1 (1,7 %)	2 (3,9 %)	3 (2,7 %)
Volks- bzw. Hauptschule	47 (82,4 %)	34 (66,6 %)	81 (75,0 %)
Realschule	4 (7,0 %)	9 (17,6 %)	13 (12,0 %)
Abitur	2 (3,5 %)	6 (11,7 %)	8 (7,4 %)
kein Schulabschluß	3 (5,2 %)	-	3 (2,7 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 19 a

Art des Schulabschlusses der Täter

Mit Abschluß der Volks- bzw. Hauptschule beendeten 82,4 % der alkoholisierten und 66,6 % der nicht alkoholisierten Täter ihre Schullaufbahn. Die Realschule besuchten 12 % aller Täter und nur 7,4 % haben Abitur. 5,2 % der Alkoholtäter hatten keinen Schulabschluß, während die nüchternen Delinquenten alle eine Schulausbildung abgeschlossen haben. 2,7 % aller Täter besuchten eine Sonderschule.

Die Unterschiede wiesen in den Prozentwerten beim Vergleich der beiden Tätergruppen keine statistische Signifikanz auf ($p > 0,01$ /Kritischer Bruch).

Wenn man allerdings in beiden Tätergruppen die Merkmale Realschulabschluß und Abitur zusammenzählt, ergibt sich für die Alkoholtäter ein Anteil von 10,5 %, für die nüchternen Täter ein Anteil von 29,4 %. Dieser Unterschied weist eine statistische Signifikanz auf ($p < 0,05$ /Kritischer Bruch).

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß die Alkoholtäter häufiger einen Hauptschulabschluß, die nüchternen Täter häufiger einen Realschulabschluß oder das Abitur haben. Die nüchternen Täter verfügen somit über eine bessere Schulbildung.

3.2.2.6 Beruf

In dieser Studie wurde die Berufsausbildung der Täter untersucht und dabei berücksichtigt, ob die Delinquenten in ihrem erlernten Beruf gearbeitet haben und welcher Berufsgruppe sie angehörten.

Beruf	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoho- lisierte Täter n = 51	gesamt n = 108
der Ausbildung entsprechend	18 (31,6 %)	8 (15,7 %)	26 (24,1 %)
gegen Ausbildung abgeglitten	7 (12,3 %)	2 (3,9 %)	9 (8,3 %)
keine Berufsaus- bildung	24 (42,1 %)	23 (45,1 %)	47 (43,5 %)
keine Angabe	8 (14,0 %)	18 (35,3 %)	26 (24,1 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 20

Beruf im Verhältnis zur Ausbildung +)

31,6 % der Alkoholtäter hatten eine Arbeit, die ihrer Ausbildung entsprach. Bei den nüchternen Tätern waren dies 15,7 %. Einer Arbeit, die schlechter war, als es der Ausbildung des Täters entsprochen hatte, gingen von den Alkoholisierten 12,3 % und von den Nichtalkoholisierten 3,9 % nach. Ein recht hoher Prozentsatz der Täter insgesamt (43,5 %) hatte überhaupt keine Berufsausbildung. Die Verteilung zwischen Alkoholtätern und nüchternen Tätern war dabei mit 42,1 % und 45,1 % in etwa gleich. Auch in den anderen Kategorien ließen sich keine signifikanten Differenzen in den Prozentwerten im Vergleich zwischen alkoholisierten und nicht alkoholisierten Tätern feststellen ($p > 0,01$ /Kritischer Bruch).

+) Anmerkung: In die Kategorie "gegen Ausbildung abgeglitten" wurden nur die Täter aufgenommen, die einer Arbeit nachgingen, die im Vergleich zu ihrer Ausbildung schlechter zu bewerten ist. Die Täter, die eine andere, aber adäquate Arbeit hatten, erscheinen nicht unter diesem Merkmal.

Wie aus Tabelle 21 hervorgeht, übten die Täter nicht immer die gleiche Tätigkeit aus, sondern ein recht hoher Prozentsatz wechselte entweder den Arbeitsplatz oder die Art der Tätigkeit.

Beruf	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholi- sierte Täter n = 51	gesamt n = 108
gleich- bleibend	8 (14,0 %)*	16 (31,4 %)*	24 (22,2 %)
häufiger Wechsel	39 (68,4 %)**	13 (25,5 %)**	52 (48,1 %)
keine Angabe	10 (17,5 %)	22 (43,1 %)	32 (29,6 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 21

Kontinuität der Berufstätigkeit

* = Prozentunterschiede signifikant ($p < 0,05$)

** = Prozentunterschiede signifikant ($p < 0,01$)

Bei 14,0 % der alkoholisierten und bei 31,4 % der nicht alkoholisierten Täter blieb der Arbeitsplatz bzw. der Beruf gleich. Dieser Unterschied in den Prozentwerten weist eine statistische Signifikanz auf dem 5 %-Niveau auf ($p < 0,05$ /Kritischer Bruch).

68,4 % der Alkoholtäter wechselten hingegen häufig die Stelle bzw. die Tätigkeit. Von den nüchternen Tätern arbeiteten 25,5 % diskontinuierlich. Der Prozentunterschied in dieser Kategorie ist auf dem 1 %-Niveau statistisch signifikant ($p < 0,01$ /Kritischer Bruch).

Es kann also gesagt werden, daß die Alkoholtäter eine größere Unstetigkeit beim Nachgehen einer Arbeit aufweisen als die nüchternen Täter.

Die Delinquenten standen zur Tatzeit nicht immer in einem festen Beschäftigungs- oder Lehrverhältnis.

zur Tatzeit	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholi- sierte Täter n = 51	gesamt n = 108
Arbeit oder Lehre	39 (68,4 %)	30 (58,8 %)	69 (63,9 %)
arbeitslos	18 (31,6 %)	21 (41,2 %)	39 (36,1 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 22

Häufigkeit von Arbeitslosigkeit und fester Arbeit.

68,4 % der Alkoholtäter und 58,8 % der nüchternen Täter hatten zur Tatzeit eine feste Arbeit oder befanden sich in einer Lehre.

Arbeitslos waren von den alkoholisierten Tätern 31,6 % und von den nüchternen Tätern 41,2 %.

Mit Hilfe des χ^2 -Testes konnte festgestellt werden, daß die angegebenen Häufigkeiten im Vergleich zwischen alkoholisierten und nicht alkoholisierten Tätern nicht statistisch signifikant voneinander abweichen ($p > 0,01$).

In welcher Berufsgruppe die Täter gearbeitet hatten, kommt in Tabelle 23 zur Darstellung.

Berufsgruppe	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholi- sierte Täter n = 51	gesamt n = 108
Hilfsarbeiter	11 (19,3 %)	9 (17,6 %)	20 (18,5 %)
Facharbeiter	-	3 (5,9 %)	3 (2,8 %)
Handwerker	10 (17,5 %)	3 (5,9 %)	13 (12,0 %)
Angestellter	7 (12,3 %)	6 (11,8 %)	13 (12,0 %)
Beamter	1 (1,7 %)	-	1 (0,9 %)
Akademiker	2 (3,5 %)	2 (3,9 %)	4 (3,7 %)
Schüler oder Lehrling	3 (5,3 %)	2 (3,9 %)	5 (4,6 %)
andere Gruppe od. arbeitslos	23 (40,3 %)	26 (51,0 %)	49 (45,4 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 23
Berufsgruppen der Täter

Der Anteil an Hilfsarbeitern stellt von den Berufsgruppen mit 18,5 % das größte Kontingent dar. Dabei unterscheiden sich in der prozentualen Häufigkeit die alkoholisierten nicht wesentlich von den nicht alkoholisierten Tätern (19,3 % zu 17,6 %).

Unter den Alkoholtätern gab es keinen Facharbeiter, bei den nüchternen Tätern waren es hingegen 5,9 %. 17,5 % der alkoholisierten Täter waren Handwerker, bei den Nichtalkoholisierten waren es 5,9 %, die einer solchen Berufsgruppe angehörten.

12,3 % der alkoholisierten und 11,8 % der nicht alkoholisierten Täter rechneten zur Gruppe der Angestellten. Ein Beamter

(1,7 %) war unter den alkoholisierten Tätern, unter den nüchternen Tätern gab es keinen Beamten. 3,5 % der Alkoholtäter rekrutierten sich aus Akademikern, von den nicht alkoholisierten waren es 3,9 %. Als Schüler oder Lehrling galten 5,3 % der Alkoholtäter und 3,9 % der nüchternen Täter.

Zu einer anderen Gruppe, wie z.B. Rentner, Unternehmer, Kaufleute, Selbständige oder zu den Arbeitslosen gehörten 40,3 % der Alkoholtäter und 51 % von den nüchternen Tätern.

Die Unterschiede in den Prozentwerten im Vergleich zwischen den alkoholisierten und nicht alkoholisierten Tätern erreichten keine statistische Signifikanz ($p > 0,01$ /Kritischer Bruch).

3.2.2.7 Wohnverhältnisse

In dieser Studie sollte festgestellt werden, ob möglicherweise eine ungünstige Wohnsituation für die Täter besonders häufig zu registrieren wäre. Gedacht wurde dabei an Lärmbelästigung, enge räumliche Verhältnisse oder dauernden Streit mit den Nachbarn. Die Frage nach diesen Merkmalen ließ sich, wie sich bei Durchsicht der Akten herausstellte, nicht beantworten, weil bei den polizeilichen Vernehmungen und psychiatrischen Explorationen nicht speziell danach gefragt wurde.

Stattdessen war es aber in vielen Fällen möglich, aus anderen Zusammenhänge, - z.B. durch Beschreibung des Tatablaufes - auf die Wohnsituation zu schließen.

Wohnen	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholisierte Täter n = 51	gesamt n = 108
mit Opfer	16 (28,0 %)*	26 (50,9 %)*	42 (38,9 %)
im Hotel	4 (7,0 %)	1 (2,0 %)	5 (4,6 %)
im Wohnheim	5 (8,8 %)	2 (3,9 %)	7 (6,5 %)
wohnungslos	5 (8,8 %)	2 (3,9 %)	7 (6,5 %)
anders	27 (47,4 %)	20 (39,2 %)	47 (43,5 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 24

Ungünstige Wohnverhältnisse der Täter

* = Prozentunterschied signifikant ($p < 0,05$ /Kritischer Bruch)

28 % der Alkoholtäter und 50,9 % der nüchternen Täter wohnten mit ihrem späteren Opfer zusammen. In fast allen Fällen bedeutet dies eine ungünstige und unbefriedigende Wohnsituation für die Täter und natürlich auch für die Opfer, weil

viel Streitereien, starke Spannungen und Auseinandersetzungen ein Sichwohlfühlen in der Wohnung nicht zuließen. Der Unterschied in den Prozentwerten weist in diesem Punkt eine statistische Signifikanz auf ($p < 0,05$ /Kritischer Bruch).

7 % der alkoholisierten und 2 % der nicht alkoholisierten Täter wohnten im Hotel. Im Wohnheim lebten 8,8 % der Alkoholtäter und 3,9 % der nüchternen Täter. Diese Delinquenten waren meist einer verstärkten Raumnöt, Hausordnungszwängen und ständiger Nähe von Leuten, die sie sich nicht ausgesucht hatten, ausgesetzt, so daß diese Wohnverhältnisse nicht nur als ungünstig, sondern als belastend bezeichnet werden müssen.

8,7 % der Alkoholtäter und 3,9 % der Nüchternen verfügten über keine eigene Unterkunft, sondern wohnten z.B. bei Freunden und wechselnden Bekannten.

Alle anderen Täter wohnten in Verhältnissen, deren Qualität entweder befriedigend war oder nicht weiter erwähnt wurde, so entweder bei den Eltern, allein, mit einem Partner oder in einer größeren Wohngemeinschaft.

Die Unterschiede in den Prozentwerten im Vergleich zwischen den beiden Tätergruppen sind bis auf die Tatsache, daß die nüchternen Täter häufiger mit ihren Opfern zusammengewohnt hatten, statistisch nicht signifikant ($p > 0,05$ /Kritischer Bruch).

3.2.2.8 Beziehung zu Umwelt und Mitmenschen

Täter ist ...	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholi- sierte Täter n = 51	gesamt n = 108
gehemmt/kon- taktscheu	15 (26,3 %)	17 (33,3 %)	32 (29,6 %)
isoliert	22 (38,6 %)	12 (23,5 %)	34 (31,5 %)
gesellig	17 (29,8 %)	15 (29,4 %)	32 (29,6 %)
keine Angabe	3 (5,3 %)	7 (13,7 %)	10 (9,2 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 25

Kontaktverhalten der Täter zur Umwelt

Bei der Frage nach dem Kontakt zu anderen Menschen zeigte sich, daß 31,5 % aller Täter völlig isoliert lebten. Sie hatten keine Freunde, nicht einmal Bekannte, sondern ihre Kontakte beschränkten sich maximal auf Wirtshausgespräche oder andere anonyme Beziehungen.

29,6 % aller Täter waren gehemmt oder kontaktscheu. Sie verfügten zwar über einige Bekanntschaften, aber der Umgang mit anderen Menschen bedeutete für sie eine Anstrengung. Ein unbefangenes Verhältnis zu entwickeln, gelang ihnen ausschließlich langjährigen Bekannten und den wenigen Freunden gegenüber.

Als gesellig konnten 29,6 % der Täter bezeichnet werden. Sie verfügten über einen großen Bekanntenkreis, wobei die meisten Beziehungen aber von Oberflächlichkeit geprägt waren. Diese Täter gehörten zu jenen Menschen, die leicht mit Fremden in ein Gespräch kommen und schnell Freundschaft schließen.

Beim Vergleich zwischen den Alkoholtätern und den nüchternen Tätern ließ sich mit Hilfe des χ^2 -Testes kein signifikanter Unterschied in den Prozentwerten statistisch feststellen ($p > 0,01$).

Eine Partnerbeziehung besaßen 25 (43,8 %) der alkoholisierten Täter, d.h. sie waren entweder verheiratet, verlobt oder eng mit einem Partner oder einer Partnerin befreundet. Von den nüchternen Tätern hatten 12 (23,5 %) ein solches Partnerverhältnis. Der Unterschied in den Prozentwerten ist statistisch nicht signifikant ($p > 0,01$).

15 der alkoholisierten Täter verübten die Tat an ihrem Partner. Diese Zahl stellt einen Prozentsatz von 60 % der Täter mit Partnerbeziehung dar, von den alkoholisierten Tätern insgesamt sind das 26,3 %.

Bei den nüchternen Tätern waren es 11, die mit einer Gewalttat gegen ihren Partner oder Partnerin straffällig geworden waren. Das bedeutet einen Anteil von 91,6 % von den nüchternen Tätern, die überhaupt eine Partnerbeziehung hatten. Bezogen auf die Gesamtheit der Nüchternen bedeuten 11 einen Prozentanteil von 21,5 %.

Auch dieser Unterschied zwischen den Prozentwerten ist statistisch nicht signifikant ($p > 0,01$ /Kritischer Bruch).

3.2.2.9 Intelligenz

Intelligenz- quotient	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholi- sierte Täter n = 51	gesamt n = 108
unter 80	4 (7,0 %)	3 (5,9 %)	7 (6,5 %)
90 - 109	31 (54,4 %)	25 (49,0 %)	56 (52,0 %)
110 - 119	2 (3,5 %)	5 (9,8 %)	7 (6,5 %)
120 - 129	2 (3,5 %)	2 (3,9 %)	4 (3,7 %)
keine Angabe	12 (21,0 %)	12 (23,5 %)	24 (22,2 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 26

Nach HAWIE ermittelter Intelligenzquotient

Der mit dem Hamburg-Wechsler-Intelligenztest ermittelte Intelligenzquotient bei den Tätern erbrachte bei 31 (54,4 %) der Alkoholtäter und 25 (49 %) der nüchternen Delinquenten einen durchschnittlichen Intelligenzquotienten im Bereich von 90 - 109. Ein Intelligenzquotient unter 80 wurde bei 7 (6,5 %) aller Gewalttäter verzeichnet, ein Quotient zwischen 80 und 89 bei 8 (7,4 %). 11 (10,2 %) aller Delinquenten wiesen einen IQ von 110 - 129 auf, was einen überdurchschnittlichen Intelligenzquotienten bedeutet. Statistisch signifikante Unterschiede in den Prozentwerten beim Vergleich zwischen beiden Tätergruppen ließen sich nicht feststellen ($p > 0,01$).

3.2.2.10 Psychiatrische Beurteilung

Diagnose	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholi- sierte Täter n = 51	gesamt n = 108
Neurose	4 (7,0 %)	5 (9,8 %)	9 (8,3 %)
Persönlich- keitsstörung	29 (50,9 %)	17 (33,3 %)	46 (42,6 %)
Geisteskrank- heit	2 (3,5 %)	10 (19,6 %)	12 (11,1 %)
Organisches Psychosyndrom	9 (15,8 %)	2 (3,9 %)	11 (10,2 %)
gesund	13 (22,8 %)	17 (33,3 %)	30 (27,8 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 27

Vom Gutachter gestellte psychiatrische Diagnosen bei den Tä-
tern.

Am häufigsten diagnostizierten die Gutachter das Vorliegen einer Persönlichkeitsstörung (42,6 %). Der Verdacht auf eine Neurose (8,3 %), eine Geisteskrankheit (11,1 %) oder ein organisches Psychosyndrom (10,2 %) wurde etwa gleich häufig geäußert. In 30 Fällen (27,8 %) konnten bei den Delinquenten keine Beeinträchtigung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit festgestellt werden, so daß diese Täter als gesund bezeichnet wurden.

Ein statistisch signifikanter Unterschied in den Prozentwerten beim Vergleich zwischen den beiden Tätergruppen konnte nicht verzeichnet werden ($p > 0,01$ /Kritischer Bruch).

Seitens der Gutachter wurden bestimmte diagnostische Merkmale, die der Täterbeschreibung und -einschätzung dienen, her-

vorgehoben. Vorwiegend beziehen sich diese Merkmale auf die persönlichkeitsgestörten Delinquenten, ließen sich jedoch auch bei Gewalttättern mit organischem Psychosyndrom finden. Die wesentlichsten und am häufigsten genannten entsprechenden Begriffe wurden in dieser Studie zusammengetragen.

Diagnostische Merkmale (Mehrfachnennung)	alkoholisier- te Täter n = 57	nicht alkoholi- sierte Täter n = 51	gesamt n = 108
affektlabil	20 (28,6 %)	17 (27,4 %)	37 (28,0 %)
leicht reizbar/ erregbar	18 (25,7 %)	11 (17,7 %)	29 (22,0 %)
selbstunsicher	13 (18,6 %)	14 (22,6 %)	27 (20,4 %)
einfach strukturiert/undifferenziert	10 (14,3 %)	9 (14,5 %)	19 (14,4 %)
unreif/infantil	9 (12,8 %)	11 (17,7 %)	20 (15,1 %)
	70 (100 %)	62 (100 %)	132 (100 %)

Tabelle 28
Häufigkeit der diagnostischen Merkmale +)

+) Anmerkung: In der Tabelle erscheint nur die Häufigkeit der Begriffe, die in den Akten wörtlich gefunden wurden. Sinn-
gemäße Äußerungen mit Gebrauch anderer Begriffe wurden
nicht berücksichtigt.

Als häufigstes Merkmal wurde Affektlabilität festgestellt. An zweiter Stelle rangierte die Angabe einer Reizbarkeit bzw. leichten Erregbarkeit.

Die Gutachter bezeichneten 27-mal (20,4 %) die Täter als selbstunsicher und 19-mal (14,4 %) als einfach strukturiert bzw. undifferenziert. 20-mal (15,1 %) wurden die Delinquenten als unreif oder infantil bezeichnet.

Ein statistisch signifikanter Unterschied in den Prozentwerten beim Vergleich zwischen alkoholisierten und nicht alkoholisierten Gewalttätern konnte nicht festgestellt werden ($p > 0,01$ / χ^2 -Test).

3.2.3 Tatsituation

3.2.3.1 Vorsatz zur Tat

Der Vorsatz zur Tat soll hier nicht im streng juristischen Sinn verstanden werden, sondern es geht dabei um die Fälle, bei denen der Täter das Delikt bewußt geplant oder den Tatentschluß zumindest bereits vor der Tat gefaßt hatte.

Als Beispiel dafür soll jener Täter genannt werden, der, nachdem er begreift, daß er die gewünschte Beziehung zu einer Frau nicht in seinem Sinne leben kann, in aller Ruhe mit dem Fahrrad in die Stadt fährt, um sich Gewehr und Munition zu kaufen, zurückkehrt, nochmals versucht, die Frau umzustimmen, und als sie sich weigert, sie dann erschießt. Von den alkoholisierten Tätern haben sich 13 (22,8 %) so oder ähnlich verhalten, d.h. sie begingen die Tat vorsätzlich.

Kein einziges Mal wurde der Entschluß zur Tat unmittelbar vor dem Trinken gefaßt, sondern 7-mal (53,8 % von den Tätern mit Vorsatz) während des Trinkens und 6-mal (46,1 % von den Tätern mit Vorsatz) nach dem Trinken.

Der Vorsatz zur Tat bei nicht alkoholisierten Tätern bestand 18-mal, was einen Anteil von 35,3 % bedeutet.

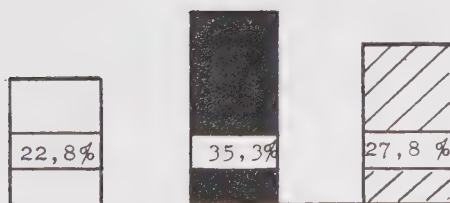
Der Unterschied in den Prozentwerten ist statistisch nicht signifikant ($p > 0,01$). Die alkoholisierten Täter begingen demnach genauso häufig vorsätzlich Gewaltdelikte, wie die nüchternen Täter.

Eine Tat, die hier als nicht vorsätzlich begangen bezeichnet wird - wenn sie das im juristischen Sinn auch sein mag - ist z.B. die von jenem Mann, der zufällig auf dem Bahnhof am Biertisch mit einem Landsmann bei einer politischen Diskussion in Streit gerät und im Laufe einer zunehmenden Wut versucht, sein Gegenüber zu erstechen.

Ebenso entsteht bei den hier nicht genannten Tätern, also bei denjenigen, die die Tat nicht vorsätzlich (im Sinne der Studie) begangen hatten, der Entschluß zur Tat erst unmittelbar vor deren Ausführung - auch wenn die Bereitschaft dazu schon möglicherweise schon seit längerer Zeit unbewußt bereit gelegen hatte. Der Entschluß zur Tat kommt ihnen erst im Verlauf eines Streites oder gegenseitiger Provokation, und die Tat selbst wird zeitlich nicht von dieser auslösenden Situation abgetrennt, sondern sofort aus dem Affekt und nicht rationalisiert begangen. Diese Art ein Gewaltdelikt zu begehen, ist die häufigere. Von den alkoholisierten Tätern verübten 44 (77,2 %) das Delikt nicht vorsätzlich, bei den nüchternen Tätern waren es 33 (64,7 %), die das Delikt ohne Vorausplanung und ohne ein längeres Zeitverstreichen zwischen Entschluß zur Tat und deren Ausführung begingen.

Abb. 7

Tatvorsatz



Alkoholisier-te Täter Nicht alkoholisierte Täter Gesamt
n = 57 n = 51 n = 108

3.2.3.2 Herbeiführung der äußeren Tatumstände

Äußere Tatumstände	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholisierte Täter n = 51	gesamt n = 108
zufällig entstanden	51 (89,5 %)	36 (70,6 %)	87 (80,5 %)
bewußt herbeigeführt	6 (10,5 %)	15 (29,4 %)	21 (19,4 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 29

Herbeiführung der Tatumstände durch den Täter
Prozentunterschiede statistisch signifikant ($p < 0,05$)

In den meisten Fällen (80,5 %) ist die Situation, in der die Tat begangen wurde, zufällig entstanden.

Inwieweit es sich dabei wirklich um einen Zufall handelt, muß noch diskutiert werden. Das Merkmal der Zufälligkeit wird hier benutzt, um die Umstände und Situationen abzugrenzen, die vom Täter geplant und willentlich herbeigeführt worden sind. Diese Fälle sind mit 19,4 % eindeutig in der Minderheit.

Im Vergleich zwischen Alkoholtätern und nüchternen Tätern kann kein statistisch signifikanter Unterschied in den Prozentwerten auf dem 1 %-Niveau festgestellt werden, aber auf dem 5 %-Niveau sind die Unterschiede signifikant ($p < 0,05/\chi^2$ - Test).

3.2.3.3 Täter - Opfer - Beziehung

Die Mehrzahl der Täter (56,5 %) war nicht erst unmittelbar vor der Tat mit dem Opfer zusammen, sondern in etlichen Fällen haben die Delinquenten mit ihrem Opfer zusammengelebt oder sie hatten den Tag oder mindestens einige Stunden vor der Tat miteinander verbracht.

Zeitliches Zusammensein des Täters mit dem Opfer	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholisierte Täter n = 51	gesamt n = 108
nur im Augenblick der Tat	25 (43,8 %)	22 (43,1 %)	47 (43,5 %)
geraume Zeit vor der Tat	32 (56,1 %)	29 (56,9 %)	61 (56,5 %)
	57 (100 %)	51 (100,0 %)	108(100,0 %)

Tabelle 30

Zeitliches Zusammensein zwischen Täter und Opfer vor der Tat.

Die Unterschiede zwischen den alkoholisierten und den nicht alkoholisierten Tätern in Bezug auf die Zeit, die sie vor der Tat mit ihrem Opfer zusammen waren, sind auf Grund der Prozentverteilungen statistisch nicht signifikant ($p > 0,01 / \chi^2$ - Test).

Annäherung des Täters an sein Opfer	alkoholisier- te Täter n = 57	nicht alkoholi- sierte Täter n = 51	gesamt n = 108
zielstrebig	18 (31,6 %)	19 (37,2 %)	37 (34,2 %)
ungerichtet	25 (43,8 %)	25 (49,0 %)	50 (46,3 %)
zufällig	14 (24,6 %)	7 (13,3 %)	21 (19,4 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 31

Art und Weise der Annäherung des Täters an sein Opfer

Als zielstrebig wird die Annäherung des Täters an sein Opfer dann bezeichnet, wenn der Täter das Opfer mit der Absicht aufgesucht hat, gerade mit diesem Menschen zusammen sein zu wollen. Das Aufsuchen des Opfers ist nicht immer identisch mit der Absicht zur Tat, weil der Delinquent zwar manchmal sein Opfer zielstrebig aufgesucht hatte, aber den Entschluß zum Delikt jedoch erst im Laufe des Zusammenseins, z.B. im Streit, faßte. Außerdem fallen in diese Kategorie die Täter, die mit der Absicht, das Delikt zu begehen, ihr Opfer zielstrebig aufgesucht hatten.

Als ungerichtet wird die Annäherung dann bezeichnet, wenn Opfer und Täter ohnehin zusammen waren (z.B. ein Ehepaar oder Mitglieder einer Wohngemeinschaft) und die Annäherung weder absichtlich noch zufällig entstand. Zufällig sind jene Annäherungen des Täters an sein Opfer, bei denen der Täter vorher nicht wußte, daß er gerade mit dem Menschen, an dem das folgende Delikt verübt wurde, zusammentreffen würde.

Der größte Teil der Gewalttäter (46,3 %) kam mit seinem Opfer weder mit besonderem Vorsatz noch rein zufällig zusammen. 34,2 % der Delinquenten suchten ihr Opfer absichtlich, geplant und bewußt auf. Der geringste Teil traf völlig zufällig, z.B. auf der Straße, in einer Gastwirtschaft oder in einem Wohnheim mit dem späteren Opfer zusammen (19,4 %).

Ein statistisch signifikanter Unterschied im Vergleich zwischen den beiden Tätergruppen konnte nicht verzeichnet werden. ($p > 0,01/\chi^2$ - Test).

Sowohl die alkoholisierten Täter als auch die nüchternen Täter waren in den meisten Fällen sowieso, also unabhängig von der Tat mit ihrem Opfer zusammen.

Wie sich die Opfer vor oder in der Tatsituation verhalten haben, geht aus Tabelle 32 hervor.

Verhalten des Opfers	Opfer von alkoholisierten Tätern	Opfer von nicht alkoholisierten Tätern	gesamt
neutral	16 (28,0 %)	26 (51,0 %)	42 (38,9 %)
abweisend	14 (24,6 %)	11 (21,6 %)	25 (23,1 %)
provozierend	27 (47,4 %)	14 (21,4 %)	41 (38,0 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 32

Verhalten des Opfers gegenüber dem Täter

Bei den alkoholisierten Gewalttätern haben sich 28 % der Opfer neutral verhalten, d.h. sie hatten in den meisten Fällen gar nicht mit der Tat gerechnet und waren deshalb in ihrem Verhalten gegenüber dem Täter unbefangen. Bei den nüchternen Tätern liegt der Prozentsatz mit 51,0 % wesentlich höher, was bedeutet, daß sich die Opfer hier öfter unbefangen oder abwartend verhalten hatten.

Der Prozentsatz an Opfern, die sich dem Täter gegenüber vor der Tat abweisend verhalten hatten, ist mit 24,6 % bei den alkoholisierten Tätern und mit 21,6 % bei den nüchternen Delinquenten in etwa gleich. Als Beispiel für abweisendes Verhalten soll jener Wirt angeführt werden, der den späteren Täter bezichtigt, seine Tochter zu belästigen und ihn aus dem Lokal verweist. Der Täter fühlt sich ungerecht behandelt, diskriminiert und sticht auf den Wirt ein. Ebenso abweisend verhält sich die Frau, die nicht mehr mit dem Täter zusammenleben möchte oder der Gast im Wirtshaus, der es ablehnt mit dem Täter zu trinken.

Analog dem unterschiedlichen Prozentsatz bei den sich neutral verhalten habenden Opfer ist auch der Anteil an Opfern unterschiedlich, die sich dem Täter gegenüber provozierend verhalten hatten. 47,4 % der Opfer von alkoholisierten Tätern haben diese beschimpft, beleidigt, oder mit Maßnahmen gedroht, von denen sie wußten, daß sie dem Täter sehr unangenehm sein oder ihn in eine schwierige Lage bringen würden. Oft haben diese Opfer selbst einen Streit begonnen und sind manchmal sogar aggressiv geworden. Der Anteil der Opfer, die sich bei den nüchternen Tätern so verhalten hatten, ist mit 21,4 % geringer als bei den Alkoholtätern.

Es kann zusammenfassend festgestellt werden, daß sich die Opfer von Alkoholtätern häufiger provozierend als neutral verhalten, während bei den nicht alkoholisierten Tätern

das Verhältnis umgekehrt ist und deren Opfer sich häufiger neutral und unbefangen als provozierend zeigen.

Die entsprechenden Unterschiede in den Prozentwerten beim Vergleich zwischen Alkoholtätern und nüchternen Tätern im Hinblick auf die Verhaltensweisen der Opfer weisen eine statistische Signifikanz auf dem 5 %-Niveau auf ($p < 0,05/\chi^2$ -Test).

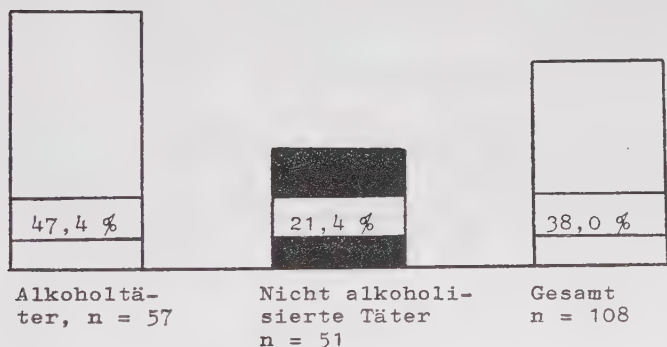


Abb. 8
Provozierendes Verhalten der Opfer ($p < 0,05$)

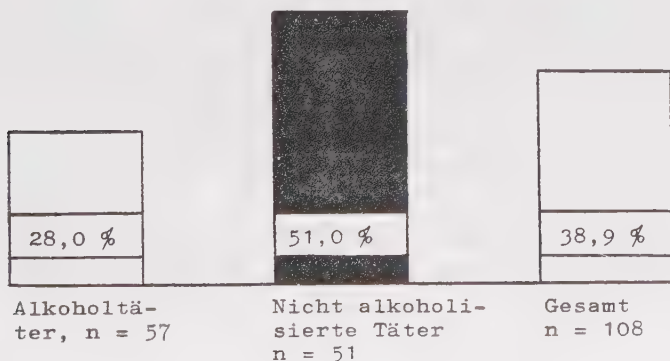


Abb. 9
Neutrales Verhalten der Opfer ($p < 0,05$)

Das Verhalten der Opfer wurde unter Umständen davon beeinflusst, ob sie selbst alkoholisiert waren. Deshalb wurde gezählt, wieviele Opfer zum Tatzeitpunkt unter Alkoholeinwirkung gestanden hatten. Das Ergebnis wird aus Tabelle 33 ersichtlich.

Alkoholisierung der Opfer	Opfer von alkoholisierten Tätern n = 25	Opfer von nicht alkoholisierten Tätern n = 6	gesamt n = 31
unabhängig vom Täter	14 (56,0 %)	6 (100 %)	20 (64,5 %)
gemeinsam mit Täter	11 (44,0 %)	-	11 (35,5 %)
	25 (100 %)	6 (100 %)	31 (100 %)

Tabelle 33

Häufigkeit und Art und Weise der Alkoholisierung der Opfer
Prozentunterschiede sind statistisch signifikant ($p < 0,05$)

Von den zum Tatzeitpunkt selbst alkoholisierten Opfern von alkoholisierten Tätern hatten über die Hälfte (56 %) unabhängig vom Täter Alkohol getrunken, während 44 % mit dem Täter zusammen getrunken hatten. Im Gegensatz dazu haben von den alkoholisierten Opfern nicht alkoholisierter Täter alle ohne den Täter Alkohol getrunken, sonst wäre ja dieser auch alkoholisiert gewesen. Die Prozentunterschiede sind auf dem 5 %-Niveau statistisch signifikant ($p < 0,05/\chi^2$ -Test).

Daß 25 Opfer der alkoholisierten Täter selbst Alkohol konsumiert hatten, bedeutet einen Anteil von 43,8 % an allen Opfern alkoholisierter Täter. Daß von den Opfern der nüchternen Täter 6 unter Alkoholeinfluß gestanden hatten, bedeutet einen Anteil von 11,8 %. Insgesamt waren 31 (28,7 %) aller Opfer alkoholisiert. Der Unterschied im Anteil an alkoholisierten Opfern ist zwischen alkoholisierten Tätern und nüchternen Tätern statistisch signifikant ($p < 0,01$ / kritischer Bruch). Es kann also festgestellt werden, daß die Opfer von alkoholisierten Tätern häufiger ebenfalls alkoholisiert sind als die Opfer von nüchternen Tätern.

Ein Punkt des Erhebungsbogens war die Frage nach dem Grad der Bekanntschaft zwischen Opfer und Täter. Es konnte festgestellt werden, daß sich in fast 70 % der gesamten Fälle Täter und Opfer entweder kannten oder sogar in einem verwandtschaftlichen oder abhängigen Verhältnis (Kinder, Eltern) zueinander standen. Wie häufig die Bekanntschaftsgrade waren, wird in Tabelle 34 deutlich.

Bekanntschafts- grad zwischen Opfer und Täter	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoho- lisierte Täter n = 51	gesamt n. = 108
anonym	22 (38,6 %)	11 (21,6 %)	33 (30,5 %)
bekannt	23 (40,3 %)	19 (37,2 %)	42 (38,9 %)
abhängig/ verwandt	12 (21,0 %)	21 (41,2 %)	33 (30,5 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 34

Bekanntschaftsgrad zwischen Opfer und Täter
statistische Signifikanz ($p < 0,05$)

38,6 % der Alkoholtäter und 21,6 % der nüchternen Täter kannten ihre Opfer nicht. In 40,3 % der Fälle waren die alkoholisierten Täter mit ihren Opfern bekannt, sei es, daß es sich dabei um Hausnachbarn, Mitbewohner im Heim oder Partner in einer Paarbeziehung handelte. Bei den nüchternen Delinquenten lag dieser Sachverhalt in 37,2 % der Fälle vor. Abhängig (Kinder) oder verwandt (Ehefrau) mit den Tätern waren die Opfer in 21 % der Fälle, die von alkoholisierten Gewalttätern und in 41,2 % der Fälle, die von nüchternen Tätern begangen worden waren. Die Unterschiede in den Prozentwerten im Vergleich zwischen Alkoholtätern und nüchternen Tätern sind auf dem 5 %-Niveau statistisch signifikant ($p < 0,05/\chi^2$ -Test).

Es kann also festgestellt werden, daß bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % die alkoholisierten Täter ihr Opfer wesentlich häufiger vor der Tat nicht gekannt hatten, als die nüchternen Täter und daß die nüchternen Täter wesentlich häufiger mit ihren Opfern verwandt waren oder zwischen ihnen ein Abhängigkeitsverhältnis bestand, als als die alkoholisierten Täter.

Auffallend war, daß manche Art von Opfer mehrmals genannt wurde. Deshalb sollte die Häufigkeit von "typischen Opfern" gezählt werden, was sich aber als unergiebig herausstellte.

Opfer	alkoholisier- te Täter n = 57	nicht alkoholi- sierte Täter n = 51	gesamt n = 108
Ehefrau	6 (10,5 %)	6 (11,8 %)	12 (11,1 %)
Freundin	8 (14,0 %)	3 (5,9 %)	11 (10,2 %)
Frau, zu der der Täter eine Bezie- hung wünscht	1 (1,7 %)	5 (9,8 %)	6 (5,5 %)
Mutter, Vater oder Stiefva- ter	4 (7,0 %)	4 (7,8 %)	8 (7,4 %)
eigenes Kind	1 (1,7 %)	7 (13,7 %)	8 (7,4 %)
Prostituierte	4 (7,0 %)	-	4 (3,7 %)
andere Opfer	33 (57,9 %)	26 (51,0 %)	59 (54,6 %)
	57 (100 %)	51 (100 %)	108 (100 %)

Tabelle 35
Art der Opfer

In 26,8 % der Fälle waren die Opfer die Ehefrauen, Freun-
dinnen oder Frauen, zu denen die Täter gerne eine Bezie-
hung wünschten, aber aus unterschiedlichen Gründen als
Partner abgelehnt wurden.

In 7,4 % richtete sich die Gewalttätigkeit gegen ein Elternteil. Der Täter befand sich dabei in einer Situation, von der er glaubte, sie mit diesem Elternteil, meist dem Vater nicht länger ertragen zu können. Diese Väter waren selbst gewalttätig und mißhandelten den Täter und die Familie oft schwer. In einigen Fällen wollte der Delinquent auch seinen Vater töten, um die anderen Familienmitglieder, vorallem die Mutter zu schützen.

Das eigene Kind wurde in 7,4 % aller Delikte zum Opfer. Es handelte sich dabei fast immer um Mütter, die aus dem Gefühl, überfordert zu sein oder aus mangelnder Beziehung zu dem Kind und resultierendem Desinteresse sich ihres Kindes entledigen wollten.

In 3,7 % aller Fälle wurde eine Prostituierte Opfer einer Gewalttat und zwar waren es ausschließlich alkoholisierte Täter (7 % der Alkoholtäter), die dieses Delikt begangen hatten. Anlaß zur Tat gaben unter Alkoholeinfluß vorhandene Potenzstörungen.

Statistisch signifikante Prozentunterschiede im Vergleich zwischen beiden Tätergruppen ließen sich nicht feststellen ($p > 0,01$ /Kritischer Bruch).

3.2.3.4 Disponierende Faktoren

Disponierender Faktor	alkoholisierte Täter n = 57	nicht alkoholisierte Täter n = 51	gesamt n = 108
Enttäuschung	6 (10,5 %)	7 (13,7 %)	13 (12,0 %)
Streit	8 (14,0 %)	7 (13,7 %)	15 (13,9 %)
Partnerkonflikt	16 (28,1 %)	12 (23,5 %)	28 (25,9 %)
Schlafmangel	3 (5,3 %)	1 (2,0 %)	4 (3,7 %)
Angst	2 (3,5 %)	4 (7,8 %)	6 (5,5 %)
Geldmangel	4 (7,0 %)	3 (5,8 %)	7 (6,5 %)
keine erkennbaren disponierenden Faktoren	18 (31,6 %)	17 (33,3 %)	35 (32,4 %)

Tabelle 36

Disponierende Faktoren für die Tat in den letzten 24 Stunden vor der Tat.

Bei der Frage nach disponierenden Faktoren in den letzten Stunden vor der Tat fanden sich keine signifikanten Unterschiede ($p > 0,01$ /Kritischer Bruch) zwischen den alkoholisierten und den nicht alkoholisierten Tätern.

In 32,4 % aller Fälle lagen keine durch das Aktenstudium feststellbaren disponierenden Faktoren vor. Der Auslöser für die Tat war dabei so eng mit der Tat selbst verknüpft, daß man in diesen Fällen nicht von einem besonderen disponierenden Faktor in den letzten Stunden vor dem Delikt sprechen kann. Als Beispiel sei jener Fall angeführt, bei dem ein junger Mann in einer Diskothek seine Zeche nicht bezahlt, die Diskothek verlassen will, von zwei weiteren Jugendlichen, die das Eintrittsgeld kassieren und die Garderobe beaufsichtigen,

verfolgt und fast totgeprügelt wird. Dabei weisen die beiden Täter sicher eine Disposition auf, sich in dieser Weise zu verhalten, nur ist diese Disposition allgemeiner und umfassender Natur und nicht auf ein bestimmtes Ereignis in den letzten Stunden vor der Tat zurückzuführen.

In beiden Tätergruppen überwiegen die Fälle mit 67,6 %, bei denen disponierende Faktoren zu verzeichnen waren. Der mit Abstand häufigste disponierende Faktor für die Tat ist der Partnerkonflikt (25,9 % aller Fälle). Manchmal ist er akut entstanden, oft währt er aber schon über Jahre.

An zweiter Stelle der Häufigkeit rangiert der Streit (13,9 % aller Fälle), von dem das Gleiche gesagt werden kann, nur handelt es sich bei den "Streitpartnern" um Kneipenbekanntschaften oder auch um Nachbarn. Sowohl beim Partnerkonflikt als auch beim Streit mit anderen Leuten als disponierender Faktor wird die Tat an demjenigen begangen, mit dem auch der Streit ausgetragen wurde. Die Ausnahme bestätigt hier die Regel, z.B. jener Fall, bei dem ein Mann heftigen Streit mit seiner Frau hat, in Zorn und Trotz die gemeinsame Wohnung verläßt, mit dem Auto betrunken einen für den Verkehr gesperrten Weg befährt, einer Polizeistreife begegnet und auf die Polizisten, als sie ihn kontrollieren wollen, schießt.

In 12 % aller Fälle ist der Tat eine Enttäuschung vorausgegangen. In den meisten Fällen handelte es sich dabei um Täter, die einmal oder mehrmals versucht hatten, eine Beziehung zu einer Frau fortzusetzen oder zu beginnen und von dieser abgewiesen wurden.

Eine andere Art von Enttäuschung war z.B. die, daß ein Wohnheiminsasse feststellt, daß ihm ein Stück Fleisch aus dem Kühlschrank gestohlen worden war und, als sich dieser Vorgang wiederholt, er darüber in Streit mit Mitbewohnern im Heim gerät, in dessen Verlauf er sein Gegenüber ersticht.

In 3,7 % aller Fälle war festzustellen, daß der Tat eine Zeit vorausgegangen war, in der der Täter wenig geschlafen hatte und deswegen müde und gereizt war.

Angst war in 5,5 % der Fälle als ein der Tat vorangehender disponierender Faktor auszumachen. Es handelte sich dabei zum Beispiel um die Angst einer Ehefrau, die permanent von ihrem Ehemann geschlagen wurde oder um die Angst von Kindern gegenüber ihrem rabiaten Vater.

In 6,5 % der Fälle war Geldmangel ein wichtiger, die Tat begünstigender Faktor. Die beiden jungen Männer z.B. die arbeitslos und ohne Aussichten, in nächster Zeit Geld auf legalem Wege zu verdienen, auf die Idee kamen, einen Gastgeber, der ihnen Unterschlupf gewährt hatte, zu töten, um dann mit dessen Geld und Auto ins Ausland zu fahren, hätten die Tat womöglich nicht einmal begangen, wenn sie zu diesem Zeitpunkt Geld in der Tasche gehabt hätten.

Im folgenden Abschnitt soll zu den bis hier vorliegenden Ergebnissen der Studie Stellung genommen werden. Zunächst werden aber die wichtigsten Ergebnisse noch einmal zusammenfassend aufgegliedert und zwar ohne Trennung in die beiden Tätergruppen.

3.3 Synopsis (Zusammenfassung der Ergebnisse)

Im folgenden soll in tabellarischer Übersicht dargestellt werden, welche Merkmale bei den entsprechenden Fragestellungen jeweils am häufigsten bei der Gesamtgruppe der Gewalttäter zu finden waren.

Erhebung	Häufigstes Merkmal	Häufigkeit
Alkoholisierung:		52,8 %
Geschlecht:	Männer	87,1 %
Durchschnittsalter:	34,1 Jahre	
häufigstes Alter:	20 - 30 Jahre	
BAK-Messung:		45,0 %
BAK-Bereich:	1,5 - 2,0 ‰	
Getränk:	Bier und Bier plus konzentrierte Getränke	68,2 %
Motivation:	Eifersucht Trennung chron. Streit	} Partner- beziehung 35,1 %
Trinkgewohnheit:	selten häufig	
pathologischer Rausch:		7,0 %
Medikamente zusätzlich:		9,2 %
Erinnerungslücke:	insulär	15,7 %
Vorstrafen:		48,1 %
Art der Vorstrafe:	Diebstahl	30,9 %
Elternverhalten:	aggressiv abwesend	17,5 % 17,5 %
schlechte Beziehung:		54,6 %
Elternersatz:	Großeltern	13,8 %

Erhebung	Häufigstes Merkmal	Häufigkeit
Heimaufenthalt	ständig	14,8 %
Intelligenz:	durchschnittlich	51,8 %
Schulleistungen:	durchschnittlich	75,0 %
Schulabschluß:	Volksschule	75,0 %
Beruf:	keine Berufsausbildung	43,5 %
Beruf/Arbeit:	häufiger Wechsel	48,1 %
zur Tatzeit Arbeit:		63,9 %
Berufsgruppe:	Hilfsarbeiter	18,5 %
Wohnen mit dem Opfer zusammen:		38,9 %
Beziehung zu Mitmenschen:	gehemmt/kontaktscheu und isoliert	61,1 %
psychiatrische Beurteilung:	Persönlichkeitsstörung	42,6 %
Täterbeschreibung:	effektilabil	28,0 %
Entstehung der Tat-situation:	zufällig	80,5 %
Trinken vor der Tat mit dem Opfer:		33,3 %
Zusammensein mit dem Opfer:	geraume Zeit vor der Tat	56,5 %
Annäherung an das Opfer:	ungerichtet	46,3 %
Opfer alkoholisiert:		28,7 %
Art des Opfers:	Ehefrau, Freundin, Frau, zu der Täter eine Beziehung will	28,6 %
Bekanntschaftsgrad zum Opfer:	bekannt oder verwandt	69,4 %
Disponierende Faktoren:	Partnerkonflikt	25,9 %

Signifikante Unterschiede zwischen Alkoholtätern und nüchternen Tätern ließen sich in folgenden Punkten feststellen:

Bei Alkoholtätern wurde häufiger eine BAK-Messung durchgeführt.

Bei Alkoholtätern wurde als Tatmotiv ein Streit aus nichtigem Anlaß häufiger genannt.

Bei nüchternen Tätern lag die Motivation häufiger in einer Geisteskrankheit oder einem organischen Psychosyndrom.

Alkoholtäter tranken gewohnheitsmäßig mehr Alkohol.

Alkoholtäter wiesen häufiger eine Erinnerungslücke auf.

Bei Alkoholtätern war die Erinnerungslücke häufiger insulär.

Alkoholtäter waren häufiger vorbestraft.

Alkoholtäter waren häufiger mehrmals vorbestraft.

Alkoholtäter begingen das vorbestrafte Delikt häufiger unter Alkoholeinfluß.

Das vorbestrafte Delikt war bei nüchternen Tätern häufiger Diebstahl.

Alkoholtäter hatten häufiger eine schlechtere Schulbildung.

Alkoholtäter wechseln häufiger die Arbeit.

Nüchterne Täter arbeiten gleichbleibender.

Nüchterne Täter wohnen häufiger mit dem Opfer zusammen.

Bei Alkoholtätern ist die Tatsituation häufiger zufällig entstanden.

Nüchterne Täter haben die Tatsituation häufiger bewußt herbeigeführt.

Die Opfer von Alkoholtätern waren häufiger alkoholisiert.

Opfer von Alkoholtätern verhielten sich häufiger provozierend.

Opfer von nüchternen Tätern verhielten sich häufiger neutral.

Die alkoholisierten Opfer von Alkoholtätern haben häufiger gemeinsam mit den Tätern getrunken.

Die alkoholisierten Opfer von nüchternen Tätern haben häufiger unabhängig vom Täter getrunken.

Bei Alkoholtätern waren die Opfer häufiger Fremde.

Bei nüchternen Tätern waren die Opfer häufiger verwandt oder abhängig.

4. D i s k u s s i o n

Wie bereits in der Einleitung dargestellt wurde, wird der Anteil der alkoholisierten Gewalttäter nach von anderen Autoren durchgeführten Studien mit 20 - 80 % angegeben, woraus sich ein Durchschnittswert um 50 % von der Gesamtheit der gewalttätigen Delinquenten ergibt.

Das Ergebnis der vorliegenden Arbeit, bei der festgestellt wurde, daß 52,8 % aller untersuchten Täter unter Alkoholeinfluß gestanden hatten, als sie das Delikt begingen, kann dieses Zahlenverhältnis zwischen alkoholisierten und nicht alkoholisierten Tätern bestätigen.

Die Tatsache, daß bei so vielen Tätern Alkoholeinfluß nachzuweisen ist, lenkt natürlich die Aufmerksamkeit auf die Frage, ob nicht der Alkohol selbst eine oder die wesentliche Bedeutung für das Ausführen der Tat haben könnte und das Tatgeschehen ohne die Alkoholisierung womöglich gar nicht zustande käme.

Nun ergibt sich aus der prozentualen Verteilung, daß die restlichen Täter - fast die Hälfte aller Delinquenten - zur Tatzeit nüchtern waren. Das Tatgeschehen hatte dabei offenbar Ursachen, die sich nicht mit einem Alkoholeinfluß in Beziehung setzen und erklären lassen. Der Gedanke liegt nahe, bei den Alkoholtätern nach gleichen oder ähnlichen Ursachen und Beweggründen für die Tat zu suchen und die beiden Gruppen miteinander zu vergleichen.

Es ist plausibel, daß gerade diejenigen Faktoren eher eine ursächliche oder mitbestimmende Funktion für die Tat aufweisen, die sich bei allen oder den meisten Tätern finden lassen, als die Faktoren, die nur bei einem Teil der Täter festzustellen sind, wie z.B. die Alkoholisierung.

Im weiteren Verlauf der Diskussion soll auf die Genese der Gewalttätigkeit unter Berücksichtigung der verschiedenen Faktoren eingegangen werden, wobei in etwa die Reihenfolge der Erhebungspunkte dieser Studie beibehalten wird.

4.1 Geschlecht

Bei der Frage, welchem Geschlecht die Täter angehören, fand sich ein deutliches Überwiegen der Männer (siehe Tab. 2, S. 12). Insgesamt waren im untersuchten Zeitraum unter den mit Gewaltdelikten straffällig gewordenen Tätern 12 % Frauen. Dieses Ergebnis stimmt mit bisherigen Studien überein: Nach SCHULZ (38) lag der Anteil der weiblichen Täter an der Alkoholkriminalität 1965 bei 6,8 % und 1975 bei 7,9 %. BACH-Y-RITA (3) fand einen Frauenanteil von 10 %, GOODWIN (19) einen Anteil unter 20 % und CONNORS (11) in der Sowjetunion unter 10 %.

In der vorliegenden Studie weicht die Zahl der alkoholisierten Täterinnen statistisch nicht signifikant von der der Nüchternen ab. Es kam aber in dem beobachteten Zeitraum zu einem Zuwachs an weiblichen Delinquenten von über 10 %, und zwar ausschließlich bei den alkoholisierten Frauen, während sich der Prozentanteil an nüchternen Täterinnen nicht erhöhte. Der Alkoholkonsum bei Frauen scheint grundsätzlich zugenommen zu haben. In einer Studie von Feuerlein und Kunstmann (16) wurde geschätzt, daß der Anteil an Frauen unter Alkoholikern in den letzten Jahren von 10 % auf 25 - 30 % gestiegen sei. Gerade bei Alkohol konsumierenden Frauen gibt es wahrscheinlich viele, die Alkohol zu sich nehmen, um ihre Frustrationen, Gereiztheit, Spannungen und Aggressionen zu beseitigen. Frauen mit diesen Störungen sind daher vermutlich häufiger unter der trinkenden als unter der nichttrinkenden Bevölkerung zu finden, so daß es nicht verwundert, wenn sich gerade aus diesen Reihen der Frauen relativ viele Gewalttäterinnen rekrutieren.

Wie schon erwähnt, stellen trotz Zunahme der alkoholisierten gewalttätigen Frauen nach wie vor die Männer - sowohl alkoholisierte als auch nüchterne - das eindeutig größere Kontin-

gent an Gewalttätern. Um diesen Sachverhalt zu verstehen, sollen kurz die gewachsenen, institutionalisierten und internalisierten gesellschaftlichen Rollen der Geschlechter in Erinnerung gerufen werden.

Von dem Spektrum menschlichen Denkens und Fühlens haben die Männer den technisch-rationalen Anteil für sich beansprucht. Mit Vernunft, rationalem Kalkül und mathematischem Abstraktionsvermögen Gegenstände, Materialien, andere Menschen und den Kosmos zu beherrschen, vermittelt ihnen das Gefühl von Stärke, Macht und Überlegenheit. Andere wesentliche menschliche Eigenschaften und Bedürfnisse, wie Gefühle zu haben und zu äußern, Abhängigkeit, Passivität, werden als Schwäche empfunden und, um nichts von der eigenen Stärke einzubüßen, an die Frauen delegiert. Daß es sich dabei um einen kollektiven, großartigen Verdrängungsvorgang handelt, bei dem angstausslösende Anteile wie Abhängigkeit, Kleinheit und Ohnmächtigkeit abgespalten und mit dem Anspruch auf Stärke und Allmacht kompensiert werden, sei hier nur kurz bemerkt. Eins steht fest: der Mann hat in seiner gesellschaftlichen Rolle eine Position inne, die (dem Anschein nach) mit Stärke und Macht verknüpft ist. Seine Überlegenheit ständig demonstrieren zu müssen, stellt eine permanente Überforderung dar. Diese ist umso größer, je weiter entfernt diese Menschen von wirklicher Souveränität sind und je stärker angstausslösende, entgegenlaufende Gefühlsanteile abgespalten werden mußten. Die Stärke wird dann um jeden Preis verteidigt, die Macht demonstriert, notfalls mit Gewalt. So verwundert es auch nicht, daß, wie weiter unten besprochen werden soll, ein hoher Prozentanteil der Täter seitens der Gutachter mit selbstunsicher, infantil und unreif bezeichnet wird. Die Gewaltanwendung dient zur Aufrechterhaltung des Bildes vom starken Mann, zur Abwehr von Antrieben, die Schwäche darstellen und damit zur kompensatorischen Stabilisierung des psychischen Gleichgewichtes.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß nicht der Alkohol wesentlich mehr männliche als weibliche Täter hervorbringt, sondern daß eher geschlechtsspezifische Rollen dazu beitragen, daß die meisten Gewalttäter Männer sind. Der Alkohol ist indes sicher in der Lage, bei oben ange- deuteter psychischer Konstitution durch Blockierung der abwägend-rational steuernden Hirnfunktionen moralische und ethische Barrieren überspringen zu helfen und die Täter sich emotional-affektiv verhalten zu lassen, so daß dann der Konflikt: Kleinheitsängste, Gefühl von Schwäche versus Anspruch auf Stärke und Macht, Omnipotenzgefühl, besonders deutlich wird. Der hohe Anteil von Gewaltdelikten unter Alkoholeinfluß kann für eine wesentliche Rolle des Alkohols sprechen. Diebstahl geschieht z.B. selten unter Alkoholeinfluß, Raub häufiger. Daß allerdings zu dieser Art von Gewalttätigkeit nicht einmal immer Alkohol notwendig ist, zeigt die ebenso große Anzahl der nicht alkoholisierten Täter.

4.2 Alter

Das durchschnittliche Alter der gesamten hier untersuchten Täter lag bei 34,1 Jahren. 33,9 Jahre alt waren durchschnittlich die alkoholisierten, 34,3 Jahre alt durchschnittlich die nüchternen Täter (siehe Tab. 3a).

Andere Untersucher kamen zu ähnlichen Ergebnissen: BIALEK (7) stellt fest, daß fast 85 % aller Straftäter 18 bis 41 Jahre alt sind. LINDELIUS (30) hebt die excessive Kriminalität bis 40 Jahre hervor und BACH-Y-RITA (3) findet bei Gewalttätern einen Altersdurchschnitt von 28 Jahren mit einer Streuung von 16 - 60 Jahren. Bei BANAY's (4) Untersuchungen von Gefängnisinsassen sind drei Viertel der Täter zwischen 20 und 30 Jahre alt. SPIEKER (37) schreibt dazu: "Gewaltakte werden meist von jungen Tätern begangen. Die höhere Kriminalitätsrate unter Jungen mag tatsächlich Abweichungen (deviations) in der Persönlichkeit zuzuschreiben sein...Nichtsdestoweniger ist es unklar, ob Gewaltverbrechen von jungen Menschen als Ergebnis von Alkonolkonsum begangen werden oder der grundlegenden prämorbidem Persönlichkeit zugehörig sind, die anfälliger für eine Intoxikation sein mag. Die Tatsache, daß Gewalt mit zunehmendem Alter abnimmt, scheint sich mit generellen Aspekten von normalem Verhalten zu decken."

Die von SPIEKER angesprochene Frage nach Erklärung des häufigen Auftretens von Gewalttaten bei gerade relativ jugendlichen Tätern kann auch hier nur spekulativ und nicht endgültig beantwortet werden.

Einige Tatsachen erscheinen jedoch geeignet, den Sachverhalt plausibler zu machen.

- 1) Nach Kindheit und Elternhaus oder Heim befinden sich jugendliche Täter in einer äußerlich neuen Situation, mit der sie nicht gelernt haben umzugehen und so bei der Realitätsbewältigung scheitern.
- 2) Die Täter haben bisher keine geeignete Methode (z.B. Sublimierung, Verdrängung, Kompensation oder gar echte Konfliktverarbeitung) entwickelt, um mit für sie belastenden und enttäuschenden Situationen fertig zu werden.
- 3) Junge Menschen sind labiler als Ältere. Diese Labilität kann durch Alkoholeinfluß noch verstärkt werden.

Zum ersten Punkt: Die Täter zwischen 20 und 30 Jahren sind jetzt erwachsen. Sie erhalten weder materielle noch seelische Unterstützung von ihren bisherigen Bezugspersonen. Sie müssen sich um ihre Existenz selbst kümmern. Es gilt Partner und befriedigende Beziehungen zu finden oder aufzubauen, Arbeit, Wohnung und Geldangelegenheiten zu regeln. In den meisten Fällen scheitern aber die Täter an mindestens einer dieser Realitätsforderungen und zwar auf Grund ihrer biographischen Vorgeschichte, mißglückter Sozialisation und defekter psychischer Entwicklung. Die Nichtbewältigung der Schwierigkeit, sich realen Bedingungen anzupassen oder diese auf die gewünschte Weise zu modifizieren, konnte vorher nicht in dieser Weise zum Tragen kommen, weil die Existenzbedingungen zu Hause, im Heim oder bei Pflegeeltern ohne Geldsorgen, ohne Partnerprobleme, ohne frustrierende Arbeit usw. sich anders ausgewirkt haben.

Die bei Selbstständigwerden des Täters auftretenden Probleme bei der Realitätsbewältigung führen natürlich nicht immer sofort zur Tat, sondern man darf davon ausgehen,

daß die Konflikte, Schwierigkeiten und Enttäuschungen, die letztlich die Tat bewirken, eine Latenz, Zeit zur Eskalation brauchen, um so groß zu werden, daß schließlich die Tat verübt wird.

Die Lebenserfahrung und Methoden für die Realitätsbewältigung, und damit wird der zweite Punkt angesprochen, sind in diesem Alter bei den Tätern nicht so tiefgreifend entwickelt, daß mit ihrer Hilfe die andrängenden Probleme und Spannungen gemildert und die Gewalttat unter Umständen dadurch verhindert werden könnte. Die Schwierigkeiten sind aktuell, aber kompensatorische Verhaltensweisen oder die Fähigkeit zu einer echten Problembearbeitung sind nicht gefunden oder gefestigt. Die Lebensbewältigung scheitert und sie scheitert eben genau dann, wenn es etwas zu bewältigen gibt, was in den ersten Jahren des Erwachsenseins viel eher gegeben ist, als in der Kindheit.

Entsprechend ist zum dritten Punkt zu sagen, daß Menschen in höherem Alter seltener Gewaltdelikte verüben, weil es ihnen entweder gelungen ist, mit ihren Schwierigkeiten auf die eine oder andere Weise fertig zu werden oder ihre Konflikte oder die äußeren Umstände nicht so geartet waren, daß sie zu einem Gewaltdelikt führen konnten.

Alles bisher Gesagte kann natürlich nur exemplarisch gelten. Wie die Tabelle 3a zeigt, werden Täter auch in anderen Altersgruppen mit Gewaltdelikten straffällig. Dabei sind das Ausmaß des seelischen Druckes, die unterschiedlichen äußeren Situationen wie z.B. Arbeitsplatz, Art der menschlichen Kontakte und Beziehungen mit der dadurch entstehenden Belastung, unterschiedliche Toleranzspielräume der Belastbarkeit mit entsprechend veränderter Latenz bis zur Tat Variable, die nur im

Einzelfall und auch dann nur schwer abzuschätzen sind. Die Alkoholisierung hat, wie die praktisch gleiche Altersverteilung bei alkoholisierten und nüchternen Tätern belegt, keinen Einfluß auf das Tatalter.

Eine Ausnahme dürften dabei die Fälle darstellen, bei denen es durch jahrelangen chronischen Alkoholabusus meist erst in fortgeschrittenem Alter zu Persönlichkeitsveränderungen kommt, die dann eine Gewalttat zur Folge haben. In der vorliegenden Erhebung ist allerdings bei nur 3 von 108 Tätern ein organisches Psychosyndrom auf Grund von Alkoholabusus bei der Begutachtung festgestellt worden und damit die Zahl gering.

4.3 Blutalkoholkonzentration

In dieser Studie wurde festgestellt, daß die meisten Alkoholtäter zur Tatzeit eine Blutalkoholkonzentration (BAK) in einem Bereich von 1,5 - 2,5 ‰ aufwiesen (Tab. 4a, S.17). SCHULZ (38) fand bei Aggressionsdelikten eine durchschnittliche BAK von 1,69 ‰, HALLERMANN (23) ähnliche Werte mit 1,76 ‰. Dieser weist auch darauf hin, daß bei anderen Deliktarten die BAK-Werte von Vermögensdelikten über Sexualdelikte zu Autodiebstählen hin abnehmen.

In der Vergangenheit wurde versucht, die Höhe der Alkoholdosis und Aggressionshandlungen kausal miteinander zu korrelieren. TINKLENBERG (42) schreibt: "Obwohl Schlußfolgerungen durch Mangel an Kontrolldaten begrenzt werden müssen, suggeriert die höhere Prozentzahl an Häftlingen mit höheren Alkohol-Spiegeln im Urin, daß Tendenzen zu Aggressionshandlungen mit zunehmender Alkoholdosis zunehmen." Auch TAYLOR (40) findet, daß "der Ausdruck von physischer Aggression zur Quantität der aufgenommenen Alkoholmenge im Verhältnis steht. Hohe Alkoholdosen scheinen aggressive Antworten zu fördern, niedrige Dosen sie zu hemmen." In seiner Studie über die unterschiedliche Wirkung verschiedener Alkoholika gelte dies vor allem für Wodka.

HALLERMANN (23) findet folgende Erklärung: "Es soll nur daran erinnert werden, daß durch den Alkohol besonders das Großhirn mit seinen rational-analysierenden, abwägenden und steuernden Funktionen betroffen wird, so daß die kritische 'Besinnung' leidet und die emotionalen, mehr triebhaft gesteuerten Wunschvorstellungen mehr Gewicht bekommen. Die Euphorie des Augenblicks führt zur Vernachlässigung der rationalen planenden Vorausschau. Der Grenzbereich im Ver-

hältnis zum Mitmenschen wird verändert, ebenso aber auch - und das scheint für unsere Betrachtung das Entscheidende zu sein - der Bereich der ethisch-sozialen Normanerkennung. Daß auch andere Stoffe einen ähnlichen Effekt haben können, beschreibt ALEXANDER (2): "Unbeachtet der Ursachen, die die cortikale Dysfunktion hervorrufen - Alkohol, sodium penthothal oder irgend ein anderes sedativum oder disorganisierendes Mittel - der angestaute excessive emotionale Druck in den tieferen Gehirnabschnitten drückt sich häufig in einer aggressiven Weise aus."

Andere Autoren (10,20,43) lehnen eine direkt aggressionsfördernde Wirkung des Alkohols ab und versuchen statt dessen die durch den Alkoholeinfluß freigegebene Aggression durch vorher bereits bestehende enorme Spannung zu erklären.

Nicht alle Täter brauchen Alkohol, um ihre Gefühle und damit ihre Aggressionsbereitschaft dokumentieren zu können. Die große Zahl der nüchternen Täter belegt dies. Die anderen Delinquenten sind ohne Alkohol offenbar noch so kontrolliert, daß es nicht zum gewalttätigen Ausagieren ihrer Spannungen kommt. Es ist auch verständlich, daß die moralisch-ethische Barriere, die übersprungen werden muß, bei Gewaltdelikten höher liegt, als bei Eigentumsdelikten, die weit weniger emotionalen Druck zur Durchführung benötigen. Folglich muß, wenn schon ein Stimulans für das Freiwerden der aggressiven Energie notwendig ist, dieses Stimulans, der Alkohol, so dosiert sein, daß die Hemmschwelle überschritten werden kann. Es ist deshalb auch zu vermuten, daß die nicht alkoholisierten Täter ein größeres aggressives Potential aufweisen, als die alkoholisierten Delinquenten.

Der auch bei dieser Arbeit am häufigsten festgestellte BAK-Bereich von 1.5 - 2,5 ‰ reicht offenbar aus, sich über alle die Tat hemmenden Bedenken - bewußt oder unbewußt - hinwegzusetzen und ist andererseits nicht so hoch, um ein Koma oder den Tod hervorzurufen.

4.4 Art des Getränkes

Etwa ein Drittel aller hier untersuchten Gewalttäter hatte vor der Tat Bier getrunken. Etwa die Hälfte dieser Delinquenten konsumierte zum Bier noch zusätzlich konzentrierte Getränke wie Schnaps, Korn, Cognac, usw., wodurch die Alkoholwirkung natürlich verstärkt wurde. Der Anteil der Getränkearten hat sich in den untersuchten Jahren praktisch nicht geändert.

4.5 Motivation

Die Betrachtung aller Faktoren, die für das Begehen einer Gewalttat diskutiert oder angesehen werden, mündet ein in die Kernfrage, in die Frage nach der Motivation: Aus welchen Gründen begeht der Täter ein Gewaltdelikt? Wegen der Vielzahl der möglichen Faktoren ist diese Frage entsprechend schwierig zu beantworten. Manche Autoren sehen ein Gewaltdelikt als Resultat einer naturgegebenen, nicht näher untersuchten Persönlichkeitsabnormität.

So schreibt BINDER (6), daß "was nun die schweren Delikte anbelangt, diese vom normalen Menschen im einfachen Rausche gewöhnlich nicht begangen werden, sondern nur von solchen Leuten, die schon im nüchternen Zustand infolge ihrer abnormen Verfassung für die Begehung des Delikts prädestiniert sind, sei es, daß sie infolge intellektuellen Schwachsinn, ethischer Minderwertigkeit, Willensschwäche oder allgemeiner Primitivität zu wenig Hemmungen haben, sei es, daß gewisse Triebgrundlagen ihrer Persönlichkeit abnorm geartet sind. Der kriminelle Impuls wurzelt also durchaus in abnormen Voraussetzungen der nüchternen Persönlichkeit und diese ist eigentlich die wesentliche Ursache für das Delikt, während die nur geringfügige vitale Erschütterung des einfachen Rausches bloß als Auslösung dient."

Analog meint DERWORT (12), daß, wenn man von Verkehrsdelikten absieht, diese Rauschform (einfacher Rausch) nur eine geringe kriminogene Bedeutung habe. Kriminelle Impulse, soweit sie sich in diesem Zustand zeigen oder gar durchsetzen, wurzelten in der Regel schon in der nüchternen Persönlichkeit.

Im Grunde handele es sich bei solchen Rauschtätern mit schweren Delikten vielfach um eigentliche Verbrechernaturen. Es kämen dann also persönlichkeitseigentümliche aber im nüchternen Zustand zurückgehaltene Impulse durch, persönlichkeitsfremde Taten wären kaum zu erwarten.

Die Einstellung, Motivationszusammenhänge auf Minderwertigkeit, Hemmungslosigkeit aus allgemeiner Primitivität, gewisse abnorme Triebgrundlagen und Verbrechernaturen zurückzuführen, entspricht heute nicht mehr den Erkenntnissen aus der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Komplexität der menschlichen Natur und wird zum Teil unter veränderten Gesichtspunkten beurteilt.

Die von beiden Autoren gemachte Aufforderung aber, daß die Taten als mit der Persönlichkeit im Zusammenhang stehend interpretiert werden müßten und die Beobachtung, daß Impulse durchbrechen, die im nüchternen Zustand zurückgehalten werden, ist auch heute für eine zeitgemäße Diskussion anregend und nützlich.

GÄRTNER (18) findet, daß bei Alkoholtätern affektbestimmte Motive an erster Stelle stehen, während sie bei den Nichtalkoholisierten eine vergleichsweise untergeordnete Rolle spielen. Es ist dabei zu beachten, daß Gärtner nicht nur Gewalttäter, sondern auch andere Kriminelle untersucht hat.

Auch CONNOR (11) stellt fest, daß "die relativ wenigen Angriffshandlungen, die wegen Profit begangen werden, wenn man sie mit jenen, die aus Eifersucht, Rache oder anderen persönlichen Motiven verübt werden, vergleicht, die essentiell impulsive Natur der meisten Gewalttaten bezeugen."

In der vorliegenden Studie stellen die Täter, die eine Gewalttat aus dem Grunde materieller Bereicherung oder aus hier nicht registrierten Motiven bzw. Anlässen begingen, einen Anteil von 30,8 % dar. Alle anderen Täter, wozu hier auch diejenigen mit Geisteskrankheit oder organischem Psychosyndrom gerechnet werden, verübten die Tat emotional-impulsiv, wobei die affektive Intensität zum Teil eine völlige Ausblendung des kontrollierenden Bewußtseins hervorrief.

Nach HALLERMANN (22) würden unter Affekten Gemütsbewegungen reaktive seelische Gefühle als Bestandteile eines emotionalen Bewegungsvorganges mit körperlichen Begleiterscheinungen verstanden werden. Es käme durch spezifische Reizsummation und Erlebnissrückstände zu einem Energieüberdruck, der in einer auslösenden Situation zum Durchbruch kommen könnte, wobei auch das Bewußtsein verloren gehen könne.

Jede menschliche Konfliktsituation könne zu solchen Affektentgleisungen führen. Normalerweise würden sie aber durch Zeit, Hilfe der Mitmenschen und durch verstandesmäßige Überlegungen abgebaut.

Gerade abschlusunfähige Gedankenketten des Eifersüchtigen und Unterlegenheitsgefühle des ehrgeizigen Schwachen führten jedoch oft zu besonders steilen verkrampften Affektspannungen, die oft über einen mehr oder minder aggressiven Ausbruch eine Affekttat bedingten.

Jede Affekttat habe eine lange Vorgeschichte. Offenbar könnten gerade die Motivationsketten, die die Affekttat möglich machen, in tieferen seelischen Bereichen zusammenhängen und aus der Tatgestalt nicht ohne weiteres erfaßt werden.

Mit der Zeit würden die Aufstauung von Konflikten, der Affektdruck so stark, daß hier oft schon Motiv und Handlungsbereitschaft sichtbar würden, so daß der Täter gleichsam auf eine Entladungssituation warte. Diese Entladung sei vielfach von den Zufälligkeiten, der Konstellation, von der äußeren Situation scheinbar unabhängig und vollzöge sich oft aus zunächst inadäquat erscheinenden Gelegenheitsursachen.

Mit diesen Ausführungen über das Wesen des Affektes ist noch nicht gesagt, um welche spezifischen Konflikte es nun eigentlich geht, die sich in der beschriebenen Weise anstauen und bei ihrem Durchbruch den Kulminationspunkt, die Tat, erreichen.

Auf jeden Fall muß davon ausgegangen werden, daß es nicht nur oberflächliche, sichtbare, sozusagen durch den "gesunden Menschenverstand" erklärbare Affekte sind, die zum Delikt führen, so daß nur eine ausreichende Kenntnis der Persönlichkeit des Täters, vor allem auch die Kenntnis der abgespaltenen und verdrängten Anteile seines Seelenlebens, ohne die eine derartig starke Affektivität, wie sie bei vielen Delikten durchbricht, kaum zu erklären möglich ist, die Motivationszusammenhänge erhellen kann.

Kurz soll ein Grundthema angedeutet werden, das sich wie ein roter Faden durch einen Großteil der untersuchten Fälle zieht. Es handelt sich dabei um affektbestimmte Motive, wie Eifersucht, krampfhaftes Festhaltenwollen des Partners, Machtkämpfe in Form von chronischen Streitereien, Wut über Erniedrigung und Rache. Wie lassen sich die dabei so stark zu Tage tretenden aggressiven Impulse erklären?

Wie weiter unten noch ausführlicher diskutiert wird, darf davon ausgegangen werden, daß viele Täter von ihren Eltern, speziell den Müttern, in irgendeiner Weise vernachlässigt worden sind. Auf diese Weise konnten natürliche emotionale kindliche Bedürfnisse nicht befriedigt werden und es entstanden die entsprechenden schweren psychischen Defekte. So löst z.B. die Tatsache, daß die Bezugsperson nicht ständig zur Verfügung steht, das Alleingelassenwerden, die fehlende Liebeszuwendung, das Nichtangenommen- und Bestätigtwerden durch die Bezugsperson massive Ängste, wie Ohnmachts-, Verlassenheits- und im späteren Leben Kleinheits- und Minderwertigkeitsgefühle aus. Diese nicht verarbeiteten, angstausslösenden Empfindungen werden später vielfach durch Kompensation in Form des Alles-an-sich-Reißens, des Demonstrierens von Stärke und Macht in Schach gehalten.

Bei den Tätern, die aus Eifersucht - sei ihr Anlaß begründet oder illusioniert - oder weil der Partner sich trennen will, ein Gewaltdelikt begehen, werden kindliche Ängste auf bedrohliche Weise aktualisiert. Wieder stehen diese Menschen vor der Situation verlassen zu werden, hilflos und ohnmächtig dazustehen. Da diese Ängste nicht bis in das Bewußtsein des Täters vordringen, kann das aktuelle Problem auch nicht rational verarbeitet werden, sondern es bricht impulsiv das Verlangen durch, den Partner für sich zu behalten und zwar um jeden Preis, so daß, hilflos im Gebrauch anderer Möglichkeiten, Gewalt angewendet wird. Die dabei auftretende aggressive Energie wird durch Rache- und Bestrafungswünsche verstärkt, die eigentlich den versagenden Bezugspersonen der Kindheit gelten, für deren Fehlverhalten aber in der aktuellen Situation der sich zu entziehen drohende Partner verantwortlich gemacht wird.

In analoger Weise erklären sich die starken Affekte bei den Tätern, die aus dem Gefühl heraus, gedemütigt oder erniedrigt worden zu sein, ein Gewaltdelikt verüben. Die durch insuffiziente und psychopathologische Verhaltensweisen der elterlichen oder fremden Bezugsperson(en) hervorgerufene Empfindung von der eigenen Minderwertigkeit, Kleinheit und Ohnmacht muß durch Gegenteiliges Demonstrieren von Allmacht und Stärke verdrängt werden. Je größer die Angst vor Kleinheit und Minderwertigkeit ist, desto mehr müssen Macht und Größe demonstriert werden. Dieses vermeintliche Gleichgewicht ist so instabil, daß es nur durch immer neues Demonstrieren schon bei kleinsten Zweifeln an der Grandiosität des Täters aufrecht erhalten werden kann. So dient die Tat auch hier der Angstabwehr, die in Form der Tat umso aggressiver und impulsiver ausfallen muß, je größer die Angst ist.

In der vorliegenden Studie steht die Frage im Vordergrund, ob die alkoholisierten Delinquenten andere Motive bzw. Auslöser für die Tat hatten, als die nüchternen Täter. Wie aus Tabelle 6, S. 20, zu ersehen ist, können zwischen den beiden Gruppen bis auf zwei Ausnahmen in keiner Kategorie unterschiedliche Tatauslöser mit statistisch signifikanter Bedeutung festgestellt werden. Dieses Ergebnis verwundert kaum, da alle Menschen im Prinzip gleichen psychischen Mechanismen der Konfliktverarbeitung und einer durch Bedürfnisbefriedigung Gleichgewicht anstrebenden psychischen Ökonomie unterworfen sind.

In zwei Kategorien war jedoch ein Unterschied aufzuweisen:

- 1) Unter den Tätern, die aus einem oberflächlichen banalen Anlaß heraus, mit einem oder mehreren Fremden in Streit gerieten, in dessen Folge es zu einem Gewaltdelikt kam,

waren in statistisch signifikantem Ausmaß häufiger alkoholisiert als nüchterne Delinquenten.

- 2) Die Täter, bei denen ein organisches Psychosyndrom oder eine Geisteskrankheit als tatbegünstigender Faktor diagnostiziert worden war, waren mit statistischer Signifikanz eher nüchtern als alkoholisiert.

Wie lassen sich diese Befunde interpretieren?

Bei den unter 1) genannten Tätern genügt offenbar der geringste Anlaß, gewalttätig zu reagieren. So meint MENDE (32): "Das Gefühl von Stärke und Macht unter Alkoholeinfluß spielt auch in den Motivationszusammenhängen von Straftaten bei Männern eine wesentliche Rolle ... Emotionale, mehr triebbestimmte Wunschvorstellungen treten stärker hervor. Aus der Laune des Augenblicks, aus einem Augenblicksimpuls heraus kommen wohl die meisten Straftaten unter Alkoholeinfluß zustande, weil die rational abwägenden und steuernden Ich-Funktionen beeinträchtigt oder gänzlich aufgehoben sind."

Dieser Augenblicksimpuls läßt sich bei etlichen Tätern aufzeigen. So genügen oft schon banale Anlässe, in Streit zu geraten und vehement aggressiv zu reagieren. Ein vermeintlich provozierender Blick, eine zufällige körperliche Berührung, die als Anrempeln gedeutet wird, oder daß eine Unterhaltung vom Gegenüber abgelehnt wird, können als Auslöser dienen.

Der wahre Grund für solch ein Verhalten kann nicht massenweise statistisch, sondern nur durch genaue individuelle Untersuchung der Persönlichkeit erfaßt werden. Wie aber auch das wirkliche Motiv heißen mag, emotionale, mehr triebbestimmte Wunschvorstellungen, wie MENDE soeben zitiert wurde, treten stärker hervor. Anders ließe sich eine dermaßen inadäquate Reaktion nicht erklären.

Der Alkohol hilft dabei durch Hemmung der Kontrolle die letzten Bremsen zu lösen, den Konfliktstoff bis an die Explosionsgrenze zu schieben und die spontane konfliktgeladene Emotionalität an der Oberfläche sichtbar werden zu lassen. Daß das Explodieren derartig bereit liegt und der Konfliktstoff nur noch von der dünnsten oder gar keiner rational, ethisch oder moralisch kontrollierenden Hirnfunktion mehr überdeckt wird, ist offensichtlich eine Folge der Alkoholisierung.

Nüchterne Täter reagieren ebenso affektiv-emotional wie alkoholisierte Täter. Sie brauchen aber für das Überschreiten der Hemmschwelle einen adäquaten Anlaß, der mit ihrem Konflikt in Beziehung steht. Bei dem hier besprochenen Teil der alkoholisierten Täter hingegen ist der Anlaß unwichtig und austauschbar, weil durch den Alkohol geförderte Aktualisierung der Konflikte bis an die Explosionsgrenze, die Aggressionsbereitschaft so groß ist, daß man fast nicht mehr von Reagieren auf einen aktuellen Auslöser sprechen kann, sondern eher von einem Agieren, zu dem es gehört, sich einen Auslöser zu suchen.

Von den geisteskranken Tätern und von jenen, bei denen ein organisches Psychosyndrom vorliegt, kann man Gleiches sagen. Auch sie haben eine veränderte Erlebnisweise, gestörtes Fühlen und Denken, so daß ihr Seelengefüge und das daraus resultierende, oft nicht mehr nachvollziehbare, Verhalten die Tat bewirken. Gerade beim organischen Psychosyndrom sind oft die Hemmfunktionen des Großhirns herabgesetzt. So kann es besonders leicht, zumal, wenn noch Alkohol dazu kommt zu einem besonders starken Anspringen der Affekte und einer erhöhten Tatbereitschaft kommen.

Hinzu kommt, daß sie auf Grund ihrer Krankheit oft kaum durch rationale oder moralische Bedenken gegen die Tat blockiert sind. Es bedarf bei ihnen nicht immer eines Agens wie Alkohol, um tiefe unterdrückte und unerlaubte Gefühlsanteile an die Oberfläche zu bringen, sondern die Tat wird bei innerer Notwendigkeit einfach begangen.

4.6 Trinkgewohnheit

Die durch Alkoholgenuß verursachten Delikte sind nach vielfachen statistischen Feststellungen weniger strafbare Handlungen von Trunksüchtigen, als vielmehr in der überwiegenden Mehrzahl solche von Gelegenheitstrinkern (39). Auch nach GOODWIN (20) waren in einer schottischen Studie über verurteilte Mörder lediglich 10 % von ihnen als starke Trinker zu bezeichnen, obwohl weit mehr Täter, nämlich etwa 50 % zur Tatzeit unter Alkoholeinfluß gestanden hatten.

In der vorliegenden Zählung kommt ein etwas anderer Trend zum Ausdruck. Wie aus Tabelle 7, Seite 23, zu ersehen ist, trinken fast 52 % aller Täter regelmäßig und viel Alkohol. Das Hauptgewicht liegt dabei bei den Tätern, die auch zur Tatzeit unter Alkoholeinfluß standen und von diesen wiederum bei denjenigen, die zwar häufig oder regelmäßig Alkohol trinken, ohne dabei aber als Alkoholiker eingestuft worden zu sein.

In der Gesamtbevölkerung beträgt der Alkoholikeranteil 2 - 3 %, auf die Altersgruppe der Erwachsenen bezogen etwa 4 %. In der vorliegenden Studie hat sich ein Anteil an Alkoholikern unter den Alkoholtätern von 33,3 % ergeben und liegt damit signifikant höher. Im Vergleich zu den eigenen Ergebnissen fand GÄRTNER (18), daß von 91 Alkoholtätern 47,2 % chronische Alkoholiker waren, während 44 % zur Tatzeit unter akutem Alkoholeinfluß standen, ohne Alkoholiker zu sein. Bei der Interpretation von GÄRTNER's Ergebnissen ist allerdings zu berücksichtigen, daß bei ihr auch andere Straftaten, als ausschließlich Gewaltdelikte mitgezählt werden, was den Anteil der Alkoholiker erhöht. Nach MENDE (32) herrschen nämlich Diebstahl, Beleidigung, Widerstand und Hausfriedensbruch in der Kriminalität des chronischen Alkoholikers vor und nicht Gewalt- oder Sexualdelikte.

Es sind 79 % der alkoholisierten Täter, die auch sonst viel trinken. Schon rein statistisch ist es plausibel, daß sie bei ihrem ständigen Alkoholkonsum auch zum Tatzeitpunkt unter dessen Einfluß stehen. Eine kausale Funktion des Alkohols im Hinblick auf die Tat läßt sich einerseits nicht ohne weiteres allein aus der Tatsache des hohen Alkoholkonsums ableiten, denn sonst müßten die Täter ja viel häufiger und schon früher ein entsprechendes Delikt begehen, andererseits fördert das starke Trinken eine Zunahme der Labilität und damit auch die Tatbereitschaft.

Bei der Frage, warum überhaupt so viel getrunken wird, weist GERCHOW (19) auf den großen Einfluß der Werbung auf die Trinkgewohnheiten hin und meint, daß gerade für jene, die die Freizeit nicht sinnvoll ausfüllen können, sich der Alkohol zur Entlastung, auch zur Existenzbewältigung anbietet. Die Reklame alkoholischer Getränke berücksichtige diese inneren Zusammenhänge. Sie appelliere an Härte und Männlichkeit. Sie stelle das Sozialprestige heraus indem sie den erfolgreichen Mann auf der Cocktailparty zeige. Mit dem Konsum steigen auch die Möglichkeiten des Mißbrauchs und der Gefährdung. Daß für die Trinksitten, Trinkgewohnheiten, schlecht hin für die Trinkgestaltung, die Reklame mit Hilfe der Massenkommunikationsmittel, wie Film, Rundfunk, Fernsehen, illustrierte Zeitschriften, eine beachtliche Rolle spielen, liegt auf der Hand. Man darf unterstellen, daß standpunkt- und standortlose Menschen besonders leicht beeinflussbar seien. Die Erfahrung würde zeigen, daß bestimmte Massenmedien an Bedeutung gewinnen, wenn im Leben des Einzelnen beglückende und erfüllende Erlebnisse ausblieben. Die durch die Massenmedien angebotene Symbolik könne aber zu Mißverständnissen führen. Gerade für junge Menschen besäße diese auf Vordergründigkeit ausgerichtete Symbolik einen hohen Wirklichkeitswert. Diese Menschen orientierten sich in ihrem Ver-

halten häufig lieber an jenem Illusionismus, der Männlichkeit, Härte und damit Geltung und Ansehen verspricht als an der Wirklichkeit, die sie nicht bewältigen könnten.

Noch einen anderen zusätzlichen Aspekt zur Trinkgewohnheit führt JÄHNIG (26) an. Er betont das beispielhafte Verhalten der Eltern: es habe sich gezeigt, daß die Einstellung gegenüber dem Alkohol und die Trinkgewohnheiten häufig von den Eltern übernommen wurden, und zwar in mehreren Formen. Die Einstellung zum übermäßigen Alkoholkonsum wäre als ein Normverhalten von den Eltern übernommen worden. Die Eltern, vor allem der Vater, wären teilweise in der frühen Kindheit Verführer in Richtung einer Entwicklung zum Alkoholismus.

Die in der eigenen Studie gefundenen Ergebnisse:

Mindestens ein Elternteil Alkoholiker

bei Alkoholtätern	19,3 %
bei Nüchternen	5,8 %
bei insgesamt	12,9 %

bezeugen einen recht hohen Anteil an Alkoholikereltern und können JÄHNIG's Überlegungen damit bekräftigen. Indes schließt die Möglichkeit, daß die Eltern in ihren Trinkgewohnheiten für ihre Kinder als Vorbild dienen, keineswegs weitere und umfassendere pathologische Verhaltensweisen der Eltern aus. Man muß sogar davon ausgehen, daß der Alkoholismus der Eltern nur ein Symptom und einen Teilaspekt ihrer Persönlichkeit darstellt, der nicht isoliert betrachtet werden darf, und daß es eher die weiteren pathologischen Merkmale der Eltern sind, die die entsprechenden Kinder in die Alkoholabhängigkeit treiben.

4.7 Rauschform

Nach GOODWIN (20) ruft Alkohol nur bei einer kleinen Minderheit direkt gewalttätiges Verhalten hervor. Die meisten Mörder jedoch reagieren nicht in pathologischer Weise auf das Trinken. Mit einem Anteil von 7 % bestätigt die vorliegende Studie das relativ seltene Vorkommen von sogenannten abnormen Rauschzuständen.

Ob umgekehrt abnorme Rauschzustände besonders häufig zu Gewaltdelikten führen, war nicht Fragestellung dieser Arbeit und kann hier auch nicht mit Daten belegt werden. BINDER (6) meint jedenfalls dazu, daß die relative Seltenheit der dämmerigen Räusche ihre soziale Bedeutsamkeit herabmindern würde, aber auf der anderen Seite zu betonen sei, daß bei keiner Rauschform sich so häufig schwere Affektverbrechen fänden, wie gerade im dämmerigen Rausch, in seinem Material nämlich in zwei Drittel der Fälle.

BINDER (6) führt die Entstehung des komplizierten Rausches auf die Annahme einer besonderen, nur bei gewissen Menschen vorhandenen, angeborenen oder erworbenen Disposition zurück. Diese Disposition würde nicht selten schon durch auffallend geringe, manchmal aber auch erst durch recht erhebliche Alkoholmengen aktiviert. Die individuelle Disposition zum komplizierten Rausch fände sich besonders häufig innerhalb gewisser Gesamtdispositionen (Übererregbare, reizbare, stimmungslabile Psychopathen, Neuropathen, Oligophrene, Epileptiker, chronische Alkoholiker).

Unzweckmäßig erscheint es BINDER, von psychogenen Räuschen zu sprechen, denn kein Rauschgeschehen ginge wirklich einfühlbar aus seelischen Konstellationen hervor; stets würden sich allerlei physiologische Zwischenglieder einschalten, bei denen jede Nacherlebbarkeit aufhöre.

Auch DERWORT (12) betont das besonders explosive Potential im abnormen Rausch. Anders als beim Trinker mit einfachem

Rausch mit seiner angeregt gehobenen Stimmung herrsche hier von Anfang an eine gereizte, bis zum Platzen geladene Grundstimmung. Von Erregung getragen könne es so zu schweren Affektdelikten kommen, der Zorn und die Aggression würden leicht ohne Anlaß auf völlig Unbeteiligte überspringen, Kurzschlußhandlungen seien nicht selten.

Im Gegensatz zu BINDER stellt DERWORT aber einen Zusammenhang mit der Täterpersönlichkeit her, wenn er meint, daß, wenn man genaueren Einblick in die nüchterne Täterpersönlichkeit bekäme, die Rauschtat nicht als eigentlich persönlichkeitsfremd, aber in ihrem Maß ganz inadäquat erschiene.

Die Frage, ob die in der vorliegenden Arbeit festgestellten vier Täter das Delikt nur begangen haben, weil kein normaler Rauschzustand vorgelegen hatte, ist nicht schlüssig zu beantworten. Ebenso wäre es nämlich denkbar, daß allein die Tatsache eines wie auch immer gearteten Rausches die Tat begünstigt hätte.

Nachdem in einem dieser vier Fälle jahrelange, langsam zunehmende Querelen, Streitigkeiten und ein immer explosives Verhältnis zwischen Täter und Opfer der Tat vorausgegangen waren, kann sogar bezweifelt werden, ob der Alkohol überhaupt die wesentliche Bedeutung gehabt hat. Analog der Ansicht von DERWORT war die Tat in ihrem Ausmaß zwar unangemessen, aber bei Kenntnis der Täterpersönlichkeit und der gesamten Vorgeschichte nachvollziehbar.

Es ist auch darauf hinzuweisen, daß die Feststellung eines abnormen Rauschzustandes bei den vier Tätern Vermutungsdiagnosen darstellten, deren Ausschluß nicht mit letzter Sicherheit möglich gewesen war.

Um größeren Spekulationen keinen Vorschub zu leisten, soll hier die Feststellung genügen, daß im Fünf-Jahres-Zeitraum 1970 - 1975 bei 7 % der alkoholisierten Gewalttäter ein abnormer Rauschzustand nicht auszuschließen, und daß zumindest in einem Teil dieser Fälle die Tatsituation bei Be-

rücksichtigung der Täterpersönlichkeit, Vorgeschichte
und der Tatumstände verstehbar war.

4.8 Erinnerung an die Tat

Wie aus Tabelle 8, Seite 28, hervorgeht, gab nicht einmal ein Viertel aller Täter an, sich gänzlich oder teilweise nicht an die Tat erinnern zu können.

Ein ähnliches Ergebnis fand auch MAYFIELD (31) in einer Studie über Alkohol und Angriffsverhalten: Amnesie war unüblich (13 %) unter denen, die Alkohol getrunken hatten; aber von den Individuen, die eine Erinnerungslücke angaben, hatten fast alle getrunken.

BINDER (6) findet in seinem Material bei 60 % der Täter eine insuläre und in 30 % eine totale Erinnerungslücke. Allerdings bezieht er sich dabei auf abnorme dämmrige Rauschzustände, für die die Amnesie nach BINDER ja das am meisten kennzeichnende Verhalten darstellt, so daß dieses Ergebnis nicht mit einer Amnesie nach einfachen Räuschen vergleichbar ist. Tabelle 12, Seite 33, zeigt, daß die angenommenen Gründe für die Erinnerungslücke ziemlich gleichmäßig verteilt sind, so daß sich praktisch keine Schwerpunkte ergeben. Grundsätzlich ist es ohnehin schwierig, jeweils eine einzige und ausschließliche Ursache für die fehlende Erinnerung zu definieren. Handfeste Kriterien zur Unterscheidung fehlen, so daß auch hier bei der Beurteilung eher gemutmaßt wird, welche Erklärung für die Amnesie am wahrscheinlichsten ist. Auch die eine Ursache von einer anderen zu trennen fällt schwer. So schließen sich z.B. eine hohe BAK und eine gleichzeitige Schutzbehauptung oder ein Organisches Psychosyndrom und eine psychische Abspaltung keineswegs aus.

Analog oben genannter Feststellung von MAYFIELD fällt auch bei der Zählung in dieser Studie auf, daß die Erinnerung bei den nüchternen Tätern seltener aussetzt.

Wie gesagt, sind die Begründungen für die häufigere Amnesie bei Alkoholtätern nicht immer leicht voneinander abzugrenzen. Man muß aber davon ausgehen, daß sie doch alle im Zusammenhang mit der Alkoholisierung stehen, da sich die beiden Gruppen (Amnesietäter und Erinnerungstäter) gerade in diesem Merkmal unterscheiden.

4.9 Vorstrafen

Die Täter, die bei den hier zur Diskussion stehenden Delikten alkoholisiert waren, weisen mehr Vorstrafen auf, als die Nüchternen. Der Unterschied im Prozentanteil beträgt über 20 % und ist auf dem 5 %-Niveau statistisch signifikant (Tabelle 13, Seite 35).

Ganz analog dem hier gefundenen Trend fand GOODWIN (21) in einer Drei-Jahres-Studie, daß kriminelle Rezidive in der Alkoholikergruppe signifikant häufiger vorkamen, als in der Nichtalkoholikergruppe. Interessanterweise fand er dabei auch heraus, daß diejenigen Täter, die das Trinken reduzierten oder ganz damit aufhörten, seltener wieder ins Gefängnis kamen oder arretiert wurden, als jene, die weiterhin stark tranken.

PERNANEN (33) erklärt die häufigere Gewaltkriminalität unter Alkoholikern im Vergleich mit Nichtalkoholiktätern unter anderem damit, daß sich die Alkoholiker auffälliger verhalten würden und sie durch ihren Alkoholikerstatus und als Wiederholungstäter der Polizei besser bekannt seien, daß häufigere Alkoholisierung auch zu häufigeren Gewalttaten führe, daß langer Alkoholabusus die nüchterne Persönlichkeit zu mehr gewalttätigem Verhalten verändern würde und daß die durch mangelnde Ernährung während des Trinkens entstehende Hypoglykämie ebenfalls die Gewalttätigkeit erhöhen würde.

Nach HALLERMANN (23) habe man die Wirkung des Alkohols im Schrifttum häufig als eine Desozialisierung der Persönlichkeit bezeichnet, bei der ethisch niedrige Persönlichkeitsschichten an die Oberfläche treten würden. Die Zusammenhänge würden am besten verständlich, wenn man den Charakter als Zuchtprodukt der Gesellschaft ansähe. Die durch

die gesellschaftliche Normforderung erfolgte Anpassung würde durch die Alkoholwirkung je nach dem Grad der Vergiftung aufgehoben und führe dann nicht selten zum Konflikt mit dem Strafgesetz. Soweit unterstellt HALLERMANN eine rein auslösende Funktion des Alkohols, der die bereits erfolgte Anpassung an gesellschaftliche Normen wieder aufhebt. Widersprüchlich dazu fährt er damit fort, daß, je weniger der Normanspruch der Gesellschaft durch eigenes Erleben als verbindlich erfahren sei, der Alkohol umso leichter als Auslöser, Mittäter und auch Verursacher wirksam würde. Das würde in besonderem Maße für den von außen gelenkten Menschen, z.B. den debilen oder infantilen Täter, gelten. Hier sagt HALLERMANN, daß der gesellschaftliche Normanspruch nicht als verbindlich erfahren und damit also die Anpassung eben gerade noch nicht ausreichend erfolgt sei. Diese Ansicht erscheint eher plausibel.

Auch BOYATZIS (9) betont, daß gerade diejenigen Menschen nach dem Trinken von Alkohol zwischenmenschliche Aggression zeigen, die einen niedrigen Grad an sozialer Integration aufweisen. Die Gründe für diese soziale Desintegration sollen eingehender bei der Besprechung der Täterpersönlichkeit diskutiert werden. Hier ist aber bereits festzuhalten, daß es unwahrscheinlich ist, daß der Alkohol die verhinderte Anpassung an gesellschaftliche Normen hervorruft, sondern bereits das Trinken als Symptom der mangelnden Fähigkeit zur sozialen und psychischen Einordnung in die Gesellschaft anzusehen ist. GERCHOW (19) meint dazu, daß nicht selten der Alkoholkonsum Ausdruck tiefster personaler Einsamkeit und der Unsicherheit gegenüber dem Leben schlechthin sei.

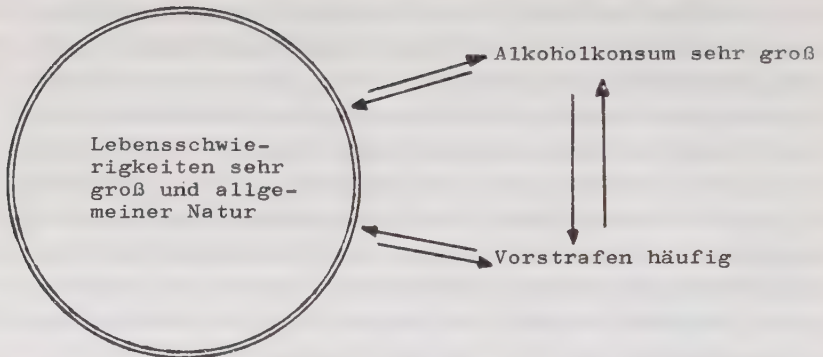
Es liegt der Schluß nahe, daß sowohl rezidivierend kriminelles Verhalten als auch das über gelegentliche Anlässe hinausgehende häufige Trinken ihre gemeinsame Ursache in

den sozialen und psychischen Problemen der Täter und der Unmöglichkeit, mit diesen Schwierigkeiten fertig zu werden, haben. Allerdings darf auch die gegenseitige Beeinflussung von Alkohol und Vorstrafe nicht übersehen werden. Diese Beeinflussung kann nach folgendem Teufelskreis betrachtet werden: soziale Desintegration und psychische Störung - Versuch der Problemlösung unter Mißachtung des Gesetzes - Verurteilung - große psychische und nach der Entlassung auch soziale Belastung (Arbeits- und Wohnungssuche, soziale Kontakte erschwert) durch Verurteilung und Gefängnisaufenthalt bei ohnehin verminderter Fähigkeit, Konflikte zu lösen und Schwierigkeiten zu bewältigen - vermehrter Alkoholkonsum zur Problemlösung, dadurch Anwachsen der Probleme - unter Alkoholeinfluß Verminderung der kontrollierenden Hirnfunktionen - Versuch der Problemlösung unter Mißachtung des Gesetzes - Verurteilung.

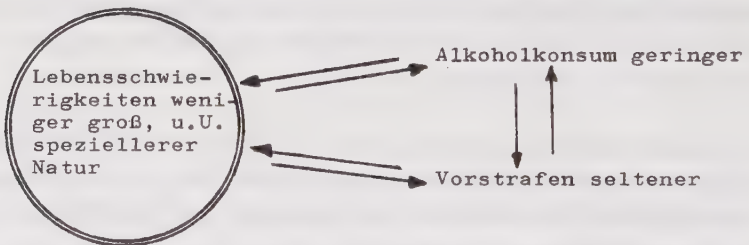
Die nüchternen Täter können unter praktisch den gleichen Voraussetzungen gesehen werden, jedoch scheint es einen quantitativen Unterschied im Ausmaß der psychischen und sozialen Störung zu geben, denn die Täter in der Nichtalkoholikergruppe trinken auch unabhängig von der Tat weniger (siehe Tabelle 7, Seite 23) und weisen parallel dazu auch weniger Vorstrafen auf. Das bedeutet, daß entweder ihre Lebensschwierigkeiten allgemein geringer als bei den Alkoholtätern oder ihre Problematik spezieller vorhanden ist, z.B. vorwiegend bezogen auf Ehe- oder Partnerprobleme bei sonst ausreichender Lebenstüchtigkeit.

Das folgende Schema stellt die genannten Überlegungen dar:

ALKOHOLTÄTER



NÜCHTERNE TÄTER



Nach dem bisher Gesagten wäre es plausibel, wenn die Täter aus der Alkoholgruppe auch bei Begehung der vorbestraften Delikte häufiger unter Alkoholeinwirkung gestanden hätten als die nüchternen Täter.

Das gefundene Ergebnis (Tabelle 13 a, Seite 36) ist aber im Vergleich mit den nüchternen Tätern in diesem Punkt nicht zuverlässig verwertbar, da in keinem einzigen Fall positiv festgestellt worden war, daß die nüchternen Täter bei ihren früheren Delikten ebenfalls keinen Alkohol zu sich genommen hatten. Bei den Ermittlungen und Gerichtsverhandlungen zum jetzigen Delikt wurde offenbar auch nicht danach gefragt, vermutlich, weil dieser Gesichtspunkt für das aktuelle Verfahren von untergeordneter Bedeutung war.

4.10 Familienverhältnisse

Ungünstige Familienbeziehungen und nachteilige soziale Bedingungen herrschen nach ROSLUND's (35) schwedischer Studie bei Gewalttätern vor. Außerdem seien sie meist in einer wirtschaftlich unsicheren Position. BACH-Y-RITA (3) findet bei einer Untersuchung von 130 gewalttätigen Patienten, daß sich die Familienhintergründe schwer auf einen Nenner bringen ließen, daß aber in mindestens 30,7 % Gewalt eine herausragende Rolle in der Familienstruktur spiele. 32,3 % hätten entweder ein Alkoholiker-Elternteil, ein Elternteil mit einer psychiatrischen Krankheit oder ein von der Familie abwesendes Elternteil.

In der eigenen Arbeit kommt ein ähnlicher Trend zum Ausdruck. 53,5 % aller Täter sind unter dem Einfluß eines Vaters aufgewachsen, der Merkmale aufwies, die eindeutig die Entwicklung und seelische Reifung des Delinquenten negativ zu beeinflussen oder zu hemmen vermögen (Alkoholiker, aggressiv, streng, interesselos, abwesend). 41,6 % aller Täter hatten eine ebensolche Mutter. Hier soll die Frage interessieren, ob sich Alkoholtäter von nüchternen Tätern in diesem Punkt unterscheiden.

GOODWIN (30) stellt bei kriminellen Alkoholikern eine höhere Prävalenz von familiärer Psychopathologie (Alkoholismus und Soziopathie inbegriffen) als bei Nicht-Alkoholtätern fest. JÄHNIG (26) ermittelt ebenfalls Unterschiede in bestimmten Parametern der Familienstruktur von Trinkern (Alkoholikern) und Gelegenheitstrinkern:

Alkoholabusus der Eltern von Trinkern	45,7 %
Alkoholabusus der Eltern von Gelegenheitstrinkern	24,2 %

Zerrüttetes Familienleben der Eltern von Trinkern	58,6 %
Zerrüttetes Familienleben der Eltern von Gelegenheitstrinkern	39,3 %
Unvollständiges Elternhaus bei Trinkern	45,6 %
Unvollständiges Elternhaus bei Gelegenheitstrinkern	48,9 %

JÄHNIG meint dazu, daß die Tatsache des zerrütteten oder unvollständigen Familienlebens bei beiden Gruppen gegeben sei, daß der entscheidende Unterschied aber in der Intensität der Zerrüttung des Familienlebens der Kinder zu suchen sei, wobei der Alkoholismus im Elternhaus hinsichtlich der Zerrüttung, aber auch als negatives Vorbild ebenfalls eine wichtige Rolle spiele (26).

Auch in der vorliegenden Arbeit liegen die Zahlen der zusammengerechneten negativen Merkmale der Eltern bei den Alkoholtätern jeweils höher als bei den nüchternen Delinquenten (Tabelle 15 und 15 a, Seite 38 und 40), nämlich

Vatereigenschaften negativ

bei Alkoholtätern	55,9 %
bei Nüchternen	48,5 %

Muttereigenschaften negativ

bei Alkoholtätern	52,6 %
bei Nüchternen	29,4 %

bzw. bei mindestens einem Elternteil entsprechend negativ, nämlich

bei Alkoholtätern	77,2 %
bei Nüchternen	68,6 %

(siehe auch Seite 46). Eine statische Signifikanz weisen diese Unterschiede allerdings nicht auf.

Ebenfalls analog JÄHNIG's Ergebnis fand sich in dem Parameter "Ehe zerrüttet" ein Überwiegen bei den Alkoholtätern, wiederum ohne statistische Signifikanz:

Ehe der Eltern zerrüttet

bei Alkoholtätern	10,5 %
bei Nüchternen	9,8 %

Uneheliche Geburt

bei Alkoholtätern	15,8 %
bei Nüchternen	11,8 %.

Insgesamt mehr als die Hälfte aller Täter (54,6 %) hatten eine schlechte Beziehung zu mindestens einem Elternteil (siehe Seite 47). Knapp ein Drittel der Täter (31,4 %, Seite 49) lebte nicht bei seinen Eltern und 23,1 % aller Täter wuchsen in einem Heim auf (Seite 50).

Nur als seltene Ausnahme ließen sich Delinquenten finden, bei denen einer oder mehrere der folgenden in dieser Studie gezählten Faktoren, nämlich mindestens ein Elternteil mit negativem Verhalten, ein schlechtes Verhältnis zu mindestens einem Elternteil, zerrüttete Familienverhältnisse, uneheliche Geburt, aufgewachsen fern der Eltern bei Verwandten oder sogar im Heim nicht zutreffen würde.

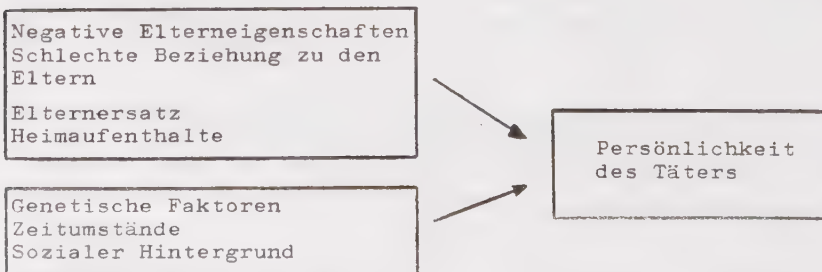
Es ist natürlich außerordentlich schwierig, die Bedeutung dieser Faktoren zu quantifizieren. Ob einer dieser Einflüsse schädlicher ist als ein anderer, und in welchem Ausmaß die Kinder und Jugendlichen Schaden nehmen, läßt sich in Zahlen nicht ausdrücken, wird von Individuum zu Individuum Schwankungen unterworfen sein und soll hier auch nicht beantwortet werden.

Eine weitere Schwierigkeit bei der Beurteilung der Familienverhältnisse und deren fatale Folgen für die Täterpersönlichkeit ist darin zu sehen, daß die jeweils spezielle negative elterliche Beeinflussung nicht immer so spektakulär und offensichtlich zu registrieren ist, wie bei den

Tätern, auf die die in dieser Arbeit genannten Faktoren zutreffen, sondern daß ein konfliktschaffendes Verhalten der Eltern dem Täter gegenüber so subtil und für die Beteiligten so selbstverständlich abläuft, daß es weder von den Eltern noch vom Täter selbst und auch vom Gutachter bemerkt bzw. definiert wird

In dieser Arbeit wurden also nur die die Familienverhältnisse betreffenden Merkmale gewählt und gezählt, bei denen auf jeden Fall unterstellt werden darf, daß sie auf die Ausbildung und Reifung einer Persönlichkeit, die selbstsicher, erwachsen, nicht von Ängsten überschwemmt und zur Problemlösung fähig ist, einen negativen Einfluß ausüben, in dem Sinn, daß die Täter auf der einen Seite mit einem Mehr an Konfliktstoff konfrontiert sind und damit leben müssen und auf der anderen Seite gerade wegen der ungünstigen Entwicklungsbedingungen ein Weniger an Möglichkeiten lernen konnten, diese Konflikte zwar nicht aus der Welt zu schaffen, aber das entsprechende explosive Potential wenigstens soweit zu beherrschen, daß es nicht zu dem hier diskutierten Delikt gekommen wäre.

Das Schema zeigt Ursache und Wirkung entsprechend den geäußerten Überlegungen. Dabei müssen natürlich weitere Faktoren, die auf die Persönlichkeitsbildung einen Einfluß haben können, berücksichtigt werden, nämlich die genetische Disposition, die geschichtlichen Zeitumstände und das soziale Umfeld, in welchem der Täter aufwuchs.



BACH-Y-RITA (3) stellt in einer Studie fest, daß die psychosoziale Geschichte der meisten Patienten Kindheitsdeprivation und schlechte soziale Stellung zeigt, die durch die Arbeit und familiäre Instabilität demonstriert würden. Die meisten Patienten hätten Arbeitsstellen der unteren Mittelklasse. BACH-Y-RITA schneidet damit das Thema der Folgen einer gestörten Kindheitsentwicklung an. Zu diesen Folgen gehört die Art der gewachsenen Persönlichkeit selbst als auch die entsprechenden sozialen Bezüge, sei es in Form von Ausbildung, Arbeitswelt oder Partnerbeziehungen.

Zuerst soll auf die Eigenschaften der Täterpersönlichkeit eingegangen werden.

4.11 Täterpersönlichkeit

Nach ROMMENY (34) ist der Alkoholtäter kein besonderer Persönlichkeitstyp. Die Skala würde vom Gelegenheitstäter, der nur ein einziges Mal straffällig geworden ist, bis zum verwahrlosten Gewohnheitsverbrecher reichen.

Allerdings lassen sich für Gewalttäter - alkoholisierte als auch nüchterne - im Schrifttum durchaus in der Tendenz gleichlautende Aussagen zur Täterpersönlichkeit finden. Allen Tätern gemeinsam und Wesen der hier diskutierten Delikte ist die Anwendung von Gewalt. Die Erklärungen, die herangezogen werden, um ihre Entstehung und ihr Ausmaß sichtbar zu machen, variieren, doch beziehen sich alle schwerpunktmäßig auf die dem Täter eigene Persönlichkeitsstruktur. Selbstunsicherheit, Angst, Depression, die Unfähigkeit, in der Zukunft liegende Ziele anzusteuern und die mangelnde Kommunikationsfähigkeit im sozialen Kontakt werden als Symptome besonders häufig genannt.

So schreibt GERCHOW (19), daß expansiv und aggressiv begangene Delikte häufig als Kennzeichen der Unreife, der Disharmonie im seelischen Gefüge, unter dem Gesichtspunkt des Dranges nach Freiheit und Bindungslosigkeit aufzufassen wären; auch unter dem Aspekt der Gemeinschaftsabwehr und der - übrigens zunehmend zu beobachtenden - Vereinsamung in der Masse nach fehlgeschlagenem Bindungsversuch und mißglückter Realitätsanpassung.

BACH-Y-RITA (3) beschreibt in ihrer Studie über Gewalttäter die Patienten als in der Regel sehr abhängige Männer. Üblicherweise wären sie von einer weiblichen Bezugsperson abhängig, die sich in einer mütterlichen Rolle befindet. Der Sinn für männliche Identität sei sehr armselig. Der Trend der Gruppe ginge zu großer physischer Größe und die Patienten seien nach außen hin hypermasculin und zeigten, daß sie ihre Männlichkeit gegenüber anderen Männern körper-

lich verteidigen würden. Sie würden sich wiederholt darüber beklagen, daß ihre Frauen sich nicht um sie kümmerten, außer sie als eine Einkommensquelle zu betrachten und daß sie sich ausgenutzt und darüber verärgert fühlten. Die Ehefrauen erschienen als eine sehr masochistische Gruppe. Das Gefühl, nutzlos, impotent und unfähig zu sein, die Umgebung und Umstände zu ändern, wäre häufig vor der physischen Gewaltanwendung aufs Höchste akzentuiert gewesen.

GERCHOW (19) betont ebenfalls die Bedeutung des schwachen Selbstwertgefühls der Täter und die Rolle des Alkohols dabei: "In Übereinstimmung mit anderen Untersuchern haben wir feststellen können, daß soziale Ressentiments und Minderwertigkeitsgefühle - auch überkompensierte - aggressive Entladungen bedingen können. Gerade in diesen Fällen kommt dem Alkohol in der Regel allenfalls eine Auslösereigenschaft zu. Er ist gleichsam der Katalysator und Verstärker und nicht so selten auch ein Mittel, Hemmungen zu überwinden.

Analog stellt ROSLUND (35) bei schwedischen Gewalttätern fest, daß in den meisten Fällen Ich-Schwäche oder blockierte geistige Energie das Gefühl der Bedrohung erhöhen oder die Möglichkeit, andere Lösungen zu finden, behindern würde. Alkoholmißbrauch, Narkotika und eine akute Erschütterung würden die Selbstkontrolle schwächen und den Gewaltakt hervorrufen.

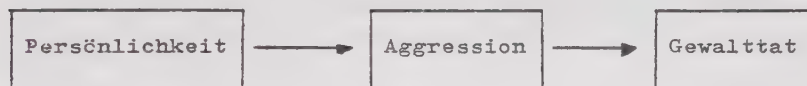
BOYATZIS (9) schreibt, daß der Gewalttäter als "verantwortlicher Bürger" nicht adäquat sozialisiert sei. Persönlichkeitstest-Parameter, wie soziale Verantwortung, Sozialisation und Akzeptieren der eigenen Person im "California Psychological Inventory"-Test hätten bei Gewalttätern diese Merkmale als signifikante Faktoren hervorgehoben. Die Interpretation dieser Ergebnisse würde variieren. Einige Untersucher würden genetische und physiologische Faktoren als kausale Elemente betrachten. Andere räumten ein, daß ein geringeres Maß an Ich-Entwicklung oder Psychopathologie

oder beides die Gründe für den Mangel an Integration in die Gesellschaft und an Akzeptieren gesellschaftlicher Verantwortung seien. Es könne geschlossen werden, daß Untersuchungen über Gewalttäter gezeigt hätten, daß es spezifische Charakteristika bei Personen gäbe, die Gewalttaten verüben.

JÄHNIG (26) versucht in einer Untersuchung an 14- bis 25-jährigen Alkoholtätern die Besonderheiten des psychischen Befundes typisierend zusammenzufassen und meint, daß die Täter sich um ein Syndrom gliedern würden, was er als Syndrom der Dissozialität bezeichnen wolle: Zuerst falle der Mangel an Gemütsregungen und Gemütsäußerungen auf, so daß man in vielen Fällen von einem abgestumpften, gehoben-verflachten oder von einem verprellten Gemütsleben sprechen könne. Weitgehend fehle die angemessene Resonanz auf soziale Verbundenheiten und für soziale Ordnungen, so daß weder einer Person noch einer Sache gegenüber eine Verpflichtungshaltung bestünde. Sogar sich selbst und ihrer eigenen Lage gegenüber bestünde häufig eine stumpfe oder gleichgültige Einstellung. Weiter meint JÄHNIG, daß die Reizbarkeit leicht zu Streitigkeiten und Prügeleien führe. Reizbarkeit und emotionale Labilität würden häufig den Mangel an vitalem Elan verbergen. Es fehle sichtbar die Bereitschaft, Anforderungen an sich zu stellen, tatkräftig etwas zu unternehmen, ein Lebensziel ins Auge zu fassen und auch gegen Widerstand durchzuhalten. Die Jugendlichen würden keine übergreifenden Lebensziele aufgrund interiorisierter Wertnormen bilden, sondern ließen sich von aktuellen Situationen leiten und blieben z. B. da hängen, wo die mögliche Befriedigung einer aktuellen Bedürfnislage sie anlockt oder wo sich ein Schimmer von Behaglichkeit anbietet.

Die Tatsache, daß sich auch in der vorliegenden Studie sowohl bei alkoholisierten als auch bei nicht alkoholisierten Tätern bestimmte Beschreibungen der Täterpersönlichkeit

häufen (affektlabil, reizbar, selbstunsicher, unreif; vgl. Tabelle 28, Seite 64), bekräftigt die Annahme, daß die Aggression und das entsprechende Delikt sehr eng mit der Persönlichkeit verknüpft sind, bzw. aus ihr resultieren.



Inwieweit es sich dabei um für Gewalttäter spezifische Persönlichkeitsmerkmale handelt, muß offen bleiben. Die genannten Faktoren lassen sich nämlich keineswegs bei allen Tätern finden, sondern sind in ihrer Ausprägung und Kombination sehr variabel. Die besonders häufige Nennung dieser Persönlichkeitselemente legt jedoch nahe, daß es sich dabei um Dispositionen handelt, was nicht ausschließt, daß andere inner- oder außerhalb der Persönlichkeit liegende Faktoren zur Entwicklung der Aggression und dem entsprechenden Delikt beitragen können.

Genauso wie es deutlich wird, daß Aggression und Gewalttaten mit der Persönlichkeitsstruktur - unter welchen Einflüssen dies auch entstanden sein mag - zusammenhängen, so ist es auch hinlänglich bekannt, daß Alkoholismus, bzw. starkes Trinken ebenfalls nicht unabhängig von der Persönlichkeit gesehen werden können.

In der Literatur wird zum Teil eine konstante Charakterstruktur oder Kombination von Zügen angenommen, die bei allen Alkoholikern in gleicher Weise vorhanden sind und die Disposition zum Alkohol ausmachen. TINKLENBERG (42) stellt fest, daß Leute, die Alkohol gewohnheitsmäßig bis zum

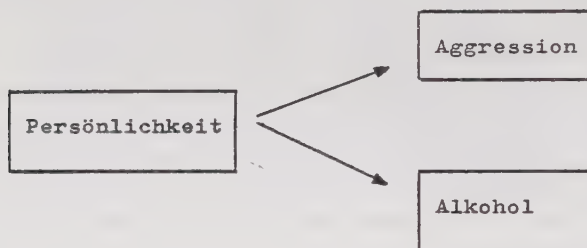
Exzess gebrauchen, um sofortige Belohnung bemüht seien und Schwierigkeiten hätten, langfristige Ziele ins Auge zu fassen. Alkoholiker schienen in der Gegenwart zu leben, unbewegt von Vergangenheit und Zukunft. Bei diesen Leuten träte die Tendenz zur Gegenwartsorientierung sowohl auf, wenn sie trinken, als auch, wenn sie nicht trinken. Diese Studien würden eine vermehrte Tendenz, aus dem Impuls eines gegenwärtigen Augenblicks zu handeln und eine verminderte Beachtung der zukünftigen Konsequenzen zeigen. Wenn wütend, hätten solche Leute eine gesteigerte Neigung, anzugreifen.

Nach Beobachtung von Probanden, die ihre Empfindungen nüchtern und dann noch einmal unter Alkoholeinfluß beschreiben sollten, unterstellt RUSSEL (36), daß Alkohol dazu diene, unerwünschte Gefühle zu eliminieren. So würde z. B. Erregung von bedrückten, Entspannung von ängstlichen Personen bevorzugt werden. Nachdem bescheidene Alkoholmengen ein anregendes Gefühl (namentlich Wohlbefinden, Wachsein und Dominanz) bewirkten, folge daraus, daß Depressive leicht starke Trinker würden. Untersuchungsergebnisse, die die Beziehung zwischen Persönlichkeit und Trinken berücksichtigen, würden klar zeigen, daß Depression eine Mithelferin und sehr wahrscheinlich eine Vorbereiterin zum Alkoholkonsum sei. Außer durch diese Beispiel der Depression weißt RUSSEL (36) auch an anderer Stelle auf die enge Beziehung zur Persönlichkeit hin. In seiner Studie über die Rolle von Gefühlen in Bezug auf Alkoholkonsum finden sich bei erwachsenen Problemtrinkern einige grundsätzliche neurotische Tendenzen, die ein zusammenhängendes Muster von Zügen aufwiesen: relativ niedrige Selbsteinschätzung, hoher Grad an Angst, Depression und ein allgemeiner Mangel an Erfolg bei der Erlangung von Lebenszielen. Diese Ergebnisse würden zeigen, daß der Hang zu starkem Trinken generell mit unglücklich sein, Unterwürfigkeit, Depression oder Angst verknüpft sei. Die erhaltenen Daten gäben der Annahme einiges Gewicht, daß diese besonderen Persönlichkeitszüge ein Individuum zum Trinken disponierten.

Im Gegensatz dazu weist HÖRZ (25) nachdrücklich darauf hin, daß es die spezifische Persönlichkeitsstruktur, die einen Menschen zum Alkoholiker werden läßt, nicht gibt. HÖRZ fand allerdings Charakteristika, gleichsam Elemente der Persönlichkeit, auf die der Alkohol einen Einfluß ausüben oder in deren Dienst er gestellt werden kann: 1. Depressive Grundstimmung; sie kann mit Hilfe von Alkohol überwunden werden, 2. Aggressivität; ihre Ansprüche können entweder durch Enthemmung im Rausch direkt befriedigt werden oder durch symbolische Funktionen des Alkohols auf indirekte Weise, 3. Kontaktschwäche; sie kann durch Alkohol überwunden werden, er ermöglicht jedoch auch einen Rückzug in die Selbstgenügsamkeit, 4. Unstrukturiertheit; sie gehöre jedoch nur dann in diese Gruppe, wenn sie der Patient sozusagen vorbewußt empfinde als ein dunkles Gefühl des Unausgefülltseins; Alkohol fülle dann die Leere aus. Eine oder die Kombination von mehreren dieser Züge würden die spezifische Disposition zum Alkoholismus bilden. HÖRZ betont jedoch, daß diese Elemente einzeln oder in Kombination nicht regelmäßig bei jedem Alkoholiker vorhanden sein müssen, so daß sich die Persönlichkeiten der von ihm untersuchten Trinker nicht auf einen Nenner bringen ließen.

Trotz der Einschränkung, daß sich weder spezifische Gewalttäterpersönlichkeiten noch spezifische Alkoholikerpersönlichkeiten mit Sicherheit definieren lassen, weil diese im Einzelfall zu stark ausgeprägte Variationen in ihren Wesen zeigten, ähnelt interessanterweise doch die globale charakterisierende Beschreibung der Alkoholkonsumenten ganz erheblich derjenigen von Gewalttätern (siehe oben). Daß deshalb die Elemente, die zum Alkohol disponieren, mit denen identisch wären, die zum Gewaltdelikt disponieren, kann trotzdem nicht ohne weiteres geschlossen werden. Alkoholiker, die niemals gewalttätig werden und nüchterne Gewalttäter, die kaum Alkohol konsumieren, sprechen jedenfalls dagegen. Welche der möglichen Dispositionen die Weichen für das eine oder das andere Verhalten - Alkoholkonsum oder Gewalttat oder beides - stellt, bleibt fraglich. Es ist jedenfalls festzuhalten, daß

sowohl der starke Alkoholkonsum als auch die Aggressionen aus Elementen der Persönlichkeit resultieren.



Von den Gutachtern wurden nur 27,8 % aller Täter als gesund bezeichnet. Die Mehrzahl der Delinquenten wies mehr oder minder ausgeprägte psychische Defekte von Krankheitswert auf. Am häufigsten wurde dabei die Diagnose Persönlichkeitsstörung (42,6 %) gestellt.

Bei JÄHNIG (26) liegt der Anteil in etwa gleicher Höhe. Abnorme Persönlichkeiten fand er bei den Trinkern zu 47,3 %, bei den Gelegenheitstrinkern in 47,2 % und bei den Straftätern ohne Alkoholmißbrauch und ohne Alkoholisierung während der Tat in 41,5 %. Hier zeigten sich also keine entscheidenden Unterschiede, was von der vorliegenden Arbeit ganz analog gesagt werden kann, da die Prozentdifferenzen auch hier nicht statistisch signifikant waren (vgl. Tabelle 27, Seite 63).

4.12 Soziale Situation

Wie bereits erwähnt, führen die ungünstigen Entwicklungsbedingungen der Täter nicht nur zu Defekten im geistig-seelischen Bereich, sondern wirken sich außerdem auf das soziale Umfeld der Delinquenten aus.

SPIEKER (37) meint, obwohl es keinen schlüssigen Augenschein gäbe, daß der Mißbrauch irgendeiner Substanz antisoziales Verhalten und kriminelle Aktivität erhöhen würden, gäbe es doch Daten, die anzeigten, daß fehlgeschlagene Erziehung und Arbeitslosigkeit unter den Tätern häufiger gefunden würden als in der Allgemeinbevölkerung. SPIEKER und SAVER hätten gefunden, daß 66 % von ihrer Stichprobe zur Tatzeit arbeitslos gewesen wären. Vielleicht gäbe es eine Verbindung zwischen den Variablen von Erziehung, Arbeit und Alter, ebenso wie zwischen arbeitslos, antisozialen und kriminellem Verhalten.

Daß die durchschnittliche Ausbildungsdauer bei Gewalttätern zehn Jahre Schulzeit betragen würde, findet BACH-Y-RITA (3). CONNOR (11) stellt fest, daß in der Sowjetunion die Hälfte der gewalttätigen Delinquenten eine sehr geringe Ausbildung hätten und zum Teil nicht einmal lesen könnten. Nur 7 % hätten eine aufbauende Erziehung und nur 0,7 % von diesen würden studieren. 84,3 % der Gewalttäter hätten nicht mehr als acht Jahre Schulbildung.

Die eigene Arbeit weist wiederum einen ganz entsprechenden Trend auf: 75,0 % aller Täter haben ihre Schullaufbahn mit Abschluß der Hauptschule beendet.

Auch der Berufsstatus der Täter und die Art, wie sie diesen Beruf ausüben, geben Hinweise auf die soziale Stellung der Delinquenten. Meist ist sie schlecht. So haben 43,5 %

aller Täter in der vorliegenden Studie überhaupt keine Berufsausbildung (vgl. Tabelle 20, Seite 53) und müssen sich entweder als Hilfsarbeiter durchschlagen oder arbeiten überhaupt nicht.

SCHULZ (38) findet analog, daß in seinem Untersuchungsgut (Alkoholtäter) die ungelernten Arbeiter mit 34,9 % bis 40,1 % an der Spitze der Berufsgruppen liegen würden. Viele dieser Menschen finden natürlich, durch permanent angespannte Arbeitsmarktlage noch zusätzlich erschwert, oft überhaupt keine Arbeitsstelle. So waren zur Tatzeit in der eigenen Studie 36,1 % aller Täter arbeitslos, wobei kein Unterschied zwischen den Alkoholtätern und den nüchternen Delinquenten festzustellen war (vgl. Tabelle 22, Seite 55).

Im Gegensatz dazu findet GÄRTNER (18), daß es mehr stellungslose nicht alkoholisierte Täter als stellungslose alkoholisierte Täter gäbe. Im weiteren meint GÄRTNER, daß die Alkoholiker aber öfter die Stelle wechseln würden.

Bei JÄHNIG (26) zeigten die Trinker in 39,2 %, die Gelegenheitstrinker in 38,9 % und die Nichtalkoholstraftäter in 24,5 % einen häufigen Arbeitsplatzwechsel.

Die eigenen Ergebnisse sind ganz ähnlich. Auch in der vorliegenden Studie wechseln die Alkoholtäter signifikant häufiger ihren Arbeitsplatz oder sogar die Art der Arbeit als die nüchternen Delinquenten (vgl. Tabelle 21, Seite 54). Wie oben schon dargestellt, findet sich sowohl bei starken Trinkern als auch bei Gewalttätern besonders häufig und typischerweise der Wesenszug nach rascher Bedürfnisbefriedigung bei gering ausgeprägter Frustrationstoleranz und verminderter Bereitschaft, sich anzustrengen und größere Ziele längerfristig anzustreben.

Es mag nun sein, daß bei den Alkoholtätern dieses Merkmal intensiver vorhanden sei. Ob im Einzelfall quantitative Unterschiede, d.h. Unterschiede, die im Ausmaß der Frustration über eine unbefriedigende Arbeit bestehen, kann hier aber nicht gesagt werden. Was nämlich die Berufe der Täter betrifft, konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen beiden Tätergruppen festgestellt werden (Tabelle 23, Seite 56). Viele der Täter führen Hilfsarbeiten aus. Die geringen Möglichkeiten, sich dabei zu profilieren und dadurch das Selbstbewußtsein zu stärken, stellen besonders für die ohnehin geschwächte Täterpersönlichkeit zusätzlich widrige Umstände dar, die die Arbeitsmoral und die - Motivation vermindern und die oft realitätsfernen, infantilen und illusorischen Ansprüche der Täter nicht befriedigen können.

TAYLOR (41) meint sogar, daß Frustration nur eine schwache Determinante von physischer Aggression sei, bezogen auf solche Wegbereiter wie physischer Angriff, sozialer Druck oder Alkohol. Gegen TAYLOR's Ansicht bleibt anzumerken, daß sozialer Druck eine Fülle von Frustrationsmöglichkeiten bietet und ebenso Alkoholkonsum mit unbefriedigten Bedürfnissen und unerwünschten Gefühlen eng verknüpft ist, so daß es abwegig erscheint, die Gefühlskomponente der Frustration als wichtigen Faktor von der Betrachtung auszuschließen.

Daß der Alkoholkonsum bereits als Folge und nicht nur als Ursache der Arbeits- und Lebensbedingungen angesehen werden kann, beschreibt auch BACH-Y-RITA (3) in ihrer Untersuchung über Alkohol und Gewalttaten: "Die meisten der Patienten hatten Arbeiten der unteren Mittelklasse. 27 von 130 (20,7 %) arbeiteten als Bauhilfsarbeiter. 41 (31,5 %) waren ohne Arbeit. Die häuslichen Verhältnisse waren in der Regel sehr gespannt und emotional verarmt. In dem

Maße, wie der Stress größer wurde, spielte der Alkohol in der täglichen Routine der Patienten eine größere Rolle."

Auch GOODWIN (20) geht auf die soziale Schichtzugehörigkeit ein. Daß Mord ein Phänomen der vorwiegend unteren Klasse sei, suggerierte, daß Alkoholintoxikation allein kaum eine entscheidende Rolle bei seinem Begehen spielen würde. Während es wahr sei, daß Alkoholiker in der unteren Klasse überrepräsentiert wären, sei die Verknüpfung mit der sozialen Schicht längst nicht so stark wie bei Mördern. Wenn eine pathologische Reaktion auf das Trinken öfter vorkäme, würde es mutmaßlicherweise zu einer größeren Häufigkeit von Gewalttaten in den mittleren und höheren Gesellschaftsschichten kommen.

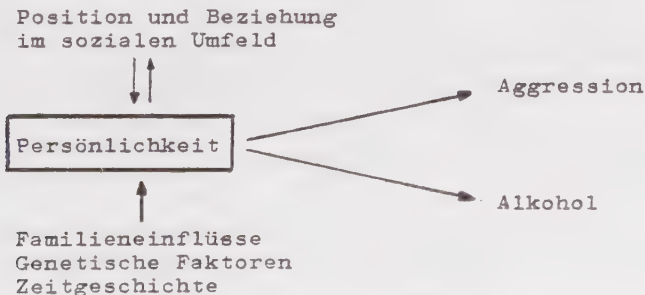
Nicht nur die Ausbildung, der Beruf und die Beziehung zur Arbeit sind eng mit den Familienverhältnissen und der resultierenden Persönlichkeit des Täters verknüpft, sondern auch die Fähigkeit zum Kontakt mit anderen Menschen und die Art, in der Bekanntschaften gepflegt und Beziehungen gelebt werden.

In der vorliegenden Studie mußte festgestellt werden, daß 61,1 % aller Täter entweder Kontaktschwierigkeiten haben oder völlig kontaktunfähig und isoliert sind. Die Kontaktstörungen wiederum entspringen dem gering entwickelten Selbstwertgefühl der Täter (vgl. Tabelle 25, Seite 60). Auch diese Eigenschaften bzw. Unfähigkeiten in der Art mit anderen Menschen umzugehen, tragen mit zur Prägung der sozialen Position des Täters wesentlich bei.

GERCHOW (19) beschreibt anschaulich, welche Bedeutung die Vereinsamung haben kann. Eine Isolierungstendenz könne führend werden, wenn die Persönlichkeit um eine Neuorientierung ringe. Sie diene dem Aufbau in bestimmten Entwick-

lungsphasen und Lebenssituationen. Aber individuell könne der Einzelne - persönlichkeits- und umweltbedingt - durch Störungen im Gleichgewicht der Isolierungs- und Kontaktbestrebungen zu einer Annäherung an die ihm ad-äquate Grenzsituation (Jaspers) kommen. Die extreme Isolierung jenseits der individuellen Tragfähigkeit bedeutete ein Entgleiten der die Persönlichkeit in sinnvollen Bezügen haltenden und kontrollierenden Instanzen. Damit würde die Sicherheit menschlichen Handelns und Planens durchbrochen. Ratlose Passivität sei hierfür oft kennzeichnend. Es entwickelte sich aus der ersten Stufe, der Isolierung, etwas Neues, die zweite Stufe, nämlich die Vereinsamung. In dieser psychischen Situation bleibe dem Zufall vieles überlassen. Damit sei auch die kriminogene Gefahr gekennzeichnet; vor allem wenn der Verzicht auf Kontakt zum Leitgefühl würde.

Die Art der Arbeit und die Beschaffenheit der zwischenmenschlichen Beziehungen sind nicht nur Ausdruck der jeweiligen Persönlichkeit, sondern wirken in umgekehrter Richtung selbst durch Anregungen bzw. oft gerade durch das Fehlen von positiven Anregungen und Beeinflussungen auf die Persönlichkeit ein. Die bisherigen Schemata müssen also durch folgendes Bild ergänzt werden:



4.13 Tatumstände

Im folgenden soll auf die Tatsituation und ihre unmittelbare Vorgeschichte eingegangen werden.

Nach CARPENTER (10) spielen die näheren Umstände sowohl beim Trinken als auch für die Tat eine große Rolle: die Hauptschwierigkeit, die Wirkung des Alkohols zu definieren, läge in der Variationsbreite der Reaktionen, die seine Anwendung begleiten.

Einen Beitrag zu dieser Vielfalt lieferten die Stimmung in der jeweiligen Situation, die Persönlichkeit des Täters, die Tatsache, ob der Täter allein oder mit anderen zusammen ist, das Geschlecht des Täters ebenso wie das Geschlecht von anderen Anwesenden, usw. .

In einer anregenden Umgebung mag der Trinker expansiv, übermäßig vertraulich und gespannt werden, oder laut und aggressiv. Aber in einer anderen Umgebung, vor allem wenn alleine, würde der Trinker dumpf und schläfrig. Es schie-
ne so, daß die Umstände beim Trinken größere Veränderungen im Verhalten hervorbrächte, als es der Alkohol tut. Wenn das wahr sei, dann führte der Alkohol nicht zu aggressivem oder sexuellem Verhalten. Es könne eher als wahr angesehen werden, daß Alkohol den Ausdruck von sexuellem oder aggressivem Verhalten modifiziere.

In der vorliegenden Studie wurde festgestellt, daß nur 15,8 % der Alkoholtäter ausschließlich zu Hause getrunken hatten (vgl. Tabelle 9, Seite 29), die meisten hingegen öffentlich. Beim Trinken alleine waren nur 17,5 % der Täter (vgl. Tabelle 8, Seite 28). In den anderen Fällen waren andere Menschen dabei, in 33,3 % der Fälle darunter die späteren Opfer. Diese Resultate sind geeignet, CARPENTER's Überlegungen zu unterstützen.

Alle alkoholisierten Täter, die die Tat vorsätzlich begangen hatten, entschlossen sich zum Delikt entweder bei oder nach dem Trinken (vgl. Seite 66). Die meisten der Täter faßten allerdings gar nicht bewußt den Entschluß, die Tat zu begehen. 72,2 % der Alkoholtäter und 64,7 % der nichtalkoholisierten Delinquenten (vgl. Seite 66) begingen die Gewalttat ohne vorherige Überlegung.

DIESINGER (13) findet als konstellative Faktoren zur Tat bei ihrer Untersuchung über Affekttäter, daß Angaben über eine Alkoholisierung des Täters zur Tatzeit an erster Stelle stünden. Es lägen in der Gruppe der Affekttäter 58,5 % der Fälle Angaben zu einer Alkoholisierung vor, in der Gruppe der Nichtaffekttäter in 41,5 %. So sprechen sowohl die eigenen als auch DIESINGER's Daten für eine Korrelation zwischen Alkoholkonsum und Affektat. Die Vermutung liegt nahe, daß die enthemmende Wirkung des Alkohols auf die kontrollierenden Funktionen des Großhirns durch Vermindern der rational-analysierenden Erwägungen dem Lauf der Gefühle des Täters freieren Raum gibt, so daß die Gefühlsinhalte, Affekte, nicht mehr gebremst werden, sondern sich in der Tat entladen können.

Im gleichen Sinne spricht das Ergebnis, daß die nüchternen Delinquenten die Tatsituation signifikant häufiger bewußt herbeigeführt hatten, als die alkoholisierten Täter (vgl. Tabelle 29, Seite 68). Zu berücksichtigen ist allerdings auch, daß der massive Ausbruch von Gefühlen auch ohne Alkoholeinfluß zustande kommt. Dafür spricht, wie schon in der Einleitung erwähnt, die hohe Zahl (64,7 %) an nichtalkoholisierten Tätern, die ebenfalls und ohne statistisch signifikanten Unterschied im Vergleich mit den Alkoholtätern das Gewaltdelikt nicht geplant und nicht vorsätzlich, sondern aus dem akuten psychischen Druck des Augenblicks emotional affektiv begangen haben.

Es kann gesagt werden, daß zwar die Alkoholwirkung dazu beiträgt, emotionaler und unkontrollierter zu agieren und zu reagieren, daß aber nur Gefühle zum Ausbruch kommen können, die bereits im Täter selbst liegen und zur Äußerung und Entladung drängen.

Auf die nüchternen Delinquenten trifft Gleiches zu. Auch bei ihnen werden vor und bei der Tat Gefühle aktiviert, die bereits latent in ihnen vorhanden sind. Der Alkohol als Katalysator kommt bei denjenigen Tätern zur Geltung, die gerade wegen dieser Gefühle Alkohol trinken. So verwundert es nicht, daß die Täter, die vor der Tat Alkohol konsumiert hatten, dies in 84,2 % der Fälle aus Gewohnheit taten (vgl. Tabelle 10, Seite 30).

Bei der Erforschung der Hintergründe des Alkoholismus entstand die Erkenntnis, daß gewohnheitsmäßigem Trinken eine chronische psychische Störung zugrunde liegt. Diese Erkenntnis trifft auch für die Täter zu. Bei den Alkoholtätern, die den Alkohol ja gerade eigentlich zur Konfliktabwehr konsumieren, beschleunigt dessen Wirkung ein immer tieferes Einsinken in die Schwierigkeiten einerseits, und ein Ausagieren, ein Sich-Entledigen der inneren Spannung andererseits. So dienen sowohl das Alkoholtrinken als auch die Gewalttat der psychischen Ökonomie im Sinne einer vermeintlichen Entlastung.

4.14 Täter-Opfer-Beziehung

Daß die Affekte überhaupt so stark werden können, liegt einerseits in der Persönlichkeit des Täters mit seinen speziellen Problemen, außerdem aber spielt auch das Verhältnis zwischen Täter und Opfer (welches sich naturgemäß aus beiden Persönlichkeiten ergibt), eine bedeutende Rolle. So ist es möglich, daß erst in einer bestimmten Personenkombination gewisse Schwierigkeiten unlösbar werden, die sonst nicht so stark zu Tage treten würden.

Zwei Fragen stehen dabei im Vordergrund:

Wie eng ist die Beziehung zwischen Täter und Opfer und wie ist das Verhalten des Opfers (eventuell selbst unter Alkoholeinfluß) dem Täter gegenüber?

Viele Autoren weisen auf derartige Zusammenhänge hin.

So stellt BARD (5) fest, daß ein bestimmtes Bild auftauche, wenn man die Tatsache betrachte, daß die meisten Gewaltdelikte sich im allgemeinen zwischen Leuten abspielten, die verwandt oder miteinander bekannt sind.

CONNOR (11) findet für die Sowjetunion, daß fast vier Fünftel der Opfer Personen seien, die den Tätern gut bekannt sind.

Nach HALLERMANN (22) hat der Affekttäter meist eine innere Bindung zum Objekt, dem Opfer.

Nach WEBER (44) kommt die Täter-Opfer-Beziehung auf zweierlei Weise zum Ausdruck: a) auf Verhaltensebene, nämlich in dem aufeinanderbezogenen Handeln, das strafrechtlich als Delikt erfaßt wird, b) auf der psychologischen Ebene, nämlich in gegenseitigen Erwartungen, Einstellungen, Projektionen, Wahrnehmungsstilen, bestimmten konkordanten, bzw. diskordanten Persönlichkeitsdimensionen und Erlebnisweisen.

TINKLENBERG (42) schreibt, daß in mehr als 80 % aller Gewalttaten, bei denen Alkohol im Spiel ist, Täter und Opfer Verwandte, Liebende oder enge persönliche Freunde seien. In solch persönlichen Beziehungen entwickelten sich Erwartungen, die das Risiko, zurückgewiesen und enttäuscht zu werden, erhöhen. Konsequenterweise würde das Potential, zerworfene Hoffnungen und Ärger zu rächen und für einen möglichen Angriff, steigen. Im Gegensatz dazu würde von Fremden weniger erwartet und so würden auch Enttäuschungen weniger als persönliche Affronts gewertet werden.

In der eigenen Studie wurde insgesamt ein Anteil von 69,4 % der Opfer gefunden, die mit dem Täter verwandt oder bekannt waren (vgl. Tabelle 34, Seite 75). Deswegen war der größte Teil der Täter (56,5 % auch schon geraume Zeit vor der Tat mit dem Opfer zusammen (vgl. Tabelle 30, Seite 69), was sich aus dem Zusammenleben in einer Wohnung, aus Besuchen oder Gaststättenaufenthalten, wie es zwischen Verwandten und Bekannten üblich ist, automatisch ergibt.

Ausschlaggebend für die persönliche Beziehung ist dabei nicht allein die Tatsache einer Bekanntschaft, sondern die Art und Weise der Bekanntschaft und die Faktoren, die sie haben zustande kommen lassen.

WEBER (44) fand, daß die Täter-Opfer-Beziehung an Intensität zunimmt, - wenn es sich um eine heterosexuelle Dyade handelt, - die Partner möglichst gleich alt sind, - in ihrer Persönlichkeitsreifung eine große Diskrepanz aufweisen, - in ihrem ^Anonkonativen Selbstbild, d.h. in ihrem Polaritätenprofil verschieden sind, - in der Einstellung zur Bestrafung abweichenden Verhaltens sich ähneln.

In dieser Studie soll trotz der großen Bedeutung einer möglichen Affinität zwischen Täter und Opfer nicht näher

auf die psychologische Täter-Opfer-Beziehung eingegangen werden, sondern die Aufmerksamkeit soll sich auf den das Delikt begleitenden Faktor Alkohol konzentrieren. So fällt in diesem Zusammenhang auf, daß bei äußerlicher Betrachtung die Täter-Opfer-Beziehung bei den nüchternen Delinquenten häufiger eng war, als bei den Alkoholtätern, die ihr Opfer häufiger vorher nicht kannten, was eine psychologische Beziehung zum Opfer nicht ausschließt. Das mag wohl damit zusammenhängen, daß Täter unter dem Einfluß des Alkohols - und darin liegt ein für die Tat wichtiger Effekt des Alkohols - leichter und ungenierter zu fremden Menschen in Kontakt treten, sie z.B. einfach auf der Straße oder in Gaststätten ansprechen oder auf andere Weise entsprechend ihren aggressiven Gefühlen oder Verbrüderungswünschen eine Verbindung herstellen als nüchterne Menschen, als auch damit, daß die Opfer von Alkoholtätern häufiger alkoholisiert waren (43,8 %), als die von nüchternen Tätern (11,8 %). Insgesamt waren 28,7 % aller Opfer alkoholisiert (vgl. Tabelle 33, Seite 74). Alkoholisierte Menschen schließen nicht nur leichter aktiv Kontakt, sondern greifen eher auch Kontaktangebote von außen passiv auf als nüchterne Menschen in der gleichen Situation.

So beschreibt KRAEPELIN (28) schon 1911 sehr treffend diesen Sachverhalt: Der Zecher suche fast immer Gesellschaft auf, ja er knüpfe mit dem ersten Besten Bekanntschaft an, zahle ihm vielleicht noch einen Trunk, veranstalte gemeinsame Gelage. Maßgebend für die Giftwirkung sei vor allem der Umstand, daß der Alkohol den Menschen redselig und daher mitteilungsbedürftig macht. Die Willenserregung äußere sich schon beim ersten Glase Wein in einer Belebung der Unterhaltung und in lauterem, ungeniertem Sprechen. Alkoholisierte Opfer unterscheiden sich in dieser Hinsicht in keiner Weise von Alkohol-Tätern. In der Kombination Alkoholtäter und alkoholisiertes

Opfer ergänzt und verstärkt sich gegenseitig nicht nur der Abbau der Kontaktbarrieren und Hemmungen, sondern auch die Unfähigkeit, die drohende Katastrophe zu erkennen und ihr verstandesmäßige Überlegungen und abwiegeln- des Verhalten entgegenzusetzen.

Nach ABDEL-FATTAH (1) würde eine Reihe von Fällen zeigen, daß der Alkohol für die Rolle des Opfers nicht weniger wichtig sei, als seine kriminogene Rolle und in manchen Fällen sogar die wichtigste. Kriminelle würden oft ihr Opfer gerade wegen seiner Trunkenheit oder wegen einer provokativen oder ungnädigen Gebärde oder Schwäche seitens des betrunkenen Opfers wählen. Alkohol könne also eine Person dazu prädisponieren, Opfer einer Gewalttat und anderer Delikte zu werden. Alkohol könne als viktimogener Faktor in all den Fällen angesehen werden, bei welchem das Verhalten des betrunkenen Opfers zum Delikt oder Unfall beitrug.

FITZPATRICK's (17) Ansicht ist es, daß Daten dahingehend berücksichtigt werden müßten, daß Trinken auf Seiten des Opfers das Delikt provoziert oder das Opfer verletzlich- er gegen es gemacht haben mag.

CONNOR (11) findet, daß in der Sowjetunion 25 % der Opfer alkoholisiert waren.

MAYFIELD (31) stellte einen Anteil an alkoholisierten Opfern von 40 % fest.

In TINKLEBERG's (42) Studie über 588 Gewalttäter haben 53 % der Opfer getrunken, meist mit ihrem späteren Mörder. Tinklenberg fährt damit fort, daß andere Beobachter in 87 % der untersuchten Gewaltopfer Alkohol gefunden hätten. Außer daß sie weniger fähig seien, sich selbst körperlich gegen einen Angriff zu verteidigen, wiesen die alkoholisierten Opfer auch eine geringere Fähigkeit auf, Warnsignale dafür zu empfangen, daß die Erwartungen des

anderen auf gefährliche Weise enttäuscht sind. Wegen ihrer eigenen persönlichen Belange seien die Opfer weniger geneigt, ihr Verhalten zu modifizieren, um eine gewalttätige Kulmination einer potentiell gefährlichen Serie von Interaktion zu verhindern.

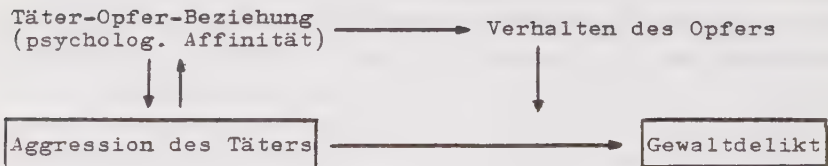
Die Opfer von Alkoholtätern haben sich häufiger provozierend verhalten, als die Opfer von Nüchternen (vgl. Tabelle 32, Seite 71). Neben der Tatsache, daß ein größerer Teil der Opfer selbst alkoholisiert und damit unfähiger war, ein Aufschaukeln der aggressiven Spannung zu verhindern, spielte es in mehreren Fällen auch eine Rolle, daß nüchterne Opfer den Tätern ihren wiederholten und gerade wieder aktuellen Alkoholkonsum vorgeworfen haben und in diesem Zusammenhang Beleidigungen hervorbrachten. In diesen Fällen war also das Trinken Anlaß zum Streit und der Ausgangspunkt von weiteren Provokationen, so daß der Alkoholisierung auch hier indirekt durch Beeinflussung des Verhaltens des Opfers eine Bedeutung zukommt.

Provokationen in anderer Form zielten ebenfalls regelmäßig auf die Abwertung des Gegenübers. Die Täter wurden dann von ihren Opfern als völlig unfähig, als Versager und als Mißgeburten bezeichnet, was bei der schon erwähnten geringen Selbsteinschätzung der Täter und durch den Alkoholeinfluß möglicherweise überbewertend verkannt, die Neigung zu gewalttätigem Handeln immens vergrößerte, zumal häufig die Täter gerade in Situationen beschimpft wurden, in denen schon ohnehin eine ängstliche Stimmung zugrunde lag, die z.B. dadurch entstanden war, daß die Partnerin (das spätere Opfer) drohte, die Beziehung zum Täter nicht mehr fortzusetzen.

Im Vergleich zu den Opfern von Alkoholtätern waren die Opfer von nüchternen Gewalttätern häufiger selbst nüch-

tern (88,2 %) (vgl. Tabelle 33, Seite 74) und verhielten sich häufiger neutral (51 %) (vgl. Tabelle 32, Seite 71).

Der oben dargestellte Zusammenhang zwischen der Alkoholisierung und dem Verhalten des Opfers kann hier umgekehrt gesehen werden: die nüchternen Opfer verhalten sich weit weniger provozierend und fördern damit nicht das Tatgeschehen, wenngleich sie ebenfalls nicht in der Lage sind, die Tat zu verhindern. Es darf vermutet werden, daß alkoholisierte Opfer durch ihr mehr provozierendes Verhalten das Zustandekommen des Delikts begünstigen, allerdings auch nicht verursachen, was unter anderem durch die hohe Zahl der Opfer, die sich neutral verhalten haben, belegt wird. Die obenstehenden Überlegungen sind in folgendem Schema zusammengefaßt.



4.15 Disponierende Faktoren

Bei der Frage nach disponierenden Faktoren vor der Tat waren solche gemeint, die in kurzem Zeitabstand vor dem Delikt auftreten und als Auslöser oder Tatbegünstiger zur Wirkung kommen würden.

Wie aus Tabelle 36, Seite 79 hervorgeht, ließen sich keine besonderen typischen disponierenden Faktoren für die Tat feststellen. Insgesamt ist die Zahl an solchen Merkmalen mit 67,6 % aber recht hoch. Partnerkonflikt wurde mit 25,9 % als häufigster Faktor genannt. Auch wenn man unterstellt, daß Persönlichkeitselemente des Täters mit Erlebnis- und Reaktionsweisen, die aus seiner spezifischen Geschichte und charakteristischen Erfahrungen entstanden sind, das aggressive Potential und die entsprechende Tat bewirken, sind diese äußeren Faktoren durchaus geeignet, den Tatzeitpunkt und die Tatform zu beeinflussen, obwohl sie nicht Ursache der Tat sind. Auch die anderen gefundenen Umstände, wie Streit, Übermüdung, Angstzustände oder Geldmangel können dazu beitragen, einen Menschen in eine vermehrte Reizbarkeit zu versetzen, die latent vorhandene aggressive Spannung zu erhöhen und den Tatverlauf zu beeinflussen. So wird auf Geldmangel eher ein überlegtes Gewaltdelikt folgen, mit einem Opfer, von dem angenommen wird, daß es Geld hat, während ein Streit eher in eine Affekttat münden wird. Allerdings wären auch hier die verschiedenen Vorgehensweisen für die Nöte und Änste, also für die Persönlichkeit des jeweiligen Delinquenten, charakteristisch und die disponierenden Faktoren Umstände, in die sich die jeweilige Persönlichkeit typischerweise immer wieder selbst bringt.

5. Zusammenfassung

In dieser Studie wurde untersucht, welche konstellierenden und disponierenden Faktoren zu Gewalttaten beigetragen haben, wobei der Alkoholeinfluß besonders berücksichtigt wurde. Dazu wurden alkoholisierte und nicht alkoholisierte Gewalttäter unter verschiedenen Gesichtspunkten miteinander verglichen.

Als Hypothese wurde angenommen, daß sich Alkoholtäter und nüchterne Delinquenten in ihrer Beziehung zum Alkohol, Tatmotivation, im familiären und sozialen Werdegang, ihrer Persönlichkeit, im Tatauslöser und im Opfer nicht wesentlich voneinander unterscheiden.

Es konnte festgestellt werden, daß die beiden Tätergruppen vor allem in denjenigen Merkmalen signifikante Unterschiede aufweisen, die mit dem Trinken an sich zu tun haben, so in der Häufigkeit der BAK-Messung, der Trinkgewohnheit, im Vorhandensein einer Erinnerungslücke, in der Häufigkeit von Vorstrafen unter Alkoholeinfluß, Alkoholismus, in der Alkoholisierung auch des Opfers und in der Häufigkeit des Trinkens mit dem Opfer.

Bei Alkoholtätern sind die Opfer eher Fremde, häufiger als bei nüchternen Tätern selbst alkoholisiert und trinken häufig mit dem Täter gemeinsam. Ebenfalls häufiger als gegenüber nüchternen Tätern verhalten sich die Opfer gegenüber Alkoholtätern provozierend, was auf ihre eigene Alkoholisierung zurückzuführen ist.

Den Rahmen, in dem das Gewaltdelikt verübt wird, führen nüchterne Täter eher zielstrebig herbei, während Alkoholtäter eher zufällig in die entsprechenden Situationen und Tatumstände geraten, worin die alkoholisierten Delinquenten eher aus der Laune des Augenblicks und eher aus banalem Anlaß das Gewaltdelikt verüben als die nüchternen Täter.

Alle diese Daten resultieren aus der Tatsache, daß die alkoholisierten Täter zur Tatzeit aber auch sonst regelmäßig viel trinken und aus der Alkoholisierung der Opfer.

Ein weiterer signifikanter Unterschied zwischen beiden Tätergruppen liegt in der sozialen Position. Die Alkoholtäter verfügen über eine schlechtere Schulbildung und gehen einer Arbeit unregelmäßiger nach als die nüchternen Täter.

Die Hypothese muß also zum Teil zurückgewiesen, zum Teil kann sie angenommen werden. Alkoholtäter und nüchterne Täter unterscheiden sich nämlich nicht in der Geschlechtsverteilung, im Alter, in den meisten Tatmotivationen, im Verhalten der Eltern, in der Beziehung zu den Eltern, im Elternersatz, in der Häufigkeit von Heimaufenthalten, in der Intelligenz, in der Art des Berufes, in der Beziehung zu den Mitmenschen und in der psychiatrischen Beurteilung.

Diese Parameter beziehen sich vorwiegend auf die Familiengeschichte und die davon untrennbare Persönlichkeit des Täters. Da die Familienverhältnisse in der Kindheit des Täters in der Mehrzahl der Fälle als äußerst ungünstig zu bezeichnen sind, darf angenommen werden, daß hierin, und zwar für alle Täter gemeinsam, ein wichtiger Keim für aggressives Verhalten liegt, ebenso wie für die Neigung, überhaupt oder viel zu trinken. In der Literatur werden die Lebensgeschichte und die Persönlichkeit des Gewalttäters als für die Tat maßgebliche Faktoren hervorgehoben.

Nach GERCHOW (19) hat Alkohol oft keine tatbedingende, sondern lediglich eine tatbegleitende Funktion, Alkohol ist meist nicht Ursache, sondern Symptom der sozialen Desintegration. Er gehört zum Lebensstil und zum Lebensrhyth-

mus gerade jugendlicher Gruppen und ist praktisch austauschbar, ohne daß sich Grundhaltungen und die den Hal- tungsstil bestimmende Rollen ändern.

Auch JÄHNIG (26) findet bei Alkoholtätern ähnliche bio- graphische Vorgeschichten wie bei anderen Kriminellen, so daß im Augenblick, wo die Biographie der Delinquenten als für die Tat wesentlich erachtet wird, der Alkohol als ursächlicher Faktor ausscheidet. So schreibt JÄHNIG: "Die Entwicklungsbedingungen unserer Trinker unterscheiden sich in der Intensität, nicht aber im Vorhandensein besonderer Merkmale von den Entwicklungsbedingungen anderer Gruppen von Kriminellen, bzw. Dissozialen. Eine Ausnahme macht hierbei die frühe Verleitung zum Alkohol und die Belastung mit einem erheblichen Alkoholkonsum in der Familie."

DREWES (14) kann im gleichen Sinn zitiert werden: "Nur auf einem entsprechenden Nährboden, bzw. bei subjektiver An- sprechbarkeit des Einzelnen, kann der Alkohol seine nega- tive Wirkung entfalten, indirekt Straftaten zu ermöglichen oder eine Alkoholabhängigkeit hervorzurufen. Entscheidend für die indirekt delinquenzfördernde Wirkung des Alkohols ist somit nicht, daß und wieviel jemand trinkt, entschei- dend ist vielmehr, wie seine gesamte Persönlichkeit und die nähere Umwelt beschaffen ist, und warum er bewußt oder unbewußt glaubt, in dem konkreten Umfang trinken zu müs- sen."

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sowohl alkoholi- sierte als auch nüchterne Täter aus gestörten Verhältnis- sen stammen, die eine Persönlichkeit hervorbringen, deren wichtigstes Merkmal für die Betrachtung in dieser Studie entweder die Aggression alleine oder der Hang zu starkem Trinken alleine oder die Kombination aus beidem ist. So- wohl die Aggression als auch der Alkoholkonsum werden hier als Symptome gesehen. Die drei möglichen Gruppen - nur Aggression, nur Alkohol oder Aggression plus Alkohol - in ihren Ursachen differenziert voneinander zu unterschei- den, ist nicht Aufgabe dieser Studie, wäre aber eine inter- essante Fragestellung für weitere Untersuchungen.

Nach den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit und dem Literaturstudium stehen die wesentlichen Faktoren in folgendem Zusammenhang:

Der Keim der Gewalttätigkeit liegt in ungünstigen Familien- und Sozialstrukturen, die Täter hervorbringen, die aggressiv sind, trinken oder beide Merkmale gleichzeitig aufweisen. Die Täterpersönlichkeit ist mit diesen Entwicklungsbedingungen untrennbar verknüpft. Die resultierende Aggression bedingt die Gewalttat. Das Trinken von Alkohol führt selbst nicht zu Aggression, wohl aber fördert die enthemmende Alkoholwirkung die Freisetzung dieser Aggression in Form eines Gewaltdeliktcs, und zwar ganz besonders bei denjenigen Menschen, die ihre Aggression im nüchternen Zustand noch kontrollieren und in Grenzen halten können. In solchen Fällen kommt der Alkoholwirkung eine für die Tat ausschlaggebende Bedeutung zu.

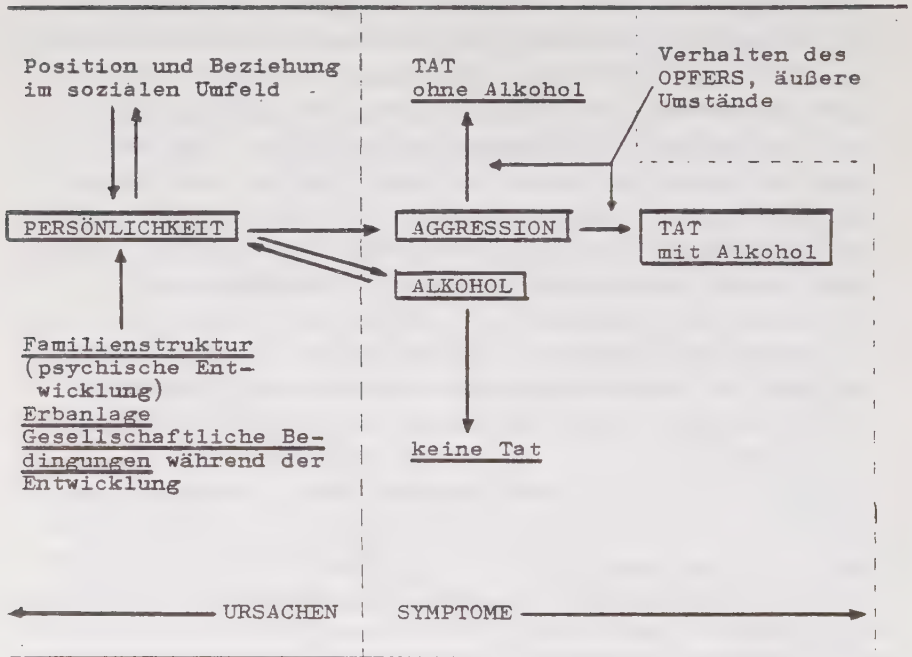
Die Delinquenten hingegen, denen es auch nüchtern nicht gelingt, ihr hohes aggressives Potential zu verbergen, neigen auch schon ohne Alkoholeinfluß zur Gewalttätigkeit.

Einen ebenfalls wichtigen Stellenwert als disponierende Faktoren für das gewalttätige Ausagieren von Aggressionen haben - allerdings mehr im Sinne eines Anlasses als durch direkte Beeinflussung von physiologischen Funktionen wie bei Alkohol - das Verhalten des Opfers, vor allem dann, wenn es sich selbst alkoholisiert und provozierend zeigt und die Täter-Opfer-Beziehung, die umso leichter Gewalttätigkeiten auslöst, je intensiver die gefühlsmäßigen Bindungen des Täters zum Opfer sind.

Konstellationen wie vorangehende Streitereien, Übermüdung und Enttäuschungen kurz vor der Tat sind recht häufig und geeignet, die enthemmende Alkoholwirkung und das provokante Verhalten der Opfer in Hinblick auf das Explodieren, auf das Ausführen der Tat, zu ergänzen.

Abschließend sind die genannten Überlegungen noch einmal zusammenfassend dargestellt.

Konstellationen bei Aggressionsdelikten



A N H A N G

Darstellung des Erhebungsbogens zur Frage der konstellierenden und disponierenden Faktoren bei Gewaltdelikten unter besonderer Berücksichtigung des Alkoholeinflusses:

A L K O H O L

Gewaltdelikt:

mit Alkoholbeteiligung
ohne Alkoholbeteiligung

Geschlecht:

männlich
weiblich

Alkoholspiegel zur Tatzeit:

Art des Getränkes:

Bier
Wein
konzentrierte Getränke

Erinnerungslücke:

nein
ja, insulär
total
ja, aufgrund Affektsturm
BAK
Verdrängung/Abspaltung
Organ. Psychosyndrom
Schutzbehauptung

Trinkgewohnheit:

selten
häufig/regelmäßig
Alkoholismus

Form des Alkoholismus nach Jellinek:

alpha- (Konflikttrinker)
beta- (Gelegenheitstrinker)
gamma- (Süchtiger Trinker)
delta- (Gewohnheitstrinker)
epsilon- (Episodischer Trinker)

Rausch:

normal
quantitativ abnorm
qualitativ abnorm

Zusätzlich Drogen/Medikamenteneinnahme:

ja, welche?

Alter:

Verhalten der Eltern:	Mutter	Vater
aggressiv		
streng		
interesselos		
Alkoholiker		
abwesend		
anders		

Uneheliche Geburt: ja/nein

Ehe der Eltern zerrüttet/zerbrochen: ja/nein

Beziehung zu den Eltern:	zur Mutter	zum Vater
positiv		
ambivalent		
ablehnend		
distanziert		
zerstritten		
normal		
anders		

Elternersatz:

Pflegeperson im Heim
Großeltern
Verwandte
Pflegetante
Paten

Heimaufenthalte:

ständig (mindestens 3 Jahre)
häufig wiederholt
einmalig (bis zu 3 Jahren)

Intelligenzquotient:

Schulleistungen:

unterdurchschnittlich
durchschnittlich
überdurchschnittlich

Schulbildung:

Sonderschule
Volksschule, Hauptschule
Realschule
Abitur
kein Schulabschluß

Lehre/Beruf:

der Ausbildung entsprechend
gegen Ausbildung abgeglitten
gleichbleibend
häufiger Wechsel
keine Berufsausbildung

Berufsgruppe:

Hilfsarbeiter
Facharbeiter

Handwerker
Angestellter
Beamter
Akademiker
Schüler/Lehrling
anders oder arbeitslos

Lehre/Arbeit zur Tatzeit:
ja
arbeitslos

Wohnen:
mit dem Opfer
im Hotel
im Wohnheim
wohnungslos
anders

Beziehung zur Umwelt:
gehemmt/kontaktscheu
isoliert
gesellig

Psychiatrische Diagnose:
Neurose
Psychopathie
Psychose
Wahnerkrankung
Abnorme Persönlichkeit
Organisches Psychosyndrom
keine Diagnose

Persönlichkeitsbeschreibung:
affektlabil
reizbar/erregbar
selbstunsicher
einfach/undifferenziert
unreif/infantil

Vorstrafen:
unter Alkoholeinfluß
ohne Alkoholeinfluß
einmalig
mehrfach
keine

Art des vorbestraften Deliktes:
Gewalttat
Diebstahl
Straßenverkehrsdelikt
Sexualdelikt

T A T S I T U A T I O N

Tatvorsatz:

nein
ja, vor dem Trinken
ja, während des Trinkens
ja, nach dem Trinken

Tatsituation:

zufällig entstanden
vorsätzlich herbeigeführt

Trinken vor der Tat:

mit dem Opfer
mit anderen
allein
öffentlich
zu Hause
aus Langeweile
aus Gewohnheit
wegen aktuellem Konflikt
durch Animierung
ohne fremden Einfluß

Zeitliches Zusammensein mit Opfer:

nur im Augenblick vor der Tat
geraume Zeit vor der Tat

Annäherung an Opfer:

vorsätzlich, zielstrebig
ungerichtet
zufällig

Opfer:

neutral
abweisend
provozierend
alkoholisiert gemeinsam mit Täter
alkoholisiert unabhängig von Täter
nicht alkoholisiert
anonym
bekannt
abhängig/verwandt

Disponierende Faktoren in den letzten Stunden vor der Tat:

Enttäuschung
Streit
Partnerkonflikt
Schlafmangel
Angst
Geldmangel
keine

7. L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

- 1) Abdel-Fattah, E. et A.L. Raic: L'alcool en tant que facteur crimino-gène. Toxicomanies 2, 143-173 (1970), zit.: Quart.J.Stud.Alc., 32, 871-872 (1971)
- 2) Alexander, L.: Aggressive Behavior - Its Psychiatric and Physiologic Aspects, Especially in Combat Veterans. NEJM 239, 11 (1948)
- 3) Bach-Y-Rita, G., R. Lion, C.E. Climent and F.R. Ervin: Episodic Dyscontrol: A Study of 130 Violent Patients. Amer.J.Psychiat. 127, 1475-1477 (1971)
- 4) Banay, R.S.: Alcoholism and Crime. Quart.J.Stud.Alc. 2, 712 (1942)
- 5) Bard, M., J. Zacker: Assaultivness and Alcohol use in Family Disputes. Criminology, 12, 283 (1974)
- 6) Binder, H.: Über alkoholische Rauschzustände. Schweiz.Arch.Neurol.Psychiat. 36, 17-51 (1936)
- 7) Bialek, H.-D.: Alkohol und Kriminalität. Kriminalist 8, 212 (1976)
- 8) Boyatzis, R.E.: The Effect of Alcohol Consumption on the Aggressive Behavior of Men. Quart.J.Stud.Alc. 35: 959 (1974)
- 9) Boyatzis, R.E.: The Predisposition Towards alcohol-related Interpersonal Aggression in Men. J.Stud.Alc. 36, 1196-1206
- 10) Carpenter, J.A., N.P. Armenti: Some Effects of Ethanol on Human Sexual and Aggressive Behavior. Biol.Alc. 2, 509-541 (1972)
- 11) Connor, W.: Criminal Homicide, U.S.S.R./U.S.A.: Reflections on Soviet Data in Comparative Framework. The J.of Crim.Law and Criminol. 64, No. 1,
- 12) Derwort, A.: Die strafrechtliche Verantwortlichkeit des Rauschtäters. Kriminolog.Gegenwartsfr. 6, 74-75 (1964)

- 13) Diesinger, I.: Der Affekttäter. Eine Analyse seiner Darstellung in forensisch-psychiatrischen Gutachten.
Berlin (1977), 125-136
- 14) Drewes, J.: Die kriminogenen Wirkungen des Alkohols bei jungen Straftätern.
Diss. Göttingen 1977, 132 - 149
- 15) Feuerlein, W.: Alkoholismus - Mißbrauch und Abhängigkeit. Stuttgart (1975), 17-103
- 16) Feuerlein, W., G. Kunstmann: Die Häufigkeit des Alkoholismus. Vergleich zwischen verschiedenen Krankenanstalten.
Münch.Med.Wschr. 115, 1991-1996 (1973)
- 17) Fitzpatrick, J.: Drugs, Alcohol and Violent Crime Addictiv Diseases: An International Publication.
1:3, 355 (1974)
- 18) Gärtner, H.V.: Zur Frage der kriminogenen Wirkung des Alkohols.
Diss. Tübingen 1969
- 19) Gerchow, J.: Jugendkriminalität und Alkohol unter Berücksichtigung entwicklungspsychologischer und soziokultureller Zusammenhänge.
Suchtgefahren 25, 1/79, 1-11
- 20) Goodwin, D.: Alcohol in Suicide and Homicide.
Quart.J.Stud.Alc. 34, 151-153 (1973)
- 21) Goodwin, D.: Felons who Drink.
Quart.J.Stud.Alc. 22, 144 (1971)
- 22) Hallermann, W.: Affekt, Triebdynamik und Schuldfähigkeit.
Dtsch.Zeitschr.für gerichtl.Medizin 53, 219-229 (1963)
- 23) Hallermann, W.: Alkohol und Strafrecht.
Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 51, 1-12 (1968)
- 24) Hofstädter-Wendt: Quantitative Methoden der Psychologie.
Barth (1966), 96
- 25) Hörz, D.: Zur prämorbidem Persönlichkeit des Alkoholikers.
Diss. Tübingen 1965, 60 - 81

- 26) Jähmig, H.-U.: Alkoholmißbrauch bei jugendlichen und heranwachsenden Straftätern.
Psychiat.Neurol.med.Psychol. 23, 28-31, 71 (1971)
- 27) Jahrreis, W.: Alkoholismus in Handwörterbuch der Kriminologie.
(Sieverts, R. Hrsg.) 1966, 39
- 28) Kraepelin, E.: Die Psychologie des Alkohols.
Int.Mschr.Alksm. 21, 289 (1911)
- 29) Leu und Lutz: Alkohol und Kriminalität.
Ökonomische Aspekte ... (1977), 184-190
- 30) Lindelius, R. and I. Salum: Alcoholism and Criminality.
Acta psychiat.scand. 49, 314 (1973)
- 31) Mavfield, D.: Alcoholism, Alcohol, Intoxication and Assaultive Behavior.
Diseases of the Nervous System 37, no. 5, 291 (1976)
- 32) Mende, W.: Zur forensischen Bedeutung des Alkoholismus in: Haase, der Alkoholkranke. Stuttgart 1975, 48-51
- 33) Permanen, K.: Alcohol and Crimes of Violence.
aus: Kissin, B. and H. Begleiter,
Biol.Alc. IV, 435 (1976)
- 34) Rommenev, G.: Zur Persönlichkeitswürdigung des Alkoholtäters.
Beitr.gerichtl.Med. 25, 108 (1969)
- 35) Roslund, B. and C.A. Larson: Mentally Disturbed Violent Offenders in Sweden.
Neuropsychology 2, 221- 231 (1976)
- 36) Russel, J.A. and A. Mehrabian: The Mediating Role of Emotions in Alcohol Use.
J.Stud.Alc. 36, 11, 1528 - 1530
- 37) Spieker, G. and R. Saver: Alcohol and Crime.
Brit.J.Alcohol and Alcoholism 13/4, 184 - 185
- 38) Schulz, F. und W. Naeve: Über den Panoramawechsel der Alkohol kriminalität.
Z.Rechtsmed. 82, 22-34 (1978)
- 39) Straßmann, G.: Zur Beurteilung von Tötungsdelikten unter Alkoholeinwirkung.
Allg.Zeitschr.f.Psych. 85, 371 (1927)

- 40) Taylor, S.P. and Ch.B. Gammon: Effects of Type and Dose of Alcohol on Human Physical Aggression. J.of personal.and social Psych. 32, no. 1, 169-175 (1975)
- 41) Taylor, S.P., G. Schmutte and K.E. Leonard: Physical Aggression as a Function of Alcohol and Frustration. Bulletin of the Psychonomic Society 2 (3), 217 (1977)
- 42) Tinklenberg, J.R. and R. Stillman: Drug Use and Violence and the Struggle of Existence (Daniels, D. N., M. F. Gilula, F. M. Ochberg, Ed.). Boston: Little, Brown 1970, 343-348
- 43) Virkunnen, M.: Alcohol as a Factor Precipating Aggression and Conflict Behavior Leading to Homicide. Brit.J.Add. 69, 149 (1974)
- 44) Weber, J.: Zur Psychodiagnostik der Täter-Opfer-Beziehung. Kriminolog.Schriftenreihe 74, 32 - 71 (1980)

L e b e n s l a u f

- 1951 am 25. 12. 51 Geburt in Berlin als zweites Kind der Eheleute Rudolf Thiele, Diplom-Kaufmann und Hildegard Thiele, geb. Riehe, ehemals Kindergärtnerin, dann Hausfrau.
- 1957 Einschulung.
- 1963 Übertritt auf das neusprachliche Hermann-Ehlers-Gymnasium.
- 1969 Tod des Vaters.
- 1971 im Januar Abitur.
- 1971 - 1974 Studium der Philosophie an der Freien Universität Berlin. Nebenbei Teilnahme an Seminaren für französische und italienische Sprache.
Zahlreiche Reisen in verschiedene europäische Länder.
In unregelmäßigen Abständen Krankenpflegetätigkeit in verschiedenen Berliner Krankenhäusern.
- 1974 im Sommer Aufnahme des Medizinstudiums in München.
- 1977 mehrmonatiger Aufenthalt und Mitarbeit in einem afrikanischen Buschkrankenhaus in Westafrika (Obervolta).
- 1980 im Mai Abschluß des Medizinstudiums mit Staatsexamen. Ab August Assistenzarzt in der I. Medizinischen Abteilung im Klinikum rechts der Isar der Technischen Universität München.
Im November Aufnahme der Weiterbildung zum psychoanalytischen Therapeuten für Erwachsene an der Akademie für Psychoanalyse und Psychotherapie in München.

